GERHARD PFREUNDSCHUH

Bausteine des Bürgerstaats

3. Vom Schulhaus zum "Haus für Familien"

Heidelberg 2021

Copyright © 2021 Gerhard Pfreundschuh

Die einzelnen Abschnitte können kapitelweise und kostenlos als PDF-Dateien heruntergeladen werden.

Das Urheberrecht gilt insoweit, dass Zitate und Auszüge als solche gekennzeichnet werden müssen. Es ist also eine genaue Quellenangabe erforderlich.

Das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen bleibt vorbehalten und beim Autor.

https://pfreundschuh-heidelberg.de/downloads/bdb/bausteine-des-buergerstaats-kapitel-3.pdf

Inhalt

3. Vom Schulhaus zum "Haus für Familien"	25
3.1 Ausgangslage	26
3.2 Erziehung – Bildung – Weisheit – Wissenschaft	28
3.3 Frühe Familien- und Erziehungshilfen	32
3.4 Kindergesellschaften und Kindergärten	37 38 43
3.5 Die Grundschule	50
3.6 Die Mittelstufe	55
3.7 Die Oberstufe	61 62
3.8 Erste Reformschritte	65 67 74 75 78
3.9 Häuser für Familien	91 93 101 103 107

3. Vom Schulhaus zum "Haus für Familien"

Üben statt Sieben!

Zu all unseren strategischen Zielen müssen die Schulen als Bildungs-, Erziehungs- und Familien-Einrichtungen einen ersten und wichtigen Beitrag leisten. Das gehört zur Sicherung der Generationenfolge.

Zuerst betrachten wir die Ausgangslage. Sie zeigt einen dringenden Reformbedarf in allen Schulstufen. Es folgt die Klärung der Begriffe Erziehung und Bildung, Weisheit (≈ Philosophie) und Wissenschaft. "Begriffe sind wie Brillen, durch die wir die Wirklichkeit sehen." (Karl Popper) Und was wir nicht sehen, können wir auch nicht verstehen.

Dann gehen wir mit klaren Zielen die Entwicklungsstufen der Kinder und Jugendlichen samt den dazugehörigen Einrichtungen durch – vom Kindergarten mit Kinderkrippe über die Grundschule bis zur schulischen Mittel- und Oberstufe samt Berufsschulen (Sekundarstufe I und II).

Im Bürgerstaat sind diese Aufgaben in Ganztagsschulen zusammen mit den Bürgern und in kommunaler Selbstverwaltung zu bewältigen.

Auf Gemeindeebene leben die Bürger und Familien zusammen. Kommunalpolitiker wissen: die örtliche Gemeinschaft begleitet die Menschen "von der Wiege bis zur Bahre". Dabei dürfen Dörfer, Städte und Landkreise nicht zu Rechtsgebilden verkümmern. Sie müssen lebendige Bildungs-, Sozial- und Kulturgemeinden sein.

Das Schulhaus ist seit alters eine gemeindliche Einrichtung. Es ist über die Ganztagsschule hinaus zu einem Mittelpunkt des örtlichen Lebens auszubauen. Darin müssen Jugendhilfe, Schulsozialarbeit, Erziehungsund Lebensberatung erfolgreich zusammenwirken. Abends wird es zum Kulturhaus für alle. Dies gilt gerade, weil Vereine und Kirchen ihre Bindungskraft verlieren. Dort können sie wieder mitwirken.

So wird die heute obrigkeitliche Schule zum bürgerschaftlichen "Haus für Familien". Nun stellt sich die Frage, wer in der Gemeinde das alles leiten soll. Unser Vorschlag: ein volksgewählter Kulturbürgermeister.³⁴

³⁴ Parteipolitisch gewählte "Kulturbürgermeister" als "Beigeordnete" gibt es in vielen Großstädten. Doch eine Volkswahl ändert das Verhalten der Wahlbeamten. Ihre Stellung in der Kommune wird gestärkt. Vor allem fühlen sie sich zuerst den Bürgern, weniger den 'Parteifreunden' verpflichtet, die sie nun nicht mehr wählen.

3.1 Ausgangslage

Unternehmen und Universitäten schlagen seit Jahren Alarm: Zu viele Schulabgänger sind weder ausbildungsreif noch studierfähig. Es fehlen tragfähige Kenntnisse in deutscher Sprache und Mathematik bzw. schlicht im Rechnen, Lesen und Schreiben.

Hinzu kommen "Brennpunktschulen", die in Großstädten immer mehr Stadtteile kennzeichnen. Dort herrschen Lernverweigerung und Disziplinlosigkeit. "Ganze Generationen gehen verloren", klagen Lehrer.

Deutschland ist dabei in Bildung und Erziehung, in Zivilisation und Kultur abzusacken.

Eine Langzeitstudie von Max-Planck-Institut und Universität Würzburg kam schon 2006 zum Ergebnis:

"Rechtschreibniveau seit den 1960er Jahren extrem gesunken." Wolfgang Schneider, der Leiter der Studie, sagte dazu: "Wir haben für die Jugendlichen ein Diktat aus den sechziger Jahren genommen. Würde man das Rechtschreibniveau der Schüler von damals zum Maßstab nehmen, wären drei Viertel der heutigen Kinder Legastheniker."³⁵

Die "Welt" titelte: "Unternehmen klagen zunehmend über Bildungsdefizite bei Berufseinsteigern":

"Es kann doch nicht sein, dass Unternehmen immer mehr das nachholen müssen, was Elternhaus, Schule und Hochschule nicht geschafft haben", kritisiert der Leiter vom Talent Center bei der Hypo-Vereinsbank in München. Defizite gebe es dabei nicht nur bei den Grundkenntnissen in Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern auch bei den sozialen Kompetenzen wie Team- und Kommunikationsfähigkeit. ... Ob und wie weit Unternehmen künftig Aufgaben der Nachhilfe-Institute übernehmen müssen oder wie man frühzeitig gegen die Bildungsdefizite angehen kann, ist auch ein Programmpunkt auf dem 13. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Personalführung in Wiesbaden. Das Thema brennt vielen Unternehmen längst auf den Nägeln."³⁶

Der Abwärtstrend setzte sich fort. 2017 hieß es: "Deutschlands Viertklässler haben sich innerhalb der vergangenen fünf Jahre im Schnitt

³⁵ Die Zeit, 13.07.2006

³⁶ Die Welt, 04.06.2005

in Mathematik, beim Zuhören und in Rechtschreibung weiter verschlechtert." Das ergab die Studie IQB-Bildungstrends³⁷, die die Kultusministerkonferenz (KMK) am 13.10.2017 in Berlin vorstellte.³⁸

Im Juni 2019 lesen wir: "Universitäten schlagen Alarm: Massive Mängel bei Studierfähigkeit von Abiturienten!" Dies gelte für Textverständnis, Schreibfähigkeiten, Mathematik. "Selbst Literaturwissenschaftler sagen: "Es wird immer schwieriger, die jungen Menschen in den Seminaren zum Lesen zu bringen. Längere Texte zu lesen und zu schreiben falle den Studierenden schwerer." Offenbar habe es eine erhebliche Verschlechterung innerhalb der letzten fünf Jahre gegeben." ³⁹

Wer genau hinschaut, erkennt, dass es oft noch viel schlimmer ist. In vielen Schulbezirken unserer Großstädte findet heute kein geordneter und erfolgreicher Schulunterricht mehr statt. Aus den Brennpunktschulen der 1970er Jahre sind heute Brennpunkt-Stadtteile mit Schulen ohne Bildungs- und Erziehungserfolge geworden.

Fakultäten und Institute für Erziehungswissenschaft gibt es zwar an den meisten Universitäten. Doch für die Brennpunktschulen und die echten Nöte des Schulalltags finden sie keine Lösungen. Dafür verlangen die Lehrer nun Sozialpädagogen, Psychologen usw. Christine Eichel forderte in ihrem Buch "Deutschland, deine Lehrer" dagegen eine neue Lehrer-Rolle, auch als Sozialarbeiter und Psychologe. "Die Ära der empfindungsarmen Wissensvermittler ist vorbei."⁴⁰ Dagegen liefen GEW (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft) und Lehrerlobby Sturm.

Das ist nicht zu verstehen. Denn *Sozialarbeiter* lernen zunächst Erwachsenenpädagogik. Menschen in schwierigen sozialen Lagen (Langzeitarbeitslose, Obdachlose, Drogensüchtige) sind ihre Zielgruppe. Hinzu kommen Eltern und Familien mit schwer erziehbaren Kindern. Die Sozialpädagogik ist ein verhältnismäßig neues Fach und hat sich aus den unterschiedlichsten Fakultäten Fachwissen zusammengeklaubt. Die klassische Pädagogik, nach der sich unsere Lehrer als "*Pädagogen"* bezeichnen, ist viel älter und ausgereifter. Auf Jean Jacques Rousseau (1712 - 1778), Johann Heinrich Pestalozzi (1746 - 1827) u.a. geht sie zurück. Sie beschäftigt sich genau mit den eben genannten Anliegen,

27

³⁷ IQB = Institut für Qualitätsentwicklung im Bildungswesen an der Humboldt-Universität Berlin

³⁸ Merkur, 14.10.2017

³⁹ FAZ, 18.06.2019; Handelsblatt, 06.05.2020: "Schüler lernen in den MINT-Fächern immer weniger"

⁴⁰ dpa, T-Online.de, 31.03.2014, 13.15 Uhr

nämlich der Erziehung junger Menschen aller Schwierigkeitsgrade. Das Wissen der Schul-Pädagogen über Kinder, Jugendliche und Schüler sollten jenes der Sozial-Pädagogen bei weitem übertreffen.

Gute Lehrer sind ein Schlüssel zur Überwindung unserer Bildungs- und Erziehungskrise. Josef Kraus, langjähriger Rektor eines bayerischen Gymnasiums und Präsident des Lehrerverbandes, meinte, ein Drittel hänge von den Rahmenbedingungen ab, die die Politik schaffe, ein Drittel vom Schüler selbst - und ein weiteres Drittel trage der Lehrer zum Lernerfolg bei.⁴¹ Dabei wurden die Eltern vergessen; sie sind beim Schülerdrittel dazu zu denken. Diese Drittel müssen zusammenwirken.⁴²

3.2 Erziehung – Bildung – Weisheit – Wissenschaft

"Um den Staat zu erneuern, müssen wir zuerst die Begriffe klären." nach Konfuzius

Erziehung und Bildung, Weisheit und Wissenschaft bedeuten Unterschiedliches. Wer das nicht erkennt, kann unser Bildungssystem nicht reformieren – und es ist sehr reformbedürftig.

Erziehung vermittelt Werte und Verhaltensweisen. Ein guter und friedlicher Umgang miteinander ist ein Ziel; ein weiteres Erziehungsziel sind eigenverantwortliche und gemeinschaftsfähige Persönlichkeiten.⁴³ Das beginnt in frühster Kindheit mit der Erziehung durch die Eltern.

Bildung vermittelt Wissen. Das soll den Kindern und auch den Erwachsenen helfen, die Welt zu verstehen, sich ein "Bild" zu machen. Bildung vermittelt Orientierung und Überblick. Zusammenhänge sind zu erkennen, zu verstehen. Bildung allein macht den Menschen nicht gut.⁴⁴

Bildung ohne Erziehung kann zu Gewalt und Unterdrückung führen. Das erkannten z.B. Verhaltensforscher, die antiautoritäre Kinderläden mit herkömmlichen Kindergärten verglichen.⁴⁵ Und es gibt hochgebildete Verbrecher und Wirtschaftskriminelle, Terroristen und Massenmörder.

⁴⁴ überzogene, überzwerche Bildungsdefinitionen: https://de.wikipedia.org/wiki/Bildung#cite_ref-1

⁴¹ FAS (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung), 16.08.2020

⁴² Auf diese Drittel-Parität werden wir bei der Verfassung unserer "Bürgerschulen" zurückkommen.

⁴³ So auch die Erziehungsziele in: § 1 Kinder- und Jugendhilfegesetz (= SGB VIII)

⁴⁵ Eibl-Eibesfeldt – Sein Schlüssel zur Verhaltensforschung, hg. v. Wulf Schiefenhövel, Johanna Uher und Renate Grell, München 1993; S. 92 ff (98) mit weiterem Literaturnachweis.

Wissenschaft will es dagegen ganz genau wissen. Sie dringt bis in die Einzelheiten und Besonderheiten eines Fachgebiets vor, sucht so nach neuen Erkenntnissen. Forschen und das Finden von Neuem ist ihr Ziel.

Viele können die letzten wissenschaftlichen Einzelheiten vortragen, aber den Schülern oder Mitmenschen keinen Überblick und keine Zusammenhänge vermitteln. "Es ist ein Beweis hoher Bildung, die größten Dinge auf die einfachste Art zu sagen." (Ralph Waldo Emerson, 1803–1882, amerik. Philosoph und Schriftsteller)

Weisheit ist wieder etwas anderes und so alt, wie die Menschen denken können. Die alten Griechen nannten die "Liebe zur Weisheit" **Philosophie**. Die Wissenschaft nannten sie dagegen "mathematiké". Diese Unterscheidung ist treffend. Philosophen mutmaßen und spekulieren viel. Dagegen verlangen Wissenschaftler den geradezu mathematischen Beweis. Im Versuch oder Experiment wollen sie prüfen, ob ihre Theorie stimmt – oder nicht.

Der englische Philosophie-Professor Anthony Kenny hat eine umfassende und gut verständliche "Geschichte der abendländischen Philosophie" geschrieben.⁴⁶ Gleich in der Einführung grenzt er ab:

"Viele Wissensgebiete, die in der Antike und im Mittelalter zur Philosophie gehörten, sind längst zu eigenständigen Wissenschaften geworden. Ein Wissenszweig bleibt philosophisch, solange seine Begriffe ungeklärt und seine Methoden umstritten sind."⁴⁷

Die Philosophie sucht wie die Religion nach dem Sinn des Lebens und der Welt. Auch wissenschaftlich nicht beweisbare Werte, Tugenden und Annahmen sind zentrale Anliegen der Philosophie – und der Erziehung. Ein anderer Philosoph meinte einmal: "Im Alter zwischen fünf und zwölf Jahren stellen die Kinder mit ihren Worten alle Fragen, die die Philosophen im Laufe der Jahrhunderte gestellt haben."

Der **Deutsche Bildungsrat** forderte und erreichte ab 1970 die "**Verwissenschaftlichung des Schulsystems"** mit Fachlehrern ab der 1. Volks- bzw. Grundschulklasse.

⁴⁶ Anthony Kenny, Geschichte der abendländischen Philosophie, 4 Bde. (1.412 S.), Darmstadt 2014 (In der Einführung: Ziel ist, dass Studenten im 3. Semester die Darstellung gut verstehen können.)

⁴⁷ Anthony Kenny, Geschichte der abendländischen Philosophie, a.a.O., Band I, Antike, a.a.O., S. 11

Wenn wir die vorgestellten Abgrenzungen genau durchdenken, dann brauchen die Vorschüler und Schüler alles, nur keine Wissenschaft.⁴⁸ Auch die Vorschulzeit verlangt frühkindliche, aber keine frühschulische Erziehung und Bildung.

Fredmund Malik, Management-Professor, denkt strategisch und meinte:

"Daher muss jedes Kind mit einem Minimum an jenen Fähigkeiten ausgestattet werden, die es später mutmaßlich überall brauchen wird, oder präziser, deren Beherrschung es überhaupt erst in der Arbeitswelt einsetzbar machen. Etwas einfacher ausgedrückt: Man muss eben lesen, schreiben und rechnen können, um Mitglied einer heutigen Gesellschaft zu sein."

Auf einer IHK-Tagung forderte der Chef eines großen Heidelberger Autohauses: "Wenn Sie als Lehrer, den Schülern gescheit Rechnen, Lesen und Schreiben beibrächten, wäre uns ganz viel geholfen. Vieles andere könnten Sie sich sparen."

Wer alles auf einmal will, erreicht am Ende nichts.

Die Schule ist eine Erziehungs- und Bildungseinrichtung und kein Forschungsinstitut. Alles zur rechten Zeit, alles am richtigen Ort!

Wir fordern daher **alters- und begabungsgerechte Kitas und Schulen**. Das führt zu unterschiedlichen Zielen, Inhalten, Organisationsformen für

- Frühe Familien- und Erziehungshilfen,
- Kitas und Kindergärten,
- Grundschulen (Primarstufe),
- Schulen der Mittelstufe (Sekundarstufe I),
- Schulen der Oberstufe (Sekundarstufe II).

Davor ist eine Frage zu beantworten, die bei der Erziehung von der Krippe bis zur Oberstufe auftritt. Sie ist sehr umstritten und hat öfter das BVerfG beschäftigt (z.B. bei Sexualkunde, Kruzifix im Klassenzimmer):

Wie stehen **elterlicher und staatlicher Erziehungsauftrag** zueinander? Hier geht es einmal um die staatliche, genauer kommunale *Jugendhilfe* (SGB VIII, Kinder-und Jugendhilfegesetz). Sie dient dem "Kindswohl", u.a. dem Schutz vor Missbrauch und Misshandlung. Das Elternrecht gewährleistet Art. 6 II GG:

⁴⁹ Fredmund Malik, Führen Leisten Leben, Wirksames Management für eine neue Zeit, Stuttgart 200, S. 124

⁴⁸ Zur Abgrenzung von (schulischer) *Bildung* zu (beruflicher) *Ausbildung* siehe: 3.7.3 Ausbildungsziele

"Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft."

Das staatliche Wächteramt beginnt mit der Geburt. Doch die Hürden sind hoch (z.B. bei zwangsweiser Herausnahme der Kinder aus der Familie).

Die zweite Frage ist das Verhältnis von elterlicher zu schulischer Erziehung. Dazu gibt es reichlich Literatur und Rechtsprechung des BVerfG. Vieles bei der "Konkurrenz der grundgesetzlich garantierten Erziehungsaufträge" von Eltern und Schule ist noch offen. Im bekannten Grundgesetz-Kommentar von Michael Sachs heißt es dazu:

"Betrachtet man die verschiedenen und recht heterogenen landes (verfassungs) gesetzlichen Ausformungen staatlicher Erziehungsziele, so verbleiben sie keineswegs im (unproblematischen) Bereich der Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten, sondern greifen auch auf weltanschaulich sensible Unterrichtsinhalte aus. Dem Staat wird vielfach die Befugnis eingeräumt, auch auf diesem Felde eigene Erziehungsziele zu verfolgen. ⁵⁰

Dieses Hineinreichen führt zu Konflikten zwischen Elternrecht und schulischem Erziehungsrecht, die die h.M. [herrschende Meinung] im Wege verschiedener Varianten eines "Kooperations"- oder "Konkordanz"-Modells zu lösen versuchte. Diese leiden sämtlich darunter, dass sie anstelle klarer Entscheidungskriterien leere Harmonisierungsformeln mit wohlklingenden, aber kaum praktisch handhabbaren Aufforderungen (etwa nach allgemeiner und nach "Offenheit" der Schule für unterschiedliche Weltanschauungen) bieten, die zu letztlich diffusen Abwägungs- und "Konkordanz-Herstellungs-Prozeduren" zwingen. Wie eine Vielzahl unterschiedlicher Positionen in praktischer Weise "konkordiert" werden solle, bleibt ungeklärt. (RdNr. 35)

Das schulische Erziehungsmandat im weltanschaulich-religiösen-politischen Bereich (d.h. "werthaltig"-normativen) Bereich sollte stattdessen von vornherein eng interpretiert werden. ... Der weltanschaulich neutrale Staat "darf" in dieser Hinsicht nur wenig ..." (RdNr. 36) ⁵¹

Dem ist zuzustimmen. Und die Lösung ist im Bürgerstaat und in der Bürgerschule, dass der örtliche Schulrat entscheidet. Die staatlichen Schulämter als Schulaufsicht wachen nur darüber, dass dabei die Erziehung im Rahmen des Grundgesetzes bleibt (mehr unter 3.6.1).

⁵⁰ Michael Sachs, Grundgesetz – Kommentar, 8. Aufl., München 2018, Art. 7 RdNr. 25 (Fettdruck wie Original)

⁵¹ Michael Sachs, Grundgesetz – Kommentar, Art. 7 RdNr. 35 ff ("Verhältnis von Art. 6 II 1 und 7 I")

3.3 Frühe Familien- und Erziehungshilfen

Es sind zwei Abschnitte in der Vorschulzeit zu unterscheiden: 1. Die Kleinkindzeit (Geburt bis 3 Jahre), 2. Die Kindergartenzeit (3 – 6 Jahre). Wir werden sehen, dass bei Naturvölkern die Kleinkinder eng bei der Mutter leben. Entscheidend ist, daß das Kleinkind in den ersten drei Lebensjahren eine feste Bezugsperson hat und bei ihr ein Urvertrauen erlebt (Erik Erikson). Dann lösen sich die Kleinkinder von der Mutter, wechseln in Kindergesellschaften. Wir betrachten zuerst das Kleinkind.

Grüne Witwen mit Babyschock, Alleinerziehende und bei der Erziehung ratlose Eltern kennzeichnen eine Gesellschaft mit zunehmender Vereinzelung und Vereinsamung.

Im alten Dorf halfen Großfamilie, Verwandte und Nachbarn der jungen Mutter. Erfahrung und Wissen wurden von Generation zu Generation weitergegeben. Hebammen halfen nicht nur bei der Geburt, sondern im Wochenbett, beim Stillen, der Säuglingspflege und ersten Krankheiten. In der Schweiz erlebt man das noch, in deutschen Städten kaum mehr.

Wir brauchen wieder flächendeckend solche frühen Hilfen für Mütter und Familien. Organisatorisch sind sie bei der Regeleinrichtung "kommunaler Kindergarten bzw. Kita" anzubinden. Diese Hilfen sind Bringschulden. Sie müssen von sich aus kommen und für alle Betroffenen wie die öffentliche Jugendhilfe und die Schulen kostenfrei sein.

Oberster Dienstherr und verantwortlicher Organisator muss der erwähnte, volksgewählte Kulturbürgermeister seien. Er hat dafür zu sorgen, dass die Hilfen abgestimmt, umfassend und bedarfsgerecht geleistet werden. Auch das Ehrenamt braucht ihn als hauptamtlichen Kern, um dauerhaft und wirkungsvoll zu arbeiten und zu helfen.

Ein großer Unterschied zu heute ist, dass früher die jungen Mütter von ihren Eltern, Großeltern, Verwandten und der örtlichen Gemeinschaft nicht allein gelassen wurden. Hilflose "grüne Witwen" in neuen, eingezäunten Einfamilienhäusern oder gar in anonymen Hochhäusern mit schreienden Säuglingen gab es so nicht. Den öfters beschriebenen "Babyschock" der jungen Frauen nach der Erstgeburt kannte auch

niemand.⁵² Fast wie bei Naturvölkern oder auf dem alten Bauernhof mit mehreren Generationen unter einem Dach halfen viele der jungen Mutter, übernahmen zeitweise das süße "Bobbele". Vor allem wussten und zeigten die Großmütter, wie das mit den Neugeborenen geht.

Auf den Dörfern hat sowieso die ganze Sippschaft, wenn nicht das ganze Dorf, sich gegenseitig beraten und wo nötig auch geholfen. Jeder hatte hier eine große Verwandtschaft. Von Finnland heißt es noch heute: "Das ganze Dorf erzieht das Kind."⁵³

Wie wir den jungen Familien mit kleinen Kindern heute helfen könnten, habe ich immer wieder einmal in meinem Leben erfahren. Als Landrat war ich in einigen Ausschüssen des Landeswohlfahrtsverbandes Baden (LWB).⁵⁴ Zufällig bin ich einige Male neben einer südbadischen Kreisrätin gesessen. Sie war mit Leib und Seele Hebamme. Darüber lächelten alle etwas. Denn fast bei jeder passenden, aber auch unpassenden Gelegenheit meldete sie sich und erklärte uns die Bedeutung von Hebammen im Allgemeinen und frei praktizierenden im Besonderen. Ich habe sie nicht so ernst genommen; doch heute sehe ich das anders.

Unsere Tochter hatte in der Schweiz bei ihrem zweiten Kind nach der Geburt eine hervorragende Hebamme. Sie ist nach der Entlassung aus dem Kantonsspital St. Gallen zunächst täglich ins Haus gekommen. Alles wurde besprochen und gezeigt. Vor allem war die Frau fachlich sehr erfahren – und hatte Zeit. Im krassen Gegensatz dazu war es in Düsseldorf nach der Geburt des ersten Kindes gewesen. Die dortige Großklinik war nicht nur sehr viel schlechter als das Kantonsspital, auch die Hebammenbetreuung war rheinisch-schlampig. Meine Frau musste oft von Heidelberg aus dorthin fahren, um zu beraten und zu helfen. – Ich muss heute der südbadischen Kreisrätin Abbitte leisten.

In meiner Steinbeis-Zeit bin ich dann bis in die letzten Abgründe der Jugendhilfe vorgedrungen. Mir wurde klar, dass viele junge Mütter, vor allem alleinerziehende, verlassen und vergessen sind. Die Jugendhilfe kann nicht erst einsetzen, wenn der pubertierende Lausbub nicht mehr

⁵² Das beschreibt z.B. das Buch: Elizabeth Martyn, Baby Shock: Your Relationship Survival Guide, London 2001 (Random House)

⁵³ Eckhardt Fuhr: Was Deutschland von Finnland lernen kann. Welt.de, 07.10.2014

³⁶ Der LWB hatte überörtlich für alle badischen Land- und Stadtkreise einige Sozialleistungen übernommen. Er wurde Ende 2004 aufgelöst. Die Kreise nehmen die Aufgaben nun selbst wahr. Die Reform war erfolgreich.

zu bändigen ist. Nach der Geburt müssen flächendeckend Mütter, Kinder und (!) Väter besucht, beraten und tatkräftig unterstützt werden.

Bei der Frühförderung für behinderte Kinder zeigte sich, dass leider nicht die Familie, sondern nur das einzelne Kind im Mittelpunkt der Betrachtung und Hilfe stand. Zu Recht sagt daher eine erfahrene Kinderärztin im Gesundheitsamt eines ländlichen (!) Landkreises zu mir:

"Rund 70 % meiner Kinder in der Frühförderung sind weder geistig noch seelisch behindert. Sie stammen schlicht aus Mangelmilieus und sozial schwierigen Familien. Wir fahren jetzt eine kindliche Frühförderung hoch, die sehr teuer ist, aber kaum Wirkung erzeugt. Ich kann schon jetzt feststellen, dass trotz der Frühförderung die Übergänge in die Sonderschulen nicht abnehmen, gerade auch bei den Kindern, die tatsächlich nicht behindert sind."

Wir müssen von Anfang an bei allen Familien Hilfe leisten. Dazu kommt, dass Väter und Mütter berufstätig sind; oft nicht, weil sie es müssen, sondern viele, weil sie es wollen. Das habe ich schon sehr früh gemerkt. Allerdings war ich keiner, der den Leuten hier etwas vorschreiben wollte. Das sind ganz persönliche Lebensentscheidungen. Sie gehören nach meiner Überzeugung zum Recht eines mündigen Bürgers auf Selbstbestimmung. Die Frauen und Männer müssen hier ihre ganz eigenen Entscheidungen treffen, ihre Lösungen finden.

Damit bin ich oft sowohl in konservativen Kreisen der CDU als auch bei "fortschrittlichen" linken Zeitgenossen auf Unverständnis gestoßen. Jede ideologische Richtung glaubte genau zu wissen, was für die Menschheit am besten und allein richtig ist. Und genau so sollten sich dann alle verhalten. "Frechheit statt Freiheit!", dachte ich.

In einer Parteiveranstaltung verteidigte eine junge Frau leidenschaftlich, dass sie für ihre Vorschulkinder daheim blieb. Sie verwies auf wissenschaftliche Belege, wie unverzichtbar das sei. Ich antwortete ihr: "Sie machen alles richtig. Machen Sie es weiter so. Doch Sie dürfen nicht von Ihrer Nachbarin verlangen, dass sie es genauso macht. Was die Nachbarin macht, ist deren Entscheidung als mündige Bürgerin."

Für mich war klar erkennbar, dass Frauen gern berufstätig sind, wenn sie eine gute Ausbildung haben. Ich hätte auch nicht nach meinen Studien alles hinwerfen und vergessen wollen. Im Gegenteil, jetzt ging es erst richtig los. Und dann sagte ich den CDU-Männern oft: "Bei den vielen heutigen Scheidungen kann niemand seine Töchter ohne Beruf

ins Leben schicken. Wie diese in der Ehe die Arbeitsteilung organisieren, das müssen sie mit ihrem Mann ausmachen – am besten vor der Ehe." Später habe ich als Landrat alles versucht, um allen Mitarbeiter/innen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu ermöglichen.⁵⁵

Während die CDU die Mütter am besten daheim bei den Kindern sah, wollte die SPD am liebsten so kurze Arbeitszeiten, dass sich die Eltern die Familienarbeit teilen können. Daher waren SPD und Gewerkschaftler lang gegen Teilzeitarbeit für Frauen. Wir haben sie im Landratsamt sehr früh (1984) für Frauen und Männer eingeführt. Ein Drittel aller Frauen nutzte das Angebot. Aber nur in zwei Fällen habe ich erlebt, dass Männer in Teilzeit gingen. So ist das Leben eben! "Nehmen se de Menschen, wie se sind. Andere jibt es nich", sagte Adenauer. Im Grundsatzprogramm der SPD hieß es 1989:

"Kürzere Arbeitszeiten sind erst recht nötig, wenn Erwerbsarbeit allen Frauen und Männern zugänglich wird. Soll die partnerschaftliche Teilung der häuslichen Arbeit gelingen, muss die tägliche Arbeitszeit verringert werden. Daher streben wir den sechsstündigen Arbeitstag in der 30-Stunden-Woche als Regel an."

Bei der Arbeitszeit bin ich persönlich für die Zerschlagung des Gordischen Knotens.⁵⁶ Jeder soll wählen können, wie lang er arbeitet. Allerdings kann er auch nur für die geleistete Arbeit Lohn verlangen. Die "Regel" im SPD-Programm ist verdächtig. Das bedeutet wieder Bevormundung. Ich möchte meine Regeln selbst bestimmen. In Zukunft wird das für immer mehr Menschen möglich sein. Bei uns im Landratsamt konnten alle Bediensteten frei den Umfang ihrer Beschäftigungszeit wählen. Denn der Umfang der Teilzeitarbeit war nicht vorgeschrieben. Viele Führungskräfte arbeiteten wiederum länger als 40 Stunden, ohne dass sie je ihre "Überstunden" abbauen konnten.

Vor allem müssen SPD und Gewerkschaften bei der Forderung der "30-Stunden-Woche" noch gefragt werden, ob eine 30-Stunden-Woche "bei vollem Lohnausgleich" gemeint ist. Dafür wäre ich sogar, wenn sich auch

⁵⁵ Unser Kreis legte mit Kreistagsbeschluss vom 18.07.1984 (!) ein Programm ,Hilfen für berufstätige Mütter' auf – mit Teilzeit für jeden, Beurlaubung bis zu drei Jahren nach einer Geburt, Ganztagskindergärten mit gleitender Öffnung usw. Berichte in: Bild am Sonntag, 06.09.1987; Freundin, 10.06.1987 u.a. – "Bericht zur Situation der Frauen im Neckar-Odenwaldkreis" in Verwaltung: Kreistagsvorlage Nr. 106/86 vom 17.12.1986 ⁵⁶ Als Alexander d. Große 334 v. Chr. die Stadt Gordion erobert hatte, wurde ihm ein kunstvoll um ein Ochsenjoch geschlungener Knoten gebracht. Wer ihn aufknibbelt, wird Asien beherrschen, hieß es. Alexander sah ihn, nahm sein Schwert und zerschlug ihn. Alle knieten vor dem künftigen Herrscher nieder.

unsere weltweiten Konkurrenten wie die Chinesen und Inder daran hielten. Das tun sie aber nicht! Was ein "voller Lohn" ist, das bestimmen wir nicht mehr allein in Europa. Für mich persönlich war die 40-Stunden-Woche immer die Untergrenze einer Regel-Arbeitszeit.

Im Übrigen ist es nicht von Vorteil, wenn die Kinder ständig von den Eltern betreut und verzogen werden. Der Oberbürgermeister von Görlitz hat es einmal bei einer sächsischen Bürgermeistertagung in Dresden auf den Punkt gebracht: "Ich habe immer gemeint, dass sich Arbeitslose besonders viel und erfolgreich um ihre Kinder kümmern können. Das Gegenteil ist der Fall. Vor allem bei ihnen muss unsere Jugendhilfe tätig werden." Alle Anwesenden nickten zustimmend. Arbeitslosigkeit bringt meist auch ins Privatleben Unordnung und Schlamperei.

Daher bin ich für Angebote an Krippenplätzen, für Tagesmütter und alle anderen passenden Formen frühkindlicher Hilfen. Eines unser Enkelkinder ist früh in eine Krippe gekommen. Sie ist gesund, fröhlich und durchsetzungsfähig. Wie das von den Eltern, den gemeindlichen Einrichtungen und dazu am besten kostenfrei organisiert werden kann, ist dann bei den "Häusern für Familien" zu besprechen.

Oft sagen Politiker: "Es gibt doch alles. Schwangerschaftsberatung und gymnastik, Vor- und Nachsorgeuntersuchungen usw. Später haben wir Musik- und Ballettschulen, Sportvereine und Privatunterrichte aller Art. Die Leute müssen nur zugreifen." Ich sagte dann: "Richtig, all diese Anbieter von "sozialen" oder "kulturellen" Leistungen wollen vor allem verdienen." Die kleinen Einzelkinder werden so "gefördert", dass sie gar nicht mehr zum Denken kommen, und ihre Mütter auch nicht. Manche Mütter sind ganze Nachmittage der Woche gestresste Kinderkutscher. Berufstätigkeit geht da schon gar nicht. Vielen jungen Eltern fehlt auch der Überblick; und sie sind viel zu überlastet, um ihn sich in Ruhe zu verschaffen. Außerdem: wer sagt uns, welche Angebote gut und nötig und welche nur Geldmacherei sind?

Nach meiner Überzeugung müssen die öffentlichen Angebote in der Gemeinde so gut sein, dass alle Grundbedürfnisse von Familien mit Kindern abgedeckt sind. In den Regeleinrichtungen Kita und Schule müssen sie zusammengefasst und angeboten werden. Dabei können auch freie Träger sein. Dann muss niemand herumreisen und suchen.

3.4 Kindergesellschaften und Kindergärten

Kinder brauchen Kinder!

Kinder brauchen Kinder, um gemeinsam das Leben und die Umwelt zu entdecken. Das ist spannender und lebensnaher als an der Hand von Erwachsenen durch den Ort geführt zu werden. Ab dem dritten Lebensjahr lösen sich die Kinder bei Naturvölkern, aber auch im alten Dorf oder Städtle von den Müttern. Sie wechseln in örtlich gewachsene Kindergesellschaften. Eibl-Eibesfeldt hat diese "Republiken der Kinder" gut erforschte. Sie sind eine wichtige Schule für das Leben, gerade im "Bürgerstaat".

Heute leben die Kinder nicht mehr auf der Dorfstraße oder frei im Städtle, wie ich es noch erlebte. Sie kommen in "Einrichtungen", die Kindergärten, Kitas oder Kinderläden heißen. Sind dort Erziehung und Bildung nötig? Oder sind antiautoritäre Kinderläden besser? Welche Regeln sollen gelten, welche Rolle spielen Erwachsene? Soll in der Vorschulzeit Bildung mit viel Lernen und Sitzen vorherrschen oder Sport und Spiel, damit sich die Kinder kräftig bewegen und gelenkig bleiben?⁵⁷

Die dritte Frage lautet: Wie soll ein bürgerschaftlicher Kindergarten organisiert sein? Kindergärtnerinnen klagen über immer schwierigere Kinder und über noch schwierigere Eltern. Wie können die Beteiligten genossenschaftlich zusammenwirken und gemeinsam die Verantwortung tragen? Aufbau, Leitung und Abläufe sind dafür zu durchdenken.

3.4.1 Kindergesellschaften

_

Irenäus Eibl-Eibesfeldt hat ausführlich dargestellt, wie die Kinder bei Naturvölkern aufwachsen. Er berichtet uns, dass sie sich dort ab dem dritten Lebensjahr von ihrer Mutter lösen und der Kindergesellschaft anschließen. Sie können das völlig frei und ungezwungen tun. In der dörflichen Kindergesellschaft herrschen Regeln, die von einigen Erwachsenen von fern, gewissermaßen mittelbar beobachtet werden. Dazu werden Beispiele genannt. Wenn sich zwei Kinder um etwas

⁵⁷ Heute gibt es zu allem wissenschaftliche Studien. Sie belegen, dass bei Bewegungsmangel auch die geistigen Fähigkeiten zurückbleiben. (Untersuchung d. finnischen Forschungszentrums für Sport- und Gesundheitswissenschaften, RNZ 02.01.2013). – Wer sich selbst beobachtet, weiß das auch.

streiten, dann entscheidet nicht ein Erwachsener, sondern dieser holt ein etwas älteres Kind, das den Streit schlichten und entscheiden soll. Es gibt wohl einige Erwachsene, die das Treiben im Auge haben und aus einiger Entfernung beobachten, vor allem spielen die Älteren mit den Jüngeren, weisen sie ins Spielgeschehen ein und bringen ihnen die Regeln und Verhaltensweise sozusagen zwanglos und natürlich bei.⁵⁸

Der Erfurter Professor Burkhard Fuhs hat erforscht, wie noch meine Generation in ihrer Kindheit spielte: "Die Straße war ihr Kinderzimmer – Vor 60 Jahren spielten Kinder ganz anders als heute."⁵⁹ Beachtlich waren auch die großen Altersunterschiede innerhalb der Spielgruppen, wobei auch Grundschüler mit Vorschulkindern spielten. Fuhs hat dazu viele Aufsätze veröffentlicht. Ein Titel springt ins Auge: "Die "Verhäuslichung" der Kindheit und das Spielen als Termingeschäft?"⁶⁰

3.4.2 Unsere heutige Lage

Heute werden viele Kinder, die für unsere überalterte Gesellschaft zu lebhaft sind, als "hyperkinetisch"⁶¹ abgestempelt; und das soll eine richtige "seelische Krankheit oder Behinderung" sein.⁶² Früher war das noch keine Krankheit. Mehr oder weniger wohlwollend wurden solche Kinder "Zappelphilipp" genannt. Heute verschreiben Ärzte gleich ein Arzneimittel, genauer das Psychopharmakon Ritalin, um die kleinen und großen Buben still zu stellen. In Jugendamtsakten, die ich las und analysierte, stand das oft.⁶³

Wieder wollen wir zu den Verhaltensforschern schauen. Einer, den ich ganz gut kannte, war der Heidelberger Professor Felix von Cube. In ganz Deutschland hielt er über Jahre glänzende, stark bejubelte Vorträge über "Lust auf Leistung". Eine seiner überraschenden Botschaften war, dass der Mensch von Natur aus täglich eine Strecke von 30 bis 50 (!)

_

⁵⁸ Eibl-Eibesfeldt - Sein Schlüssel zur Verhaltensforschung, hg. v. Wulf Schiefenhövel, Johanna Uher und Renate Grell, München 1993 – (eine Zusammenfassung und ein Querschnitt seiner Forschungsergebnisse)

⁵⁹ RNZ 27./28.08.2011

⁶⁰ Peter Büchner, Anna Brake, Burkhard Fuhs, in: Oberhessische Presse, 29.5.1992.

⁶¹ Das bedeutet "überaktiv"; es kommt aus dem Griechischen. "hyper" [über], "kinein" [bewegen].

⁶² Hält der Zustand länger als sechs Monate an, wird von "Behinderung", nicht mehr von Krankheit gesprochen.

⁶³ Zur heutigen, z.Z. heftigen Debatte vgl.: https://www.aerzteblatt.de/archiv/40288/Zappelphilipp-und-ADHS-Von-der-Unart-zur-Krankheit Außerdem: Richard DeGrandpre, Die Ritalin-Gesellschaft – ADS: Eine Generation wird krankgeschrieben, Weinheim 2002 - Gedopte Gesellschaft - Streitfall Ritalin und Co. – ZDFmediathek: https://www.zdf.de/dokumentation/zdfinfo-doku/gedopte-gesellschaft--streitfall-ritalin-und-co-100.html

Kilometern zurücklegen müsse und eigentlich auch wolle. **Bewegung** braucht der Mensch! Das sei in den Jahrtausenden der menschlichen Entwicklung auch notwendig gewesen, um Beute zu machen und zu überleben. Diese Bewegung macht glücklich, ist eigentlich unverzichtbar für Geist und Körper.⁶⁴

Wie müssten die heutigen, Ritalin verschreibenden Jugendpsychiater die Kinder meiner Kindheit diagnostizieren? "Lauter Hyperkinetiker waren das." Da fragt man sich: "Wer ist hier normal, wer krank?"

Die Kinder in den reichen Ländern und kleinen Familien sind oft nicht nur bewegungsarm, sondern auch **überbehütet** und **überfüttert**, falsch ernährt. Sie sind ungelenkig und dick. Selbst in den Dörfern werden sie heute noch als Grundschüler an der Hand der Mutter durchs Ort geführt – wie Haustiere. Konrad Lorenz, bekannter Verhaltensforscher, hat den passenden Ausdruck gefunden. Er nennt es die "*Verhausschweinung*" des modernen Menschen.

Viele Mütter bringen die Kinder mit dem Auto in die Schule und holen sie wieder ab. Ist das gut? Wir alle sollten wieder einmal die "Lausbubengeschichten" von Ludwig Thoma (1867 – 1921) lesen.

Daraus folgt etwas Weiteres. Die westlichen Völker haben **Angst**. Bei den einst als besonders kriegerisch und tapfer verschrienen Deutschen wird besonders viel Angst festgestellt; weltweit wird von der "German Angst" gesprochen. Im SWR (Südwest-Rundfunk) lief 2011 eine Sendung der Reihe "SWR 2 Wissen" mit dem Titel "Risiko im Kopf – Die Spielarten der Angst". Darin hieß es:

"In punkto Angst scheinen wir Weltmeister zu sein. Angst setzt auf Nummer sicher. Angst macht dumm und unmündig. Sie ist ein Feind der Neugier. Sie scheut das Risiko und damit Veränderung. Angst macht krank. Ängste, Phobien und ähnliche affektive Störungen bilden in den sogenannten entwickelten Ländern die Krankmacher Nummer eins. In die Gesundheitsetats reißen sie das größte Loch. Angst wird zur Familienerkrankung. Jeder Fünfte leidet unter Angst, jeder fünfte Erwachsene, jedes fünfte Kind. Wie kommt die Angst in den Kopf?" 65

-

⁶⁴ Bewegungsarmut ist eine Unterforderung gemäß unserem Modell Erfolgslust; vgl. in "Bürgerstaat" 5.1.2

⁶⁵ SWR am 10. September 2011, 8.30 Uhr – das Manuskript wurde mir auf Verlangen geschickt.

Die Professoren führen die westliche Angst-Krankheit auf mehrere Ursachen zurück. So werden fehlende, enge Mutter-Kind-Beziehungen im Kleinkindalter (kein Urvertrauen) und spätere Vereinsamung in der Massengesellschaft genannt. Doch die ganze Kindheit wird untersucht. Es gibt ein Netzwerk von Wissenschaftlern unterschiedlichster Fächer, die die "Geografie der Kinder" erforschen: Psychologen, Pädagogen, Ethnologen (Völkerkundler), Geographen, Soziologen, Stadtplaner.

Sie beschreiben anschaulich eine weitere Angstursache:

Kinder, "die ihre Kindheit festgezurrt in einer Schale auf dem Rücksitz von Mamas Auto verbringen und nicht fühlen, schmecken, riechen, sehen können, was draußen passiert ... Heute macht das Spiel auf der Straße Angst. 80 Prozent der Schüler werden zur Schule gefahren. ... Der Stadtraum verkümmert da zu einer Kulisse, die du nur anschaust und nicht erfährst. Was wir sehen können, ist, dass derlei die Kinder in ihrer Entwicklung beeinflusst. Ihr Selbstvertrauen wird untergraben, schon rein körperlich, und ihre Entwicklung zur Selbständigkeit. ... Mit anderen Worten: Unsicherheit und Unerfahrenheit schlagen sich nicht nur auf das Urteilsvermögen nieder. Sie schaffen Angst, und jeder Versuch, eine hochkomplexe Realität mit einem dürren Erfahrungsschatz abzugleichen, schafft noch mehr Angst."

In dieser Umwelt, so die SWR-Sendung, entwickeln nicht alle Kinder Angst. Es wird noch ein anderer Typ von Jugendlichen hervorgebracht: die völlig gefühl- und angstfreien Schläger. Ihre Bindungslosigkeit, also die fehlende Bindung an die Werte ihrer Gemeinschaft, macht sie zu kaltblütigen Gewalttätern. Die Angst schlägt um in Abstumpfung. 66 – Die "Kinder-Geografen" denken dann noch über neue, kindgerechte Kindergarten- und Schulbauten, neue Stadtplanungen usw. nach.

Verwöhnte und überbehütete Kinder werden so ängstlich wie ihre Eltern; und vor lauter Unselbständigkeit werden sie schließlich fantasiearm, geistig einfallslos – und **obrigkeitsgläubig!** Sie lassen sich ein Leben lang von "Autoritäten" wie Professoren, Publizisten und Politikern (P³) an der Hand führen. Wie in der Schule glauben viele den "Oberlehrern der Nation", ohne eine eigene Meinung zu wagen. "Ist das schon konsensfähig?" fragen sie ängstlich, wenn sie einmal einen kühnen Vorschlag hören. Auch die "Experten", Professoren usw. sind heute oft ängstlich und übervorsichtig mit einer eigenen, ungewohnten, (noch) "nicht-konsensfähigen" Meinung – wenn ihnen überhaupt wirklich

 $^{^{66}}$ Auch das zeigt das Modell "Erfolgslust" im Bürgerstaat: "5.1.2 Erfolgslust und Gruppendynamik"

Eigenes und Neues einfällt. Doch gerade auf gute Einfälle, ja neue Erfindungen kommt es an. Darauf beruhen unser Wohlstand und Erfolg.

Doch wir erleben noch mehr. In meiner Steinbeis-Zeit ist mir überdeutlich vor Augen geführt worden, wie überdurchschnittlich, ja massiv die **seelischen Erkrankungen** bei uns zunehmen. Das ist ein europäisches Problem. In den "Dolomiten – Tagblatt der Südtiroler", war 2011 eine ganzseitige Reportage zur Kinder- und Jugendpsychiatrie. Es hieß:

"Jedes dritte Kind ist seelisch krank

Gesundheit: Immer mehr Kinder und Jugendliche mit seelischen Störungen - Pläne zu stationärer Einrichtung ...

Die Zahlen schrecken auf: Etwa ein Drittel aller Kinder und Jugendlichen erkrankt bis zum Erwachsenenalter an einer psychischen Störung. Diese internationale Richtzahl gilt auch für Südtirol."⁶⁷

Ich nehme solche Alarmmeldungen immer mit sehr gemischten Gefühlen zur Kenntnis. Denn zum einen brauchen und suchen die vielen Psychologen und Psychiater heute "Kundschaft". Zu erheblichen Teilen schafft das Angebot hier die Nachfrage; und es gibt kaum jemanden, der das heute verhindern kann oder will.⁶⁸

Andererseits ist auch unter Anlegung strenger Maßstäbe nicht zu übersehen, dass die Zahl der seelischen Störungen und Erkrankungen zunimmt. Die heutige familiäre, gesellschaftliche, technische und städtebauliche Umwelt führt dazu. Das halten viele Kinder nicht aus.

So ist in dem Bericht der "Dolomiten" über die vielen seelisch erkrankten Kinder noch etwas auffällig. Es werden vor allem "soziale Störungen" diagnostiziert. Mit der Folge: "Verhaltensauffällige Kinder und Jugendlichen setzen Familie, Kindergarten und Schule sehr unter Druck". Es werden bei Kindern gehäuft Angststörungen und Depressionen, Niedergeschlagenheit hervorgehoben.⁶⁹ Das alles hat außerdem etwas mit dem zwischenmenschlichen Klima, mit der Gemeinschaftsfähigkeit, gerade auch der Erwachsenen zu tun.

Die Lage ist schwierig, aber nicht hoffnungslos. Denn eine gute, mit Ärzten und Psychologen vernetzte Kindergarten- und Familienbetreuung

⁶⁷ Dolomiten – Tagblatt der Südtiroler vom 28.12.11, S. 5

⁶⁸ Vgl. auch unten zu den seelischen Krankheiten: "3.8.3 Fördergruppen zur Integration und Inklusion"

⁶⁹ Der angeborene, also erblich bedingte Autismus (Kontaktunfähigkeit) wird nur bei drei bis vier Prozent der Kinder festgestellt. (Dolomiten, a.a.O.)

kann ein großes Stück weiterhelfen. Dabei müssen Eltern und Kindergärtnerinnen und später die Lehrer tatkräftig mithelfen, damit ein Kind nicht wegen jedem Wehweh gleich seelisch oder gar geistig krankgeschrieben wird. Dazu gibt es Beispiele, die Hoffnung machen.

Im Neckar-Odenwald-Kreis gibt es die Gemeinde Rinschbach (Name geändert). Die Bevölkerung ist etwa je zur Hälfte katholisch und evangelisch. Entsprechend gibt es einen katholischen und einen evangelischen Kindergarten. Mit dem Bürgermeister habe ich öfter über die Kindergärten gesprochen. Dabei klagte er, dass der katholische Kindergarten leider zu wenig besucht würde. Es liege am Pfarrer und der Kindergartenleiterin. Dagegen war der evangelische Kindergarten überfüllt. Dort war eine sehr fähige Erzieherin die Leiterin, die ich auch kennengelernt hatte. Sie sprach viel mit den Eltern, hatte ein gutes Kindergartenkonzept und bereitete die Kleinen erfolgreich auf die Schule vor. Alle Eltern wollten ihre Kinder in den evangelischen Kindergarten schicken. Deshalb wurde der katholische Pfarrer immer wieder beim Bürgermeister vorstellig. Er solle dafür sorgen, dass beide Kindergärten gleich gut besucht würden. Vor allem sollten im evangelischen Kindergarten keine katholischen Kinder aufgenommen werden. Der Bürgermeister lehnte das strikt ab: "Heut' geht des nimmer", sagte er jedes Mal dem geistlichen Herrn.

Ein Kreisrat aus Adelsheim brachte es in Ausschusssitzungen unseres Kreistags einmal auf den Punkt. Er berichtete aus seiner Gegend. Auch dort hatten die katholischen Kindergärten öfter ähnliche Schwierigkeiten. Er meinte schlicht: "Die Kindergartenleiterinnen wickeln einfach die Priester mit ihrem Zölibat um den Finger. Die katholischen Pfarrer können sich nicht durchsetzen. Die Kindergärtnerinnen fahren ihre eigene, oft recht bequeme Tour. Die Eltern stören da nur."

Trotzdem wird es für Lehrer und Kindergärtnerinnen immer schwerer, die aufsässige Kinder und Eltern zu beruhigen. Nicht die Arbeit, sondern der Stress führt zur Frühverrentung. Und Stress bedeutet: "Wir haben das Gefühl, den Anforderungen der Umwelt nicht mehr gewachsen zu sein." Der Kern des Problems ist das "allgemeine Erziehungsversagen". Diese Aufgabe kann jedoch nur mit den Eltern gemeinsam, nie ohne sie und schon gar nicht gegen sie gelöst werden.

Das ist eine Grunderfahrung der Jugendhilfe, gerade bei schwierigsten Familien. Die Eltern nerven, wenn sie den Kindergarten als "ihr" Dienstleistungsunternehmen ansehe. Sie müssen mit in die Verantwortung genommen werden. Der Mensch ändert sein Verhalten, wenn er vom Anspruchsteller zum Verantwortungsträger aufsteigt. Umfragen zeigen, dass auch Migranten-Eltern sehr an den Bildungs- und Ausbildungschancen ihrer Kinder interessiert sind.

Besonders schwierig sind heute die vielen falsch oder nicht erzogenen Kinder aus Familien aller sozialen Schichten. Die Unvernunft der einst antiautoritär erzogenen, besser nicht erzogenen Eltern fordert ihre Opfer. Das erzählten mir immer wieder anschaulich Kindergärtnerinnen. Deswegen müssen für Eltern die Kindergärten, zumindest ihre Leiterin, befähigte Ratgeber und Ansprechpartner in *Erziehungsfragen* sein. Das muss sich dann auch in der Ausbildung und Entlohnung ausdrücken.

In meiner Steinbeis-Zeit ist mir das überdeutlich vor Augen geführt worden. Vielen Familien und Alleinerziehenden fehlen heute die nötige Erziehungskraft und die Erziehungsmodelle. Sogar die herkömmlichen Kindergärten sind damit überfordert. Die auffälligen Kinder nehmen zu und die auffälligen Eltern auch. Wir müssen leider ganz von vorn und gemeinsam unsere Erziehungs- und Bildungsziele durchdenken.

Es wurde schon angesprochen, dass bei Naturvölkern auch die Kindergesellschaften keine antiautoritären Raufbanden sind, sondern sehr wohl von den Erwachsenen ihre Grenzen gesetzt bekommen und Regeln lernen. Das war auch in unserer Kindheit so.

3.4.3 Erziehungs- und Bildungsziele

Die Begriffe "Erziehung" und "Bildung" haben wir geklärt. Wir fragen hier nach ihrer genaueren Ausformung in Kita und Kindergarten. Dabei stoßen wir als erstes auf die antiautoritäre **Erziehung.** Eibl-Eibesfeldt hat herkömmliche Kindergärten mit antiautoritären Kinderläden verglichen. Dabei machte er die überraschende Feststellung, dass Mädchen sich in herkömmlichen Kindergärten viel besser entwickeln konnten als in antiautoritären Einrichtungen. In letzteren gilt das Faustrecht. Die Älteren und die Buben setzten sich rüde und rücksichtslos gegen die Schwächeren und die Mädchen durch. Niemand hinderte sie daran.

Als Siebenjähriger habe ich im Kinderheim Friedenweiler (Schwarzwald) ähnliches erlebt. Dort war ich als unterernährtes Nachkriegskind in der zweiten Hälfte des Jahres 1948. Ich erfuhr, wie schlecht es ist, wenn die großen Buben unbeaufsichtigt und ungestraft die Kleinen beherrschen und hintenherum schlagen dürfen. Das ist keine von der Ferne beobachtete und menschenwürdige Kindergesellschaft, sondern eine frühkindliche Gewaltherrschaft.

Fassen wir die **Erziehungsziele** der Kitazeit zusammen: Durch Sport und Spiel ist die Gruppen- und Gemeinschaftsfähigkeit zu entwickeln. "Soziale Kompetenzen" heißt das heute. Sie werden – wie oft beklagt – noch bei Berufseinsteigern häufig vermisst. Neben Sport und wildem Spiel sind im Kindergarten auch Phasen der Ruhe und Konzentration einzuschalten. Die Feinmotorik kann dabei entwickelt werden, was für das Schön-Schreiben wichtig ist. Das führt zu den Bildungszielen.

Bildungsziel ist allgemein gesagt, den Kindern helfen, die Welt zu verstehen, und zwar altersgerecht. Bildungsziel ist weiter die Schulreife am Ende der Kitazeit. Dazu ist die deutsche Sprache so zu beherrschen, dass in der Grundschule mit Lesen und Schreiben begonnen werden kann. Vor allem muss der Kindergarten alters- und kindgerecht bleiben. Fremdsprachen und Grundschulkenntnisse soll er nicht vermitteln. Jean-Jacques Rousseau, bis heute der Übervater aller Pädagogen, sagte dazu richtig in seinem weltberühmten Erziehungsroman "Emil" von 1762:

"Wer weiß, wie viele Kinder als Opfer der überspannten Weisheit eines Vaters oder Erziehers zugrunde gehen? Glücklich, ihren Grausamkeiten zu entkommen … Menschen, seid menschlich … Liebet die Kindheit, fördert ihre Spiele, ihre Freuden, ihr liebenswürdiges Wesen!"⁷⁰

Nun hat der bürgerschaftliche Kindergarten ein weiteres wichtiges Ziel: die *Vereinbarkeit von Beruf und Familie*. Das ist vordringlich, weil viele unsere Kinderarmut auch darauf zurückführen, dass Frauen ihren Beruf ausüben wollen. Die DDR und Frankreich beweisen, dass die Frauen bzw. Familien ohne Ganztagebetreuung in einen Geburtenstreik treten. Nach den Erziehungs- und Bildungszielen ist nun über die passende Organisation nachzudenken.

-

⁷⁰ Rousseau, Jean-Jacques., Emil oder Über die Erziehung, vollständige Ausgabe in neuer deutscher Fassung besorgt von Ludwig Schmidts, Paderborn 1971 ff., S. 55 – Passend dazu auch: Hermann Hesse, Unterm Rad, Erzählung, Frankfurt /M. 2007 (Erstveröffentlichung Berlin 1906)

3.4.4 Der bürgerschaftliche Kindergarten

Die Kindergärten bzw. Kitas sind Orte der Kindergesellschaften, der frühkindlichen Erziehung und der altersgerechten Bildung, aber keine verschulte Vorschule. Ziel ist dabei, die Erziehung von Elternhaus und Kita zusammenzuführen. Wie können die Eltern und Erzieherinnen tatkräftig zusammenwirken? Was sind die Voraussetzungen für bürgerschaftliches Mitwirken und Mitgestalten in den Kitas? Wann machen die Leute mit? Dabei dürfen sie auch nicht überfordert werden. Denn die Vereinbarkeit von Beruf und Familie muss möglich sein. Gerade dafür brauchen wir Kinderkrippen und Ganztagskindergärten.

Der bürgerschaftliche Kindergarten ist kein Dienstleistungsunternehmen für die Bürger. Er ist vielmehr wie der ganze "Bürgerstaat" Eigentum der Bürger. Die Eltern müssen mitentscheiden, mitwirken und Verantwortung tragen. Es geht um ihre Kinder!

Gute Ansätze und Beispiele

Wir betrachten zunächst gute Praxisbeispiele. Sie helfen uns bei der Erarbeitung des Modells "bürgerschaftlicher Kindergarten".

Meine erste Begegnung mit einem Ganztagskindergarten fand im Südtiroler Dorf Margreid statt. Dort war 1957 ein deutschsprachiger Kindergarten eröffnet worden. Mit einer Heidelberger Reisegruppe besuchte ich damals die Einrichtung. Ich war sehr beeindruckt und erinnere mich noch gut an die schöne Atmosphäre, die hellen Räume und die Ordnung. Eine sehr freundliche Kindergärtnerin führte uns. Die Kinder waren nicht da. Es waren Ferien. Doch ihre blauen Schürzlein hingen im Eingangsbereich fein säuberlich nebeneinander, darunter standen die kleinen Hausschühchen. In einem Raum waren lauter kleinen Ruhebettchen. Denn es war ein Ganztageskindergarten für die meist bäuerlichen Familien des Weindorfs. Mir hat das alles sehr gefallen und eingeleuchtet.

Der Schweizer Kanton Tessin hat Ganztagskindergärten und Ganztagsschulen seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Der Weg von den Bauernhöfen zu den Kindergärten und Schulen ist zu weit, um die Kleinen mittags heimzuschicken.

Die Schweizer Präsidentin der FDP-Frauen und Gemeindepräsidentin [Bürgermeisterin] von Almendingen bei Bern, Sybille Burger-Bono, veröffentlichte in der Neuen Zürcher Zeitung einen Artikel mit der Überschrift "Tessiner Schulmodell könnte Schule machen".⁷¹ Der Vorspann enthält eine kurze Zusammenfassung:

"Im Kanton Tessin können schon Kinder in Alter von drei Jahren den freiwilligen Kindergarten besuchen und sind damit während der Schulzeiten zwischen 9 Uhr morgens und 4 Uhr nachmittags ausserfamiliär betreut. Auch an der Primarschule wird dieses System beibehalten. Der Unterricht beginnt für alle Kinder zur gleichen Zeit, es gibt ein Mittagesssenn und Begleitung bei den Hausaufgaben. Der Aufgabenstress für die Eltern entfällt. Entstanden ist dieses Schulsystem vor 150 Jahren aus historischen Gründen und aus pädagogischen Überlegungen; heute trägt es unter anderem der Erwerbstätigkeit der Frauen Rechnung."

Burger-Bono beschreibt dann, dass rund 50 % der Tessiner Eltern das Angebot annehmen. Außerdem sei nach dem Zweiten Weltkrieg das "asilo" (Kinderasyl) mit Uniform und strengem Reglement zur "scuola d'infanzia" (Kinderschule) mit "Unterricht" nach den Regeln von Maria Montessori (1870 – 1952) umgestaltet worden. Montessori, die bekannte italienische Pädagogin und Naturforscherin, hat als erste die Bedeutung der Gruppe für die gesunde Entwicklung des Kindes erkannt: "In ihrer lebenslangen Arbeit in Kinderhäusern entdeckte sie, dass Kinder etwa ab drei Jahren in ihrer Entwicklung besser gefördert werden, wenn sie einen Großteil des Tages in gemischtaltrigen Gruppen verbringen." Das entspricht den Erkenntnissen von Eibl-Eibesfeldt.

Ein weiteres Beispiel aus Sachsen zeigt auch, wie es gehen kann.⁷² Im sächsischen Dorf Reinholdshain, einem Ortsteil der Stadt Dippoldiswalde (südlich Dresden), war die gemeindliche Kita geschlossen worden. Die Eltern gründeten im November 1994 den Verein "Elterninitiative Sonnenschein e.V.". Er wurde zum Träger der gleichnamigen Kindertagesstätte, die am 1. Januar 1995 mit 39 Kindern öffnete.

Hier stellt nun der Verein, d.h. die Eltern, die Kindergärtnerinnen ein. Der Verein ist verantwortlich für die Inhalte der Erziehung und für die Organisation der Ganztagsbetreuung. Es gelang der Elterninitiative, die

⁷¹ Neue Zürcher Zeitung (NZZ) vom 13.09.1999

⁷² Dargestellt bei: Gerhard Pfreundschuh "Neue Bürger- und Sozialkultur im Kindergarten, ein Beispiel aus Sachsen" in: Alois Glück und Holger Magel (Hg.), Neue Wege in der Kommunalpolitik, München und Berlin 2000, S.322 ff. Web-Seite der Kita Sonnenschein: https://www.kita-reinholdshain.de/ - abgerufen 17.01.2021

gleichen öffentlichen Zuschüsse zu bekommen wie kommunale oder konfessionelle Kindergärten.

Die *Elterninitiative* unterscheidet sich von herkömmlichen Kindergärten:

- Die Eltern tragen die Verantwortung für alle Aufgaben des Kita-Geschehens.
- Die Kita übernimmt die Betreuung ganz nach den Bedürfnissen der Familien (von der Kinderkrippe für Einjährige bis zum Hort für Zehnjährige mit Öffnungszeiten montags bis freitags von 6 Uhr bis 17 Uhr, mit Verpflegung am Mittag und einigem mehr).
- Die Kita ist bestrebt, alle Bedürfnisse der Familien abzudecken (von der Beratung in Einzelfragen über die offene Jugendarbeit bis zum Babytreff und der Einbeziehung der Senioren)
- Die Elterninitiative und die Kindertagesstätte öffnen sich zur Dorfgemeinschaft (von der Mitgestaltung des örtlichen Kultur- und Gemeinschaftslebens über die Förderung "von alten und neuen Traditionen" bis zur Beteiligung an der kommunalpolitischen Verantwortung

Dazu wurde ein überzeugendes pädagogisches Konzept entwickelt.⁷³

Ganztagsbetreuung der Kinder ist eine Aufgabe, die Kindergartenträger (politische wie kirchliche Gemeinden) nicht gern wahrnehmen.

Im Rahmen des Programms "Hilfen für berufstätige Mütter" im Landratsamt des Neckar-Odenwald-Kreises (1984 ff) war die Einrichtung der Ganztagsbetreuung mit den größten Hindernissen verbunden. Doch es ist uns gelungen, an den beiden Behördensitzen Mosbach und Buchen jeweils eine Kindertagesstätte einzurichten. Und beide waren entgegen aller Prophezeiungen und Unkenrufe vom ersten Tag an voll ausgelastet, später musste das Mosbacher Angebot erweitert werden.⁷⁴

Insgesamt wurden folgende Hilfen für berufstätige Müttern und Vätern⁷⁵ des Landratsamtes angeboten:

- Beurlaubung bis zu drei Jahren nach der Geburt eines Kindes
- Unbegrenzte Teilzeitarbeit, wann immer gewünscht
- Teilnahme an der internen Fortbildung während der Beurlaubung
- Freiwillige Urlaubs- und andere Vertretungen in dieser Zeit
- Ganztagskindergärten mit Mittagessen und gleitenden Öffnungszeiten.⁷⁶ Die Kinder können nach Bedarf gebracht und geholt werden.

⁷³ Zum heutigen pädagogischen Konzept u.a. siehe: Web-Seite https://www.kita-reinholdshain.de/

⁷⁴ Vgl. z.B. Bild am Sonntag, 06.09.1987, Freundin, 10.06.1987 (jeweils ganzseitig) u.a.

⁷⁵ In den rund 16 Jahren haben nur zweimal Väter das Angebot in Anspruch genommen.

Damit haben wir uns Aufbau und Organisation eines bürgerschaftlichen Kindergartens genährt.

Die bürgerschaftliche Kita-Verfassung

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass im bürgerschaftlichen Kindergarten (1.) Eltern, (2.) Erzieherinnen und (3.) Träger zusammenwirken müssen. Träger ist die juristische Person (z.B. politische, kirchliche Gemeinde oder Elterninitiative e.V.), die rechtlich, organisatorisch und finanziell die Verantwortung trägt. Früher waren das in den alten Bundesländern weithin die Kirchengemeinden. Doch inzwischen wollen und können sie es immer öfter nicht mehr. Die Kommunen werden wohl auf Dauer die geborenen Kita-Träger sein. Dabei können für die Kita-Verfassung viele Erfahrungen und Grundsätze der gemeindlichen Selbstverwaltung genutzt werden.

Gleichberechtigt sollen daher die Eltern, Erzieherinnen und die politische Gemeinde zusammenwirken. Das ist möglich in einem "örtlicher Kita-Rat". Vergleichbar dem Gemeinderat ist der Kita-Rat das Hauptorgan der Einrichtung Kita. Wie ein Gemeinderat ist er für die Grundsatz-, Finanz- und Personalentscheidungen (Einstellung von Personal, Erzieherinnen) zuständig. Das vom Gemeinderat zugeteilte Budget verwaltet er eigenverantwortlich. Grundsätze der Kita "Sonnenschein" und andere gute Beispiele können uns die Aufgaben veranschaulichen. 78

Im Kita-Rat wirken Vertreter der Eltern, der Erzieherinnen und des Gemeinderats durch eine *Drittel-Parität* zusammen. (Die gewählten Elternvertreter sind zugleich Ansprechpartner für alle Eltern und deren Anliegen.) Jede dieser Gruppen entsendet je 3 oder 4 Personen in den Rat. Bei 9 bis 12 Leuten sind gute Arbeit und zügige Entscheidungen möglich. Je größer Gremien sind, umso schwieriger und langwieriger werden die Beratungen und Abstimmungen. Letztlich sollen die Beteiligten auch darüber selbst entscheiden. Die Gemeinderäte werden stark die Finanzen im Blick haben. Sie vertreten das Gesamtinteresse aller Bürger und Wähler, auch jener ohne Kinder. Durch sie wird der Teilbereich "Kita" in die gesamte Gemeinde eingebunden.

⁷⁶ Das Essen lieferten hier die Kreiskrankenhäuser als Kinderportionen (halber Preis).

⁷⁷ Man kann es auch "Kindergarten-Rat" nennen. Da entscheidet der örtliche Sprachgebrauch.

⁷⁸ Web-Seite der Kita Sonnenschein: https://www.kita-reinholdshain.de/ - abgerufen 17.01.2021

⁷⁸ Zum heutigen pädagogischen Konzept u.a. siehe: Web-Seite https://www.kita-reinholdshain.de/

Eltern und Erzieherinnen werden vor allem das Pädagogische und die Abläufe (Mittagstisch, Öffnungszeiten usw.) im Auge haben. Bei deren Patt sind noch die Gemeinderäte da, die durch ihre Wahl demokratisch legitimiert sind. Nun brauchen ehrenamtliche Organe wie ein "Rat" eine hauptamtliche Leitung, auch zur verwaltungsmäßigen Umsetzung. Das ist ein volksgewählte **Kulturbürgermeister**, der die Sitzungen leitet.⁷⁹

Das ist der Abschied vom obrigkeitlichen Kindergarten, in dem Pfarrer oder Bürgermeister bzw. Erzieherinnen allein über Kinder und Eltern bestimmen. Es ist ein Stück Genossenschaft, in der stets "gemeinsame Sachen gemeinsam verhandelt und verabschiedet werden".

Als ich zum ersten Mal von "Waldkindergärten" hörte, leuchteten meine Augen; der Sinn dieser Einrichtungen überzeugte mich sofort. Viele Bürgermeister verfielen aber in ein tiefes Seufzen und Stöhnen. Schon die "Kindergarten-Richtlinien" seien dort unerfüllbar. Doch die gehören im Bürgerstaat schlicht abgeschafft, gestrichen. Die Bürger sollen die "Regeln und Richtlinien" selbst bestimmen, nicht Bürokraten, Berufsverbände oder Landespolitiker. Die Beteiligten und Betroffenen vor Ort wissen am besten, was für "ihre" Kinder gut ist. Und die Eltern können auf "ihre" Erzieherinnern, Gemeinderäte und Kulturbürgermeister vertrauen, die von ihnen gewählt und so demokratisch legitimiert sind.

Es ist heute leider so, dass die Eltern und Erzieher weithin von vorne anfangen müssen, um tragfähige Erziehungsgrundsätze zu finden und entwickeln. Deshalb wird später vorschlagen, Kindergärten und Schulen, Einrichtungen der Frühförderung, Erziehungsberatung und Jugendhilfe in "Häusern für Familien" zusammenzufassen. Diese müssen abends Orte für Geselligkeit und Fortbildung, für Jugendgruppen und Vereine sein.⁸⁰

Kommen wir noch zu den **Baulichkeiten**, über die die Kinder-Geografen nachdenken. Unsere Kindergärten sind wie gesagt zu sehr auf die ängstlichen Erwachsenen ausgerichtet. Diese neigen zum Überbehüten. Wir sollten es wieder möglich machen, dass aus unseren Kindergärten für die Drei- bis Sechsjährigen echte Kindergemeinschaften werden. Dazu dürfen unsere Kindertagesstätten nicht nur kleine Gärten mit verschlossenen Gartentoren haben, sondern müssen viel weiträumigen Auslauf ermöglichen. Man denke hier an die "Waldkindergärten".

⁷⁹ Kulturbürgermeister als vom Stadtrat gewählte Beigeordnete gibt es schon in vielen Großstädten.

⁸⁰ Siehe: 3.9. Häuser für Familien

Wir betrachten nun der Reihe nach die Erziehungs- und Bildungsziele der (3.5) Grundschule, der (3.6) Mittel- und der (3.7) Oberstufe. Nach den Zielen stellt sich die Frage nach (3.8.) Ersten Reformschritten.

3.5 Die Grundschule

"Was immer du tust, bedenke das Ende!" "Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir!" lateinische Spruchweisheiten

Alle Grundschüler sollen wieder so Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, dass der Übergang in die weiterführenden Schulen nahtlos gelingt. Das erreichte die alte Volksschule fast durchgängig. PISA-Vergleiche zeigen, dass es auch heute viele Länder schaffen. Das ist erstes Bildungsziel.

Die Erziehungsziele und ihre Rangfolge haben die Eltern schon in den 1990er Jahren in einer Umfrage genannt. Dabei rangierten erstmals, im Gegensatz zu vorherigen Umfragen die Erziehungsziele (Disziplin, vernünftiger Umgang usw.) vor den Bildungszielen. Die antiautoritäre Erziehung hatte zu chaotischen Folgen in Schule und Elternhaus geführt.

3.5.1 Erziehungsziele

Die Eltern sind seit langem weiter als unsere "Bildungs-Experten". Schon 1993 zeigte eine Umfrage der GEW (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaften) das Umdenken der Eltern. Sie ergab die folgende

Rangordnung der Bildungs- und Erziehungsziele:

- 1. Disziplin
- 2. Vernünftigen Umgang miteinander
- Toleranz
- 4. Die Fähigkeit zur Zusammenarbeit
- 5. Wissen und breite Allgemeinbildung

In allen Umfragen davor nahm der letzte Punkt, nämlich die Wissensvermittlung, auch bei den Eltern den ersten Platz ein. Das entsprach den Reformzielen der 1970er Jahre mit ihrer Verwissenschaftlichung der Schule. Ab den 1980er Jahren zeigten sich

im Schulalltag die Erziehungsverluste und die Gewalt auf den Schulhöfen so erschreckend, dass sich die Eltern umorientierten.

Diesem antiautoritären Treiben widersetzte sich die CDU nicht erfolgreich. Zwar forderte der baden-württembergische Kultusminister Mayer-Vorfelder 1981: "Die Lehrer müssen wieder erziehen!" Da haben alle linken Lehrer im Ländle aufgeschrien. Einige zogen vor Gericht, weil der Minister darunter auch "christliche und humane Werte" verstand. Und der Spiegel schüttete Hohn und Spott über den Minister, die Südwest-CDU und das Ländle.⁸¹ Letztlich setzten sich die Alt-68er weiter durch.

Der Marburger Oberstudienrat Joachim Kutschke widmete sich ab den 1990er Jahren den unüberwindbaren Gegensätzen innerhalb der Lehrerschaft, Bildungswissenschaftler und Bildungspolitiker. Er wurde gern gehört, seine Artikel und Bücher viel gelesen. Offensichtlich traf er den Nerv der Zeit. Doch im Schulsystem änderte sich bis heute wenig.

Nach Kutschke stecken in den Köpfen gegensätzliche Theorien bzw. Ideologien, an denen stur festgehalten wird. Die überholten Feindbilder lähmten in den Schulen die pädagogische Handlungsfähigkeit. Ein erfolgreicher Brückenschlag sei unmöglich. Nur die Klage über den Misserfolg und das Elend der gegenwärtigen Zustände sei beiden Parteien gemeinsam. Im Spiegel hat es Kutschke 2006 so ausgedrückt:

"Die Schwächen deutscher Schulen stehen im Mittelpunkt einer vehement geführten Bildungsdebatte. ... Sichtbar wurde der ewig gleiche Riss in der Argumentation der Kontrahenten: hier die "Progressiven" aus der altlinken, antiautoritären Bewegung, die GEW, dort die angeblich wertekonservativen "Traditionalisten". Seit der Kontroverse um die hessischen Rahmenrichtlinien 1972 schlagen sich diese unversöhnlich gegenüberstehenden Lager reflexartig ihre veralteten Unterstellungen und Klischees um die Ohren: Den Wertkonservativen wird unterstellt, zum alten Drill, zur "Paukschule" zurückkehren zu wollen, der alten Klassengesellschaft durch Bildungsauslese Vorschub zu leisten. Den Progressiven wird vorgeworfen, mit der Demontage des Leistungsbegriffs und der Übernahme der Spaßkategorien unserer Fun-Gesellschaft in den Unterricht selbst den Boden für den katastrophalen Leistungsabfall bereitet zu haben. Die Diskussion dreht sich im Kreis, so dass für ein Gelingen der anstehenden grundlegenden Reformen nichts Gutes zu erwarten ist."82

⁸¹ Der Spiegel vom 31.08.1981

⁸² Der Spiegel, 24.04.2006

Kutschke zeigte anschaulich, wie es in den Klassenzimmern bis heute undiszipliniert zugeht. Er erklärt auch, warum sich nichts ändert.⁸³

"Ein Drittel des Kollegiums stört das ebenfalls, ein Drittel erklärt, dass dies in ihren Augen die Lernfähigkeit nicht beeinträchtigte, und das letzte Drittel bleibt indifferent, denen ist es egal. Ein gemeinsamer Beschluss wird nicht gefasst."

Eindrucksvoll zeigte das 2015 die Sendung des NDR: Lehrer am Limit⁸⁴

Auch das aufrüttelnde, viel beachtete Buch der Berliner Abiturientin Viviane Cismak, "Schulfrust – zehn Dinge, die ich an der Schule hasse" hat nichts geändert.⁸⁵ Dabei berichtet Viviane Cismak nicht von irgendeiner Schule, auch nicht von einer sog. "Brennpunktschule", sondern über ein Berliner Gymnasium.

Hier muss ein Gordischer Knoten durchschlagen werden. Das ist bei der Umsetzung, dem Weg zu den Zielen, genauer zu besprechen. Hier nur so viel: Die Eltern sollen mitbestimmen, welche Erziehung sie wollen. Dann gelten eben mehrheitlich die oben genannten Ziele: 1. Disziplin, 2. vernünftiger Umgang miteinander, 3. Toleranz, 4. die Fähigkeit zur Zusammenarbeit, 5. Bildungsziele: Wissen und breite Allgemeinbildung.

Wo die Mehrheit die antiautoritäre Erziehung will, soll sie gelten. Es muss eine freie Schulwahl geben. In größeren Städten kann die eine Schule dieses, die andere jenes Erziehungskonzept verwirklichen. Nur müssen alle die zentralen Abschlussprüfungen nach jeder Schulstufe (Primar-, Sekundarstufen) bewältigen. Das zeigt Erfolg oder Misserfolg.

Wie wichtig die Lösung der Erziehungsfragen ist, wird jeder erkennen, der sich mit sog. "Brennpunktschulen" in sozialen Brennpunkt-Stadtteilen beschäftigt. Davon hängt ganz wesentlich ab, ob dann die Bildungsziele erreicht werden.

3.5.2 Bildungsziele

Die **Bildungsziele** der Grundschule sind einfach und verständlich: Alle Schüler sollen wieder Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, und zwar auf international vergleichbarem PISA-Niveau. Weitere Bildungsinhalte

⁸³ Joachim Kutschke, Grabenkämpfe im Klassenzimmer, Über die pädagogische Misere an unseren Schulen, Frankfurter Allgemeine Zeitung 31.10.1998

⁸⁴ http://www.youtube.com/watch?v=Ew8frW54XGU&sns=em

⁸⁵ Viviane Cismak, Schulfrust, zehn Dinge, die ich an der Schule hasse, Berlin 2011

wie Erkunden der Heimat und Natur (früher Heimat- und Naturkunde) sollten durch Erzählen, Erkunden und Erleben vor Ort vermittelt werden. Das entwickelt die Fähigkeit des "natürlichen Lernens" und reizt den Wissensdurst. Ganze Generationen lernten so Natur- und Heimatliebe.

Der MINT-Nachwuchsbarometer des Leibniz-Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN) in Kiel stellte 2019 fest: 23 % der Viertklässler erreichen nicht die Mindestanforderung in Mathematik; wir sagen dazu Rechnen. In der informatischen Bildung erreichen 30 % der Achtklässler nur die niedrigste Kompetenzstufe.⁸⁶

Die Bildungsziele "Lesen, Schreiben und Rechnen" sind am Ende der Grundschule in zentralen *Abschlussprüfungen* nachzuweisen. Da werden die Erfolge der Kinder und (!) der Lehrer getestet. Sie sind vergleichbar den früheren Aufnahmeprüfungen für die Gymnasien.

Dabei müssen *intensiv-pädagogische Fördergruppen* sicherstellen, dass über 90% erfolgreich sind. Das wird bei der Darstellung der Reformschritte genauer besprochen.⁸⁷ Immerhin zeigen wie gesagt einige Länder, dass das möglich ist (Schweiz, Finnland, Taiwan u.a.).

Der Wegfall der verbindlichen Grundschulempfehlung (2012) hat in Baden-Württemberg zum Leistungsabfall der Realschulen geführt. Denn sie müssen seit 2016 auf zwei Niveau-Ebenen unterrichten: auf Hauptschulniveau (mit Hauptschulabschluss) und Realschulniveau. Das Ergebnis sind überforderte Lehrer und frustriete Schüler.

Laut Erhebung brauchen etwa 7 % das Hauptschulniveau. Und nun kommt der Irrweg, über den die Realschulrektoren klagen: "Es mache keinen Sinn, ein bis zwei Schüler in einer Klasse auf Hauptschulniveau zu unterrichten. ... Der Lehrer braucht für diese Schüler andere Klassenarbeiten, auch eine völlig andere Art des Lernens. ... Wenn die Realschule diesen Auftrag ordentlich übernehmen will, braucht sie dafür eignen Züge und Klassen, um diesen Schülern gerecht zu werden."88 Das ist richtig. Nur intensiv-pädagogische Fördergruppe können das leisten. Diese sind bei Bedarf schon in der Grundschule einzurichten. Bedarf besteht, wenn der Misserfolg bei der Abschlussprüfung droht.

⁸⁶ Handelsblatt, 05.06.2019 – MINT-Barometer

 ^{87 &}quot;3.8. Erste Reformschritte", "3.8.1 Abschlussprüfungen", "3.8.3 Fördergruppen zur Integration und Inklusion"
 88 RNZ, 29.09.2021

3.6 Die Mittelstufe

Oberste Ziele der Mittelstufe sind, die Ausbildungsreife oder die Voraussetzung für den erfolgreichen Besuch der schulischen Oberstufe zu schaffen. Das verlangt entsprechende Erziehungs- und Bildungsziele.

Die <u>Erziehungsziele</u> der Grundschule werden in der Mittel- und Oberstufe ergänzt durch die Ziele Eigenverantwortung, Selbständigkeit und Gemeinschaftsfähigkeit. Hinzu kommt die Familienfähigkeit. Dazu gehört ein gleichberechtigtes und partnerschaftliches, achtendes und einfühlendes Verhältnis zwischen den Geschlechtern. Der Weg und die Vorgehensweise zur Zielerreichung sind altersabhängig.

<u>Bildungsziel</u> ist die Mittlere Reife für alle, die erfolgreiche zentrale Abschlussprüfung in den Kernfächern Deutsch, Mathematik und Englisch. Außerdem brauchen wir begabungs- und neigungsgerechte Bildungsangebote. Denn wir müssen sowohl den praktisch als auch den theoretisch begabten Jugendlichen einen Weg zur Ausbildungs- bzw. Oberstufenreife ermöglichen.

Das gelingt nicht mit der Einheits-, Gesamt- oder Gemeinschaftsschule. Wir brauchen gleichwertige, aber nicht gleichartige Schultypen für Praktiker als auch Theoretiker. Nicht alle wollen Wissenschaftler werden, wie es die "wissenschaftliche Schule" seit 1970 ff vorgibt.

Die Beruflichen Gymnasien müssen dazu eine Mittelstufe, eine Sekundarstufe 1 bekommen. Damit haben wir ab der 5. Klasse ein viergliedriges Schulsystem mit einer 5-jährigen Mittelstufe, mit Technischen und Kaufmännischen, Sprachlichen und Mathematischen Gymnasien. Alle Kinder können nach der Grundschule aufs Gymnasium. Die Oberstufe umfasst 3 Jahre, d.h. insgesamt 12-jähriges Gymnasium.

Die Haupt- und Werkrealschulen fallen weg. 2019 wählten in Baden-Württemberg nur 6% der Fünftklässler diese Schulart. 36% gingen auf die Realschule, 43% auf das Gymnasium und 15% auf eine Gemeinschaftsschule. Die Realschulen sind zur Mittelstufe der Beruflichen Gymnasien (Sekundarstufe 1) auszubauen.

Die Gemeinschaftsschulen können im Angebot bleiben und mit der Mittleren Reife in den Kernfächern abschließen. Letztentscheidend wird die Nachfrage der Eltern sein.

3.6.1 Erziehungsziele

Die Jahre zwischen 10 und 14 sind ein schwieriger Lebensabschnitt. Aus Kindern werden Jugendliche. Ein Hormonstoß löst einen Entwicklungsschub aus, der die ganze Persönlichkeit aufwühlt. Es werden Weichen zur Entwicklung der Persönlichkeit, zum Berufsweg und zum Lebensweg gestellt. In dieser Zeit ist die Gefahr des frühen Scheiterns besonders groß, der Übergang in die kommunale Jugendhilfe wegen Schul- und Erziehungsversagens am häufigsten.

In diesem Alter ist es besonders wichtig, **Werte** zu vermitteln. Herkömmlich wird dabei von Ethik oder Moral, Ehrbarkeit oder Sittlichkeit gesprochen. Der antiautoritäre Erziehungsverzicht hat diese Begriffe teils verächtlich gemacht, teils massiv bekämpft. Wir müssen sie neu erarbeiten. Das reicht bis zum Jugendschutz. Auch hier treffen gegensätzliche Überzeugungen in unserer Gesellschaft und der Schule hart aufeinander (z.B. Gestaltung und Inhalte der "Sexualkunde").

Der Wertewandel ist normal, der Werteverlust eine Katastrophe. Hier ist auf die Ausführungen "4.4.4 Ethik, Sittlichkeit, Ehrbarkeit" im Buch "Der Bürgerstaat" zu verweisen. Dort wurde gezeigt, wie unsre drei Gehirne aufgebaut sind und zusammenwirken. Im *Reptilhirn* sitzen Fressen, Beißen, Sex. Im *Limbischen System* wirken Gefühle und Emotionen wie die Mutter-Kind-Bindung, Zu- und Abneigung, Mitgefühl und Innigkeit. Die *Großhirnrinde* macht uns zum Menschen, zum *homo sapiens* mit Sprechen, Denken und Rechnen. Hier wird eine Art Kosten-Nutzen-Abwägung durchgeführt und entscheiden, wie mit auftauchenden Gefühlen und Trieben umgegangen wird. Das führt zur Frage: Wie gehen die Geschlechter miteinander um? Gleichberechtigt und partnerschaftlich, achtsam und einfühlend? Das sind jeweils zentrale Kultur-Werte.

Seit eh kämpft der Mensch bei "Sitte und Moral", "Anstand und Ethik" mit der Beherrschung der Triebe und der Bewältigung der Gefühle. Denn ohne Selbstbeherrschung geht es nicht. Sucht und Drogen, Gier und Gewalt wären die Folge. Seit Jahrtausenden ist es ein großes Anliegen der Philosophen, aber auch jeder Erziehung: Die Vernunft muss unsere animalischen Gelüste steuern. Das ist im Grundsatz unbestritten.

Die Grünen-Politikerin Antje Vollmer hat dazu das erwähnte Buch "Heißer Frieden – Über Gewalt, Macht und das Geheimnis der Zivilisation"⁸⁹ geschrieben. Ein Grundgedanke durchzieht das Werk: Der Firnis der Zivilisation ist sehr dünn. Gewalt und Macht müssen durch die Zivilisation mit Ethik und Sitte den bedrohten, "heißen Frieden" stiften.⁹⁰

Für die Schule ist hier ein heißes Eisen anzusprechen. Zu Beginn des Jahres 2014 herrschte in Baden-Württemberg Kulturkampf-Stimmung. Die grün-rote Regierung hatte Leitperspektiven zum Bildungsplan veröffentlicht, die ab 2016 gelten sollten. Dagegen richteten sich eine Online-Petition mit rund 200.000 Unterschützern und eine Unterschriften-Aktion mit 100.000 Unterzeichnern. Die Petitionen der Gegner kamen auf ähnliche Werte. Es gab Demonstrationen dafür und dagegen.

Im Oktober 2014 ging der "Streit um den Bildungsplan in eine neue Runde" (Die Welt):

"Lehrer warnen vor Pornografisierung der Schule" Der Philologenverband und sein Verbandschef Bernd Saur sprachen unter der Überschrift "Schamlos im Klassenzimmer" von "nicht vertretbaren Übergriffen durch entfesselte, offensichtlich komplett enttabuisierte Sexualpädagogen". Es sei unsäglich, "was Gender-Sexualpädagogen, neoemanzipierte Sexualforscher und andere postmoderne Entgrenzer" in den Unterricht integrieren wollten: "Themen wie Spermaschlucken, Dirty Talking, Oral- und Analverkehr und sonstige Sexualpraktiken inklusive Gruppensex-Konstellationen, Lieblingsstellungen oder die wichtige Frage: "Wie betreibt man einen Puff" sollen im Klassenzimmer diskutiert werden."

Was ist nun genau Pornografie? "Porno" kommt vom griechischen Wort "pornos" und heißt der "Hurenbock". Pornografie ist die Beschreibung der Hurerei (graphein = beschreiben). Das ist Sexualität ohne jede seelische und menschliche Beziehung. Wir können sagen Reptilhirn pur. Da dies ein sensibler und intimer Erziehungsbereich ist, stoßen hier das *Erziehungsrecht der Eltern* (Art. 6 II GG) und die *staatliche Schulerziehung* (Art. 7 GG) hart aufeinander.

Die Erziehung der Kinder ist zuvörderst das Recht der Eltern (Art. 6 II GG). Der Staat hat ein Wächteramt im Sinne des Kindswohls und einen Bildungsauftrag (Art. 7 GG). Dazu wird seit Jahrzehnten immer wieder

⁸⁹ Antje Vollmer, Heißer Frieden – Über Gewalt, Macht und das Geheimnis der Zivilisation", Köln 1995

⁹⁰ Antje Vollmer ist ev. Theologin. "Heiß" bedeutet bei ihr: ständig durch "heiße Kriege" bedroht.

⁹¹ Die Welt vom 21.10.2014 digital: http://www.welt.de/politik/deutschland/article133520438/Lehrer-warnen-vor-Pornografisierung-der-Schule.html

das BVerfG (Bundesverfassungsgericht) angerufen. Es unterschied auch bei der Sexualaufklärung zwischen der Vermittlung von Wissen (Bildung) und Werten (Erziehung). Dazu stellte es fest, "daß die Schule sich nicht anmaßen darf, die Kinder in allem und jedem unterrichten zu wollen, weil sie sonst möglicherweise den Gesamterziehungsplan der Eltern unterlaufen würde". "Der Staat ist verpflichtet, in der Schule die Verantwortung der Eltern für den Gesamtplan der Erziehung ihrer Kinder zu achten." Weiter heißt es:

"Bei der rechtlichen Beurteilung … muß davon ausgegangen werden, daß der Sexualerziehung grundsätzlich eine größere Affinität zum elterlichen Bereich als zum schulischen Sektor zukommt.

- a) Soweit es sich allerdings nur um die von Wertungen freie Mitteilung von Fakten in dem oben umschriebenen Sinne handelt, geschehen diese Belehrungen im Rahmen des staatlichen Bildungsauftrages; denn es geht hier um bloße Wissensvermittlung, also eine Aufgabe, die typischerweise der Schule zukommt ...
- b) Die "eigentliche Sexualerziehung" dagegen "muß daher in größtmöglicher Abstimmung zwischen Eltern und Schule geplant und durchgeführt werden."92

Diese Abgrenzung ist richtig und kann in der "Bürgerschule" am besten umgesetzt werden. Der "örtliche Schulrat" (Drittelparität: Eltern, Lehrer, Schulträger) entscheidet über Inhalt und Umfang der Sexualerziehung.

Weitere Formen der Erziehung sind die musische Erziehung, die körperliche und gesundheitliche Erziehung. Als Erziehungsziele dürften sie unumstritten sein.

3.6.2 Bildungsziele

Das Bildungsziel der Mittelstufe (Sekundarstufe I) heißt "Mittlere Reife für alle". Das sollte wie in Finnland in fünf Jahren erreichbar sein. Die Kernfächer Deutsch, Mathematik und Englisch sind auf einem Niveau zu beherrschen, dass eine Berufsausbildung oder der Oberstufenbesuch gut gelingen können.

Dazu meint Ronald Rahmig, Vorstand des Berufsschulleiter-Verbands und Direktor einer Berliner Berufsschule, im Handelsblatt-Interview:

⁹² BVerfGE 47, 46

"Rahmig: Heute wird von Absolventen der 10. Klassen viel mehr erwartet als früher. Zugleich bleibt oft unklar, was essenziell, was weniger wichtig ist. Also fühlen sich viele überfordert und denken, dass sie es ohnehin nicht schaffen.

Handelsblatt: Was ist essenziell?

Rahmig: Die Grundrechenarten, Dreisatz und Geometrie. Dazu ordentliches Deutsch und ausreichendes Umgangsenglisch. Das braucht heute jeder Geselle. Wenn jemand dann noch Türkisch oder Arabisch kann, ist das ein nettes Extra, kann aber vor allem Englisch nicht ersetzen."⁹³

Damit sind die *Kernbefähigungen* für die Prüfung zur Mittleren Reife umrissen.⁹⁴ Wenn das alle wissen, dürfte sich kaum jemand überfordert fühlen. Finnland hat solch eine verbindliche Abschlussprüfung für alle nach der 9. Klasse. Sie ist Voraussetzung zum Besuch der Oberstufe. Fast alle bestehen sie. Bei uns hieße es, das sei zu leicht. Denn in den Köpfen steckt der Grundsatz: aussieben statt einüben. Wir fordern: *üben und üben bis es alle können.* Denn das Ziel ist Mittlere Reife für alle!

Darüber hinaus muss Bildung ein **zeitgemäßes Weltverständnis** vermitteln. Das führt zu einer ungelösten Grundsatzfrage. In immer kürzeren Abständen verdoppelt sich heute unser Wissen: manche sage all zehn, andere alle fünf Jahre. Wie sollen wir da unseren Kindern den Zugang zum Weltverständnis ermöglichen? Damit ist das alte bildungsbürgerliche Ideal einer für alle gleichen "Allgemeinbildung" nicht mehr zu verwirklichen. Das ist zu viel für einen Kopf. (Manche überlegen schon, ob und wie den Menschen elektronische Datenspeicher ins Hirn eingepflanzt werden könnten. Sehr unmenschlich!)

Wir können heute nicht mehr abgrenzen, was einer wissen muss und was nicht. Jede Wissenschaft hält ihr Fachwissen für unverzichtbar und lebensnotwendig. Wir können den jungen Menschen nur helfen, für sich einen Zugang zum Weltverständnis zu finden. Dieser gelingt, wenn sie gemäß ihren Neigungen und Begabungen an das große heutige Wissensgebäude herangeführt werden. So wie sie ganz natürlich ihre Muttersprache und vieles mehr lernen, sollen sie schauen, fragen, mit

-

⁹³ Handelsblatt, 22.05.2019 – z.B. Mathe: in Grundschule: Grundrechenarten, Mittelstufe: höhere Rechenarten (Potenzen, Wurzeln, Logarithmen), Oberstufe: Einstieg: Höhere Mathe (Differenzial, Integral); ähnlich klare Ziele für Geometrie, Deutsch, Englisch

⁹⁴ Zu den komplexen (wirren und wilden) Definitionen der KMK für so einfache Dinge wie Lesen oder Mathe siehe Josef Kraus, Bildungsnation, a.a.O., S. 82 ff – Die Kritik von Kraus ist sehr fundiert und überzeugend.

ihren Händen "begreifen", wie die Welt um sie funktioniert. Klassische Gymnasium sind Schulen der Sprachen;⁹⁵ wir brauchen heute mehr.

Die Schule kann nur den Zugang zum Weltverständnis verschaffen. Dieser kann von der technischen oder wirtschaftlichen, der geistes- oder naturwissenschaftlichen Sicht aus gelingen. So gehen auch Fachblätter für Wirtschaftler (Handelsblatt) oder Ingenieure (VDI nachrichten [VDI = Verein Deutscher Ingenieure] oder Rechtszeitschriften (z.B. NJW) vor. Sie kommen alle schließlich zu einer gewissen Gesamtschau.

Eine Studienrätin im Ruhestand meinte: "Nach 5 Jahren sind bei den jungen Leuten nur noch 20 % des Abiturwissens vorhanden; der Rest wurde vergessen." Das mag eine grobe Schätzung sein, doch sie weist in die richtige Richtung. In Bereichen, die uns interessierten, wollen wir mehr wissen; von anderen wollen wir nichts wissen: Kann'st vergessen!

Das Pauken von Einzelwissen und Einzelheiten ist kein zeitgemäßer Weg zum Weltverständnis. Die Lehrpläne sind damit überfüllt. – asiatische Schüler müssen so lernen.⁹⁶

Viel wichtiger als ein großes Detailwissen ist die Fähigkeit zum eigenen Denken und Urteilen. Das bringt uns die so gesuchten "klugen Köpfe". Hören wir dazu nochmals den großen Franzosen Michel de Montaigne (1533 – 1592), den Erfinder der Literaturgattung "Essay". Er glaubte, ein schlechtes Gedächtnis zu haben. So ärgerte er sich, dass viele Leute ein gutes Gedächtnis mit großer Klugheit gleichsetzen:

"Zwischen Gedächtnis und Intelligenz sehen sie keinen Unterschied. Ich bin also ziemlich der Dumme. Die Leute tun mir jedoch unrecht, denn die Erfahrung zeigt eher das Gegenteil, dass ein ausgezeichnetes Gedächtnis oft mit schwachem Urteilsvermögen Hand in Hand geht. ... Gewiss würde auch ich leicht der Versuchung erliegen, Geist und Urteilskraft träge in den Spuren Dritter dahintrotten zu lassen (wie es ja, ohne die eigenen Kräfte in Schwung zu bringen, alle Welt tut), wenn die fremden Ideen und Meinungen mir dank eines guten Erinnerungsvermögens stets gegenwärtig wären."⁹⁷

⁹⁵ Josef Kraus, Bildungsnation, a.a.O., S. 115 f

⁹⁶ Amy Chua, Die Mutter des Erfolgs. Wie ich meinen Kindern das Siegen beibrachte, Zürich 2011 - https://www.bestseller-erziehen-auf-chinesisch-wie-die-tigermutter-ihre-kinder-zum-siegen-drillt-1581560.html
https://www.welt.de/debatte/article12411422/Tigermuetter-erziehen-kinder-zur-Lebensuntauglichkeit.html

 $^{^{97}}$ Michel de Montaigne, Essais, Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans Stilett, Frankfurt / M. 1998, S. 20

⁻ Das Zitat wurde auch im Buch "Der Bürgerstaat" an passender Stelle verwendet. (4.3.1 Gleichheit)

Im heutigen Bildungssystem mit übervollen Lehrplänen werden Leute mit großem Gedächtnis und kleinem Widerspruchsgeist am besten benotet. So erzieht man Anpasser und Mitläufer, keine Erfinder und Neuerer.

All das, was früher auch im Gymnasium Nebenfächer waren, sollte durch "natürliches Lernen", nicht mit Noten und Tests gelernt werden. Das gilt auch für die Bildung in Informatik. Es hat jedoch je nach Gymnasial-Typ unterschiedliche Schwerpunkte zu geben.⁹⁸

Wenn nun in einer Schule der "Örtliche Schulrat" für die Nebenfächer, d.h. alle außer den Kernfächern, Benotungen beschließt, dann kann er das tun. Für die Zentral-Prüfung "Mittlere Reife" wäre das unerheblich.

Nach der Mittleren Reife besteht die **freie Wahl**, welches Gymnasium in der Oberstufe besucht wird. Denn die Sekundarstufe I soll keine Vorentscheidung sein. Manche Jugendliche orientieren sich um, z.B. von Technik zu Naturwissenschaften.

⁹⁸ Mehr bei "8. Erste Reformschritte", Abschnitt: 8.2 Lehr- und Lernfächer

3.7 Die Oberstufe

Die Oberstufe (Sekundarstufe II) umfasst (1.) die Beruflichen und Allgemeinbildenden Gymnasien sowie (2.) die Lehre mit Berufsschule. Sie unterscheiden sich in Bildungszielen, in Lern- und Lehrmethoden.

Bildungsziel aller Gymnasien ist die Allgemeine Hochschulreife (Kernabitur). Bildungsziel der Lehre ist ein Berufsabschluss mit der Befähigung zur Berufsausübung. Der duale Weg nach der Mittleren Reife muss an der Berufsschule bei Neigung die Möglichkeit anbieten, das Kernabiturs abzulegen. Auch praktisch Begabte können dann Duale oder andere Hochschulen besuchen. Was nicht alle wollen. In Bayern kommen schon heute 40% der Studenten nicht vom Gymnasium.

Finnland nennt dies "berufsbildende Sekundarstufe II im Rahmen einer Berufsausbildung oder einer Lehre". Mit einem Kernabitur an Berufsschulen ziehen wir gleich.

Mit den Dualen Hochschulen besitzt Deutschland einen guten Weg für praktisch begabte junge Menschen. Andere werden eine berufsbegleitende Fortbildung wählen. Ein Berufsweg ohne Abitur mit lebenslanger Weiterbildung ist nicht gleichartig, aber gleichwertig.

Die Begabungen und Neigungen der Arbeitnehmer und die Bedürfnisse bzw. Angebote der Arbeitgeber sind so möglichst in Einklang zu bringen.

3.7.1 Erziehungsziele

Zu den bisherigen Erziehungszielen kommen in der Oberstufe noch die **Teamfähigkeit** sowie ein Umgang und Auftreten, wie es das Berufsleben verlangt. Da dies in der Oberstufe heute nicht vermittelt wird, lebt eine ganze berufsbegleitende Beraterbranche davon. Denn Schulabgänger mit den oben von Joachim Kutschke beschriebenen Manieren bekommen schnell Ärger im Berufsalltag und mit Kollegen.

Hinzu kommt ein Weiteres. Teams brauchen Teamleiter, und die Wirtschaft benötigt neben den Fach- auch Führungskräfte. Früher wurde das ganz natürlich eingeübt und gelernt durch kirchliche Jugendgruppen mit jugendlichen Gruppenführern, auch in der Klassengemeinschaften

⁹⁹ In einigen Bundesländern (z.B. Hessen) gibt es das bereits.

und bei Landschulheime. Insgesamt geht es wieder um die erwähnte Gemeinschaftsfähigkeit, die bis zur Familienfähigkeit führen muss. Es ist die Weiterführung der Erziehungsziele der vorherigen Schulstufen. Auch Erziehung samt Selbstbeherrschung ist eine lebenslange Aufgabe.

Hilfreich ist da die Erziehung zu sportlicher Kameradschaft und Fairness.

3.7.2 Bildungsziele

Bildungsziel der gymnasialen Oberstufe ist die Allgemeine Hochschulreife. Wir wollen strategisch denken, uns zuerst auf das ganz Wesentliche und Wichtig konzentrieren. Zur **Studierfähigkeit** sagt Josef Kraus, Oberstudiendirektor, 30 Jahre Präsident des Lehrerverbandes:

"Für alle (!) universitären Fachbereiche werden von den Professoren vier Gymnasialfächer unentbehrlich oder zumindest nützlich eingeschätzt, nämlich Deutsch und eine weitere Fremdsprache sowie Mathematik. Ausgestattet mit Wissen und Können in den genannten Fächern, wird sich der Student jeder neuen fachlichen Herausforderung stellen können."¹⁰⁰

Die Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA)¹⁰¹ forderten dazu 2012 gegenüber der Kultusministerkonferenz (KMK) ein "*Kernabitur"*:

"In den Hauptfächern Mathematik, Deutsch und Englisch sollen künftig bundesweit alle Abiturprüflinge die gleichen Klausuren am selben Tag schreiben." Die BDA stützte sich auf ein 110-seitiges Gutachten angesehener Bildungsforscher für den von der bayerischen Wirtschaft initiierten "Aktionskreis Bildung".

Außerdem beklagt George Turner seit Jahren, dass in unserem Bildungssystem die praktisch begabten Jugendlichen durch den Rost fallen. Dazu brauchen wir für die Praktiker einen dualen Weg ab der Mittleren Reife. Wer mit dem Gesellenbrief die Lehre und die Berufsschule abgeschlossen hat, besitzt die volle Berufsfähigkeit und hat damit die Oberstufe (Sekundarstufe II) erfolgreich beendet. Legt er oder sie an der Berufsschule noch das Kernabitur ab, dann ist auch die Allgemeine Hochschulreife erreicht, wie es in Hessen schon möglich ist.

¹⁰⁰ Josef Kraus, Bildungsnation, a.a.O., S. 136 – Eine zweite Fremdsprache scheint mir aus eigener Erfahrung nicht nötig. Mir halfen die zwei toten Fremdsprachen bei meinen drei Studien wenig; Englisch genügte.

¹⁰¹ Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände: Schreiben an die Kultusministerkonferenz

¹⁰² Handelsblatt, 20.08.2012

¹⁰³ George Turner, Rechtswissenschaftler, ehem. Präsident der westdeutschen Rektorenkonferenz sowie Senator für Wissenschaft und Forschung des Landes Berlin. z.B. Handelsblatt, 15.02.2012

Neben den Kernfächern, die das Kernabitur abprüft, gibt es selbstverständlich noch das, was an den klassischen Gymnasien als Nebenfächer bezeichnet wurde. Um keinen abwertenden Eindruck zu vermitteln, sollten wir von *Lehrfächern* sprechen, bei denen vor allem die Lehrer gefordert sind. Sie sind von den Kernfächern zu unterscheiden.

Die Lehrfächer entsprechen den jeweiligen Gymnasien und sind daher je nach Schulart unterschiedlich. Ziel ist, ein tragfähiges Weltverständnis mit Überblicken und Erkennen der Zusammenhänge zu vermitteln. Dabei ist das "natürliche Lernen" wichtig; es fördert den Neugiertrieb und erzieht zum eigenständigen Denken.

Dazu sind die Erfahrungen der Walldorfschulen heranzuziehen. ¹⁰⁴ Sie zielen auf angstfreies Lernen und eigenständiges Denken. Lernen durch Tun und Üben ist hier besser als Tests und Noten. Gerade in diesem Punkt unterscheidet sich das finnische vom US-amerikanischen, den asiatischen u.a. Schulsystemen. Laut Sahlberg legt das amerikanische Schulsystem zu viel Wert auf Tests und Zahlen. ¹⁰⁵ Üblich sind in den USA meist wöchentliche Tests nach der sog. Multiple Choice Methode.

An den **Berufsschulen** gibt es neben den Ausbildungsfächern nur zwei Kernfächer, nämlich Deutsch und eine berufsbezogene Mathematik. Englisch kann als Wahlfach gewählt und dabei so betreiben werden, dass in diesem Fach die Leistungen des Kernabiturs erreicht werden. Doch es gibt Jugendliche, die gute Praktiker und Handwerker sind, sich aber mit einer Fremdsprache schwer tun. Das gilt gerade für Englisch. Hier unterscheiden sich Wort und Schrift so stark, dass sogar viele bekannte angelsächsische Persönlichkeiten eine Lese-Rechtschreib-Schwäche hatten. ¹⁰⁶ Bei uns hätten sie u.U. keine Lehrstelle erhalten.

Wichtiger ist, dass solche Berufsschüler gute Fach- und Führungskräfte werden, als dass sie viel Zeit und Kraft für Englisch verschwenden. Bald wird hier wahrscheinlich die KI (Künstliche Intelligenz) mit einem "Dolmetscher hinter dem Ohr" wie ein Hörgerät helfen können.

¹⁰⁴ Christoph Lindenberg, Waldorfschulen: Angstfrei lernen, selbstbewusst handeln, Reinbek 1975

¹⁰⁵ WirtschaftsWoche, 08.10.2014

¹⁰⁶ John F. Kennedy, Bill Gates, Walt Disney: https://talententwicklung.org/legasthenie/bekannte-legastheniker/

3.7.3 Ausbildungsziele

Bei den Berufsschulen, einem wichtigen Teilbereich der Oberstufe, müssen wir noch *Bildung und Ausbildung* unterscheiden. Bildung hat Überblicke und Zusammenhänge, Orientierung und Weltverständnis zu vermitteln. Dazu kommt die Beherrschung der sog. Kulturtechniken, d.h. Lesen, Schreiben (Deutsch) und Rechnen (Mathematik).

Die *Ausbildung* muss dagegen zur einwandfreien und gewissenhaften Berufsausübung befähigen (Qualifizierung). Auch Genauigkeit, Ordnung und Pünktlichkeit sind gefragt. Das gilt für die handwerklich-technischen (z.B. IT-Spezialist) als auch die akademisch-wissenschaftlichen Berufe (z.B. Arzt mit Pauken fürs Physikum). Insoweit steht die Ausbildung der Wissenschaft näher; die Bildung passt besser zur Philosophie.

Schon ab der Mittelstufe sollen *Kern- und <u>Lernfächer</u>* zur sorgfältigen, genauen, gewissenhaften Arbeitsausführung führen, wir können sogar sagen erziehen. <u>Lehrfächer</u> sollen Neugier und Neigungen entwickeln.

In der Berufsschule sind die theoretischen Berufsinhalte so gewissenhaft zu vermitteln, wie das vorher bei den Kernfächern der Fall war. Und wie dort müssen *Tests und Noten* den Erfolg unter Beweis stellen. Gut machen es bayerische¹⁰⁷ und Schweizer Berufsschulen, oft sehr schlecht jene in anderen Bundesländern. Vertiefte berufskundliche, Praxis bezogene Zwischen- und Abschlussprüfungen sind unverzichtbar.

Die hohe Leistungsfähigkeit der Ausführungsebene war und ist z.T. bis heute eine besondere deutsche Stärke. Harro von Senger berichtet, wie die Tugenden Genauigkeit und Gründlichkeit einen Chinesen erstaunten: "Jetzt verstand ich, warum ein vor über 130 Jahren hergestellter deutscher Elektromotor bis auf den heutigen Tag funktioniert."¹⁰⁸ Die Nachhaltigkeit und der umweltverträgliche Verbrauch von Rohstoffen (Ressourcen) verlangen, dass dieses Niveau wieder erreicht wird. Hinzu kommt die nun öfter gehörte Forderung: "Reparieren statt wegwerfen!" Die Grundlagen für die Qualität der Meisterebene werden in der Berufsschule gelegt. Dort findet auch die Ausbildung für die Meisterprüfung statt. Der Meister entspricht dem Bachelor (FH-Diplom).

¹⁰⁸ Harro von Senger, Moulüe – Supraplanung, Unbekannte Denkhorizonte aus dem Reich der Mitte, München 2008, S. 220 – zitiert als "Supraplanung"

¹⁰⁷ Das geht noch auf die Reformen von Hans Maier zurück: *ders.* Böse Jahre, gute Jahre, München 2011, S. 199 ff: "22. Kulturpolitik in Bayern: neun Gesetze" – 15.06.1972: Gesetz über das berufliche Schulwesen

3.8 Erste Reformschritte

Hier geht es um die Reihenfolge beim Weg zu den Zielen.

- Im ersten Schritt sind zentrale <u>Abschlussprüfungen</u> in den Kernfächern am Ende jeder Schulstufe einzuführen. Das entspricht den Forderungen der Wirtschaft und der Hochschulen.
- Damit alle den Grundschulabschluss und die Mittlere Reife schaffen, bedarf es zusätzlich intensiv-pädagogischer Fördergruppen.
- Dazu muss die <u>Elternarbeit</u> kommen, um gemeinsam die Erziehungsund Bildungsziele zu erreichen. Ohne oder gar gegen die Eltern geht gar nichts. Das ist eine Grunderfahrung der kommunalen Jugendhilfe.
- Dabei ist die <u>Eigenverantwortung der Schulen</u> unverzichtbar. Eltern, Lehrer und örtlicher Schulträger müssen eigenverantwortlich handeln können. Das Land gibt mit der Abschlussprüfung das Ziel vor, den Weg zum Ziel entwickeln und gehen die Betroffenen selbst. Sie leiden am unmittelbarsten unter Misserfolgen.
- Dazu gehört die Entrümpelung der Lehr- und Bildungspläne, die alles und jedes von oben vorschreiben. Doch Ministerialbeamte, Politiker und Hochschulprofessoren können und wissen es nicht besser als die Betroffenen: die Eltern, die Lehrer und der kommunale Schulträger.
- Dringend ist auch eine zeitgemäße <u>Digitalisierung</u> der Schulen.
- Die Reform der Schule gelingt nur, wenn sie mit einer <u>Reform der</u> <u>Lehrerausbildung</u> verbunden wird.
- Über Ganztagsschulen führt dann der Weg zu "Häusern für Familien".

3.8.1 Abschlussprüfungen

Die erste Maßnahme bei der Umsetzung der Schulreform ist die Einführung zentraler Abschlussprüfungen in den genannten Kernfächern am Ende jeder Schulstufe (Grundschule, Mittlere Reife, Abitur). Die **Prüfungsaufgaben** müssen zentral von den Schulministerien der Länder gestellt werden. Gut wären auch bundesweit gleiche Aufgaben, wie es die Wirtschaft für das Kernabitur fordert und in Finnland üblich ist.

Ein Maßstab für die Prüfungsarbeiten sind die Anforderungen der internationalen PISA- und TIMSS-Vergleiche. Dabei müssen wir uns an den besten Ländern orientieren. Denn Deutschland beansprucht, eine leistungsfähige Kultur- und Wirtschaftsnation zu sein. Nur so sind eine bürgerstaatliche Demokratie, der heutige Sozialstaat und unser Wohlstand weiterhin möglich.

Die Abiturprüfung wird in Finnland zentral organisiert, und die jeweiligen Fachprüfungen werden in allen Gymnasien gleichzeitig abgehalten. Ähnliches fordert auch die große Mehrheit der Eltern in Deutschland. Die Abiturprüfung umfasst dort obligatorisch die Muttersprache, eine Fremdsprache, außerdem Mathematik *oder* ein Fach der Geistes- bzw. Naturwissenschaft. Ebenso gibt es dort zentrale Abschlussprüfungen nach der 9. Klasse (Ende der Sekundarstufe I wie Mittlere Reife). Für uns sollte alters- und bedarfsgerechte Mathematik unverzichtbar sein, da sonst die Anforderungen der digitalen Welt nicht erfüllt werden können.

Zum heutigen schulischen Süd-Nord-Gefälle (den schwachen Abitur-Anforderungen in NRW, Hamburg u.a. im Vergleich zu Bayern und Sachsen) liefert Josef Kraus gute Hinweise und schlagend Beweise.¹¹²

"Tatsächlich war das deutsche Abitur seit 1972 atomisiert worden; … die Quoten der Studienabbrecher waren gestiegen; die sog. Verweildauer war ausgeufert; kurz: Studienberechtigung und Studienbefähigung waren nicht mehr ein und dasselbe."¹¹³

Der Reformbedarf ist für heutige Verhältnisse gewaltig. Das Abitur muss wieder der Ausweis für die Studienbefähigung in allen Fächern sein, wie es zu meiner Studienzeit noch war. Es gab und gibt viele hervorragende Ärzte, die kein Einser-Abi hatten – und viele ärztliche Nieten, die Einser hatten. Wir schlagen vor, statt einer Zugangsbeschränkung durch den Numerus clausus in einer frühen Phase des Studiums Vordiplome einzuführen.¹¹⁴ Hier heißt es dann "Umsteigen" statt "Aussteigen" (auch ins duale System mit Lehre, Dualer Hochschule usw.).

WirtschaftsWoche 08.10.2014 (Pasi Sahlberg, ehem. Generaldirektor des finnischen Bildungs- und Kulturministeriums) - https://www.elchburger.de/finnland/land-und-leute/bildungssystem, - fokus-online, 30.12.2018

¹⁰⁹ TIMSS = Mathematisch-naturwissenschaftliches Grundverständnis

¹¹⁰ RNZ (Rhein-Neckar-Zeitung), 11.09.2014

¹¹² Josef Kraus, Bildungsnation, a.a.O., S. 88 (Berlin: Mathe-Abi), S. 131 (Südd. Note 4 = Note 2 in NRW und HH)

¹¹³ Josef Kraus, Bildungsnation, a.a.O., S. 130

¹¹⁴ Ähnlich waren die Prüfungen für BAföG-Empfänger nach dem 2. – 3. Semester.

Bei Lust und Leidenschaft, Begabung und Neigung ist das die bessere und richtige Auswahl. Bei Vordiplom-Noten, die nicht zum Weiter-Studium genügen, heißt es dann "umsteigen" statt "aussteigen". Es gibt z.B. viele gute Gesundheitsberufe, in die dann mit dem Vordiplom eingestiegen werden kann. Ganz schlecht war zu meiner Zeit, dass viele Studenten viele Semester z.B. VWL studierten, dann beim Diplom zweimal durchfielen und vor dem Nichts standen. Das darf im Bürgerstaat nicht vorkommen. Er denkt voraus. Und er darf auch nicht weit über den Bedarf hinaus ausbilden (vgl. Juristen-Schwemme).¹¹⁵

3.8.2 Lern- und Lehrfächer

Hier sind zwei neue Begriffe einzuführen, nämlich die Unterscheidung von Lern- und Lehrfächern.

Die Kernfächer für die Kern-Mittlere-Reife und das Kernabitur nennen wir Lernfächer. Den Stoff der Lernfächer müssen die Schüler lernen und auf einem anwendungstauglichen Niveau bei der Abschlussprüfung (Mittlere Reife, Abitur) beherrschen. Es sind Deutsch, Mathematik und Englisch. Die sprachliche Mittel- und Oberstufe hat eine zweite Fremdsprache als Kern- und Lernfach. An allen Schulen werden weitere Sprachen als Wahl-Lernfächer angeboten, aber nicht zentral geprüft.

Alle übrigen Schulfächer sind *Lehrfächer*. Hier sind die Lehrer gefordert. Sie sollen die Fertigkeiten im Weg des "natürlichen Lernens" durch Üben, Anschauung und selbständiges Tun vermitteln. Damit entfallen Noten und Prüfungsarbeiten für die Schüler. *Beurteilungen* sollen hier die Stärken der Schüler darstellen. (Wenn sich die örtlichen Schulen für Noten entscheiden, können sie auch Lehrfächer benoten.¹¹⁶ Bei der Abschlussprüfung fällt deswegen aber niemand durch.)

Lehrfächer sind all jene Fächer, die in den Gymnasien vor den 1970er-Reformen *Nebenfächer* hießen. Eigentlich ist derentwegen nie jemand nicht versetzt oder der Schule verwiesen worden. Wer die Hauptfächer (alte, neue Sprachen und Mathematik) beherrschte, machte das Abi. Die Nebenfächer wurden zwar mündliche benotet, aber weitgehend durch

¹¹⁶ Entscheidungsgremium ist der örtliche Schulrat (siehe unten) mit Drittelparität (Eltern, Lehrer, Schulträger, d.h. Gemeinderäte), siehe unten 3.9.2 Schulverfassung

¹¹⁵ Das alles sind Fragen der Hochschulreform und der Rspr. des BVerfG zur Berufsfreiheit (Art. 12 GG).

Zuhören, natürliches Lernen und gute Lehrbücher gelehrt. Das machte Spass und regte das eigene Denken an. Das galt gerade für Geschichte.

Die Informatik könnte ein Lehrfach sein, an dem *natürliches Lernen* durch Üben und nochmals Üben zum Erfolg führt und zeigt, wie es geht. An allen, besonders aber auch den Technischen und Kaufmännischen Gymnasien ist dies zu erproben. Das fordern auch die Wirtschaft und Praxis, also die Abnehmer der Schulabgänger. Heinrich Hiesinger, seinerzeit Vorstandsvorsitzender von Thyssen-Krupp, beklagte die heute fehlende Technik- und Tüftlerfreude in Deutschland:¹¹⁷

"Über die Zukunft unserer Industrie, über attraktive Arbeitsplätze, Wertschöpfung und Wohlstand wird früh entschieden: in Klassenzimmern, in Wohnzimmern und in Bastelkellern. Denn dort wird die Basis dafür gelegt, wohin die Reise des Nachwuchses geht. Ob er sich für Technik begeistert und eine naturwissenschaftliche Ausbildung wählt. ... 700.000 Ingenieure werden jedes Jahr in Indien und China ausgebildet, mehr als doppelt so viele wie in der ganzen EU. ... Unsere reiche und erfolgreiche Tradition können wir nur fortsetzen, wenn junge Menschen Technik als Chance sehen. Es wäre blauäugig, nur mehr auf Zulauf aus anderen Ländern zu hoffen. Attraktive Arbeitsplätze gibt es nicht nur in Deutschland, sondern überall auf der Welt. Bei aller Globalisierung schlummern unsere Ressourcen zuerst einmal in deutschen Kindergärten und Schulen. 118

Der VDI (Verein Deutscher Ingenieure) hat das ebenso erkannt: "Ingenieure entstehen in der Schule – oder gar nicht", so die Überschrift eines ganzseitigen Berichts in der FAZ. 119 Geklagt wird, dass schon 2011 rund 76.400 Ingenieurstellen nicht besetzt werden konnten, davon 31.000 im Maschinenbau und 18.000 in Elektrotechnik. Wer mit Handwerkern spricht, der erfährt, dass ihr Nachwuchsmangel genauso groß ist, gerade bei Elektrikern, Spenglern, Maschinenschlossern u.ä. Auch dazu heißt es im FAZ-Artikel, dass 2011 rund 20.000 Stellen im Elektrohandwerk unbesetzt waren. Dagegen waren 70 % der jungen Juristen zunächst längere Zeit arbeitslos. In der FAZ lesen wir weiter:

"Diesen gestiegenen Anforderungen stehen andererseits eine technikferne Schulausbildung gegenüber. In den Schulen werde zu wenig Technik vermittelt. Fuchs [= Direktor des VDI, Verein Deutscher Ingenieure] besteht nicht auf dem Unterrichtsfach Technik. Im Gegenteil, es mangele ja nicht an

-

¹¹⁷ Generationen vorher spielten mit Dampfmaschine, elektrischer Eisenbahn, Märklin-Baukasten usw.

¹¹⁸ Handelsblatt, 22.08.2012

¹¹⁹ Frankfurter Allgemeinen Zeitung, 14.07.2011

beschreibenden Fächern. Es fehle eher an praktischer Anwendung. Das gehe bis hin zur Fachwerklehre, in der man Materialien und ihre Eigenschaften kennenlernen könne. 'Die gestaltenden Fächer kommen in unserem Schulsystem zu kurz', beklagt Fuchs. Aus Gestaltungswillen und Kenntnissen des technisch-gesellschaftlichen Zusammenhangs entstehen die Ingenieure von morgen, ist Fuchs überzeugt. Den Schlüssel dazu verortet er im Bildungssystem."

Hier sind zwei Aussagen wichtig. Technik wird jungen Menschen nicht durch Bücher und theoretischen Unterricht in der Schulbank beigebracht. Die Freude kommt beim Tüfteln, Werkeln und Experimentieren. Fuchs hat recht, statt um Beschreibung geht es um praktische Anwendung. Das führt zum nächsten Schritt. Handeln und Üben sind besser, bringen hier die Schüler weiter als Noten und schriftliche Prüfungsarbeiten. Damit kommen wir zu einer völlig neuen Art von Wissensvermittlung. Es geht nicht um rezeptives, um passiv aufnehmendes Lernen, sondern um kreatives, tätiges Handeln. 120

Hinzu kommt noch etwas. Nicht alle Menschen sind gleich. Manche lieben Technik, andere eben nicht. Es geht gerade darum, nicht alle über einen Leisten zu schlagen. Deshalb muss es verschiedene Angebote und damit Auswahlmöglichkeiten geben. Nicht die "eine Gesamtschule für alle", nicht "ein Gymnasien für alle", sondern vier verschiedene, und zwar zwei berufliche und zwei allgemeinbildende Gymnasien brauchen wir. Das sind technische und naturwissenschaftliche, kaufmännische und sprachliche Gymnasien ab der Klasse 5. – Für Unentschiedene kann es Gemeinschaftsschulen mit dem Abschluss "Mittlere-Reife" in den Kernfächern geben. Die Nachfrage entscheidet über die Angebote.

Die Lern- und Lehrfächer sind am *Vormittag* zu unterrichten. Dabei hilft wieder das Beispiel des Pisa-Primus Finnland. Pasi Sahlberg, finnischer Harvard-Professor und ehemaliger Generaldirektor des finnischen Bildungs- und Kulturministeriums, berichtet: "Spielen gehört in finnischen Schulen dazu. Die Schultage sind kurz, es gibt viele Pausen, in denen die Kinder draußen spielen können. Auch der Nachmittag ist nicht zum Hausaufgaben machen da, sondern um sich mit Freunden zu treffen oder seinen Hobbies nachzugehen."¹²¹ Die Schule kann nicht alles pauken, sondern muss sich auf das Können des Wesentlichen und Wichtigen beschränken.

¹²⁰ Eine ganze Generation Jugendlicher hat sich so IT-Techniken beigebracht, schneller als ihre Lehrer. ¹²¹ WirtschaftsWoche, 08.10.2014 (Pasi Sahlberg); doch vor der Sekundarstufe II ist eine Prüfung!

Daher muss der *Nachmittag* Spiel und Sport sowie musischen Fächern gehören. Die kommunalen Musikschulen u.ä. sind in die Regelschulen einzugliedern. Diese "finnische Methode" ist das krasse Gegenteil zur "asiatischen Paukmethode" in chinesischen oder indischen Schulen.

Die sogenannte "Tigermutter" Amy Chua ist eine amerikanische Professorin chinesischer Abstammung. Ihr Buch "Die Mutter des Erfolgs – Wie ich meinen Kindern das Siegen beigebrachte" löste 2011 in der ganzen westlichen Welt einen "Erregungs-Orkan" (Die Zeit) aus. 122 Sie schildert die brutalen Paukmethoden, die sie ihren Kindern zumutete. Mit einer Tochter war sie erfolgreich, mit der anderen scheiterte sie. Womöglich war sie am Schluss nicht so siegessicher wie ihr Buchtitel, sondern etwas ratlos. Vielleicht sind auch Europäer anders. Die Kulturen dieser Erde sind verschieden. Wir schätzen das freie, eigenständige Denken, obwohl die übervollen Lehrpläne genau das verhindern.

Von China heißt es: "Drill in China – Lernen, lernen und nochmals lernen - Eltern fordern: Mehr Mathe statt Sport. "123 Die Kinder sind bis spät nachmittags in der Schule. Danach machen sie Hausaufgaben, um im Anschluss für die alles entscheidende Aufnahmeprüfung zu den Universitäten zu pauken. "Der Unterricht ist stark auf das Lösen von standardisierten Aufgaben ausgerichtet. "Wir konzentrieren uns dadurch zu sehr auf Techniken und auf Details, aber vernachlässigen das eigentliche mathematische Denken', schreibt der Mathelehrer Cao Guangfu in seinem Blog. Er gehört zur Prominenz unter Chinas Pädagogen, ist forschender Mathematiker und von der Regierung in die Liste der ,100 profiliertesten Lehrer' aufgenommen worden." Durch das Training erzielten die Kinder gute Ergebnisse bei den Tests, auch bei Pisa. Doch das bereite sie nicht auf das reale Berufsleben und den Arbeitsalltag vor, kritisiert Guangfu. Eine freie Persönlichkeitsentwicklung bliebe generell auf der Strecke. 124 Dabei kommt auch der Sport zu kurz; übergewichtige Kinder werden zum Problem.

Die asiatischen Schulen sind die eine Übertreibung, bei uns gibt es die andere. Es mangelt an Merkfähigkeit, Ausdauer und Konzentration auf das Wesentliche, wie der Jura-Professor Uwe Diederichsen bei den

¹²² Die Zeit vom 27.01.2011

¹²³ Handelsblatt 02.02.2014

¹²⁴ Handelsblatt 02.02.2014

Durchschnittsstudenten festgestellt.¹²⁵ Wir müssen beides vermitteln: das "Lernen bis zum Können" einerseits (Lernfächer) und "das eigenständige, schöpferische Denken" andererseits (Lehrfächer).

3.8.3 Fördergruppen zur Integration und Inklusion

Wir erleben einen Inklusions-Wahn. Nachdem der flächendeckende Ausbau der Sonderschulen abgeschlossen war, kam die Kehrtwende: Alle sollen in die Regelschule! Das Ergebnis sind Grundschulklassen, die Sonderschulklassen gleichen. Das schadet allen und nützt keinem!

Auslöser war die UN-Konvention von 2008. Und 2009 verpflichtete sich Deutschland zur Inklusion an den Schulen. Aus diesem Anlass brachte die Süddeutsche Zeitung am 26.04.2019 die Reportage: "Ist die Inklusion gescheitert?" Erstaunt wurde berichtet:

"Alle sollen zusammen lernen. Klingt toll. Doch viele Eltern von behinderten Kindern schicken ihren Nachwuchs noch immer lieber auf Förderschulen. Warum?" Viele gehen auch in Regelschulen, was oft die Lehrer überfordert und den Unterrichtserfolg verhindert.¹²⁷

Zweifellos wurde das Sonderschulwesen übertrieben. Wurde eine Sonderschule für Sprachbehinderte eröffnet, dann schnellte die Zahl der Sprachbehinderten nach oben. Kritische Eltern sagten: "Jetzt wird schon Schwäbisch als Sprachbehinderung bezeichnet." Ähnlich war es mit verhaltensauffälligen Kindern, die entweder als seelisch oder gar geistig behindert abgestempelt und ins Sonderschulwesen abgeschoben wurden. Sie waren aber ganz normale Kinder aus schwierigen Familien.

Eine Amtsärztin in einem brandenburgischen Landkreis erfuhr 2008, dass plötzlich die Übergänge an die Schulen für geistig behinderte Kinder strak anstiegen.¹²⁸ Das war umso erstaunlicher als die Schülerzahlen insgesamt sanken. Sie fragte sich: "Warum werden plötzlich überdurchschnittlich viele Kinder geistig behindert?"

Die Ärztin untersuchte nun an einer Förderschule jeden Einzelfall. Und stellte fest, dass früher bei allen Schülern eindeutig die geistige

¹²⁵ Uwe Diederichsen, Die Zwischenprüfung im Bürgerlichen Recht, München 1985, S. V

 $^{^{126}}$ Zur harten, Ideologie geladenen Auseinandersetzung siehe Josef Kraus, Bildungsnation, a.a.O., S. 156 – 171

¹²⁷ https://projekte.sueddeutsche.de/artikel/bildung/inklusion-und-raus-bist-du-e839204/?reduced=true

¹²⁸ Das war während einer Untersuchung durch unser STZ Kommunales Management.

Behinderung [dauerhafte geistige Störung bzw. Denkschwäche] festgestellt worden war. Doch mit rückläufigen Schülerzahlen bei gleichbleibender Lehrerschaft wollte die Sonderschule offensichtlich die Arbeitsplätze sichern. Aus den Regelschulen kamen immer mehr "Grenzfälle" von lernunwilligen und verhaltensauffälligen Schülern. Man machte sie zu "geistig Behinderten". Das sicherte den Fortbestand der "Förderschule" und erleichterte den Unterricht in der Regelschule. Die "Frechen und Bösen" wurde man so bequem los.

Ein zweites Tor zur Behinderung ist die seelische Krankerklärung. Die internationale Liste seelischer Krankheiten DSM (Diagnostisches und Statistisches Manual psychischer Störungen) und die aktuell gültige Fassung der "Internationalen Klassifikation der Krankheiten" (ICD-10) führen psychische und Verhaltensstörungen auf. Es werden auch Störungen der psychischen Entwicklung aufgelistet. "Verhaltensauffällig" ist danach eine Krankheit bzw. Behinderung. Jugendamtsleiter berufen sich i.d.R. auf das DSM und ICD-10; sie machen auffällige Jugendliche, früher hieß es "freche Buben", zu Behinderten. Die Rückkehr ins normale Leben ist ganz schwer, wenn jemand einmal abgestempelt ist.

Der amerikanische Psychiater Allen Frances veröffentlichte 2013 das Buch "Normal". 129 Er erklärte Dutzende der heutigen psychischen Krankheiten und Diagnosen für falsch. Er war in den 1990er Jahren sogar der Leiter der Kommission, die in den USA das DSM erarbeitete. Heute ist er einer der schärfsten Kritiker. 130 Genauso äußerte sich die amerikanische Psychologin Lisa Cosgrove "Warum gesunde Menschen immer häufiger für psychisch krank erklärt werden. 131 – Deutsche "Experten" schweigen. Warum? Was international abgesegnet ist, gilt ihnen als Evangelium! Sie sind eben obrigkeitsgläubig.

Wir müssen jeden Einzelfall ganz genau anschauen und prüfen. Das große Lineal oder Manual der UNO passt nicht und führt nicht zum Erfolg. Und eines sollte auch gelten: "Wer nicht zählen kann, braucht keinen Mathematik-Unterricht." Das Kind muss so gefördert werden, dass es Fortschritte machen kann.

¹²⁹ Allen Frances, Normal: Gegen die Inflation psychiatrischer Diagnosen, Köln 2013

¹³⁰ RNZ 03.05.2013, S. 12

¹³¹ GEO 3/2013, S. 90 f

Besser als verfehlte und nutzlose Inklusion wäre es, die "Förderschüler" in kleinen *Fördergruppen* solange in den Kernkompetenzen "Lesen, Schreiben und Rechnen", also den Kernfächern zu trainieren, bis sie es können. Dann sollten die Kinder der Fördergruppen in die Regelklassen zurückkehren. Das wären Eingliederung, Integration und Inklusion mit Erfolgen statt mit allgemeinem, allseitigem Niveauverlust. Entsprechende "intensivpädagogische" Modellversuche gab es in Bayern. 132

Das gilt gerade auch für die Brennpunktschulen in sozial schwierigen Stadtteilen. Wer das verstehen will, sollte einmal mit Lehrern von Hamburgs Stadtteilschulen (= Gesamtschulen) aus den schwierigsten oder zweitschwierigsten Stadtvierteln sprechen. Oder eine Lehrerin im Mannheimer Stadtteil Jungbusch hören: "Hier lernen die Schüler überhaupt nichts. Ich bin nur damit beschäftigt, die Klasse einigermaßen ruhig zu halten. Wenn es ganz laut wird, kommt der Rektor und ermahnt. Doch wir haben keinerlei Maßnahmen, die Disziplin herzustellen und die Schüler zum Arbeiten zu bewegen." Nur Lehrer in kleinen Gruppen mit Disziplinarmaßnahmen helfen weiter. Hinzu muss eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern kommen. Denn diese wollen fast durchweg, dass ihre Kinder etwas lernen und etwas werden.

Die Lehrer der Fördergruppen benötigen eine sehr vertiefte und besondere Ausbildung in Pädagogik (Erziehungsmethoden) und Didaktik (Lehrmethoden), die Lehrkräfte an Regelschulen heute nicht haben.

Eine pensionierte Sonderschullehrerin hatte dazu die Fortbildungen gemacht und wurde entsprechend höher eingruppiert, also besser bezahlt. Sie hatte es verdient, denn sie widmete sich dieser Aufgabe mit großem Einsatz. Sie gab sich große Mühe, dass alle Kinder wenigstens soweit Lesen und Schreiben lernten, dass sie sich im täglichen Leben und im Straßenverkehr zurechtfanden. Immer wieder hat sie sich in Gesprächen bitter über ihre Kolleginnen geklagt. Denn die meisten machten es ganz anders. Sie sagten: "Ach unsere kleinen Döfchen, mit denen muss man vor allem singen, tanzen und spielen." Damit machten sie es den Kindern und vor allem sich selbst einfach und beguem. Die Lehrerinnen hatten einen leichten Job, und die Schüler fanden es nett.

¹³² Da begannen Lehrer und Schüler – i.d.R. aus Problemfamilien – mit dem gemeinsamen Frühstück. Dann ging

es an das gemeinsame Üben und nochmals Üben. Nachmittags wurde Sport getrieben. Ziel war die Rückkehr in die Regelklassen nach zwei, spätestens drei Jahren.

Allerdings wurden die Lebens- und Berufschancen dieser jungen Menschen dramatisch verschlechtert.

Diese Lehrerin war immer stolz, wenn sie Kinder in die Regelschule zurückgeführt hatte. Bei den meisten Kolleginnen kam das nicht vor. Genau danach sollten Förderlehrer "dienstlich beurteilt" werden: Wie viel Prozent ihrer Schüler können wie gut lesen, schreiben, rechnen? Wie viele kehrten zurück in die Regelschule? Dazu sind dann Quervergleiche anzustellen. Das wäre "PISA" für "intensivpädagogische Fördergruppen". Solche, zusätzlich ausgebildeten Lehrer sollten besser und auch gemäß ihren Erfolgsquoten entlohnt werden.

3.8.4 Elternarbeit

Nach Ansicht vieler Lehrer sind die Eltern gerade bei schwierigen Schülern oder in Brennpunktschulen die größte Hürde für den Schulerfolg. Doch die kommunale Jugendhilfe zeigt, dass ohne die Eltern gar nichts geht. Bei allen, auch den größten Erziehungsproblemen werden und müssen die Eltern in die Erziehungsarbeit einbezogen, in die Verantwortung genommen werden. Das geschieht durch gemeinsam erarbeitete Hilfepläne mit Zielvereinbarungen und regelmäßigen Kontrollgesprächen. Von Angesicht zu Angesicht wird mit ihnen gearbeitet. Auch hier zeigt sich: Die Menschen ändern ihr Verhalten, bemitleideten vom Anspruchsteller geachteten wenn zum Verantwortungsträger aufsteigen.

Eltern Erfahrungen Wenn Lehrer und ihre Vorstellungen, und Erwartungen austauschen, dann werden sie vernünftigerweise das Gleiche wollen, nämlich offene, ehrliche und zuverlässige Kinder, die eigenverantwortlich und gemeinschaftsfähig sind oder werden. Das erspart allen Ärger und Verdruss. Außerdem wollen alle Eltern, dass ihre Kinder die Bildungsziele erreichen und später ein erfolgreiches Privatund Berufsleben führen können. In Finnland führen die Lehrer sogar mindestens zweimal im Jahr mit jedem Elternpaar Zielgespräche und nicht nur kurz bevor das Kind sitzen bleibt. Ähnlich wie bei Gesprächen über Jugendhilfepläne in den kommunalen Jugendämtern werden dabei die Fähigkeiten und die Schwierigkeiten besprochen. Schule und Elternhaus arbeiten eng zusammen. Das führt zum nächsten Punkt.

3.8.5 Eigenverantwortung der Schulen

Im vorgeschlagenen Schulsystem wird die Zielerreichung durch Abschlussprüfungen am Ende der Grundschule, der Mittelstufe und der Oberstufe sichergestellt. Den Weg zu den Zielen wählen und gehen die Schulen eigenverantwortlich und selbständig. Auf diesem Weg müssen Eltern, Lehrkräfte und Schulträger (Gemeinde) eng zusammenwirken. Die Erfolgsquoten der Abschlussprüfungen sind zu veröffentlichen und zu vergleichen. Das fördert den Einfallsreichtum und die Kreativität.

Damit erübrigen sich praxisferne, ideologische Gelehrtenstreite über Kompetenzen, Oberstufenreform, Wohlfühl-Pädagogik, Frontalunterricht usw. ¹³³ Schulvergleich der Prüfungserfolge zeigen, wer gut unterrichtet.

Wir haben einige kleine europäische Nachbarländer mit einer anderen politischen Tradition und Kultur. Dadurch ist dort das Schulwesen anders ausgestaltet. So sind in den Niederlanden, Dänemark und Finnland die Mitwirkungsmöglichkeiten der Eltern traditionell stark ausgeprägt. Diese kleinen Länder mit ihrer alten demokratischen Kultur kennen den staatlich-hoheitlichen Anstaltstyp "Schule" nicht.

"Das dänische Schulwesen ist gänzlich anders strukturiert und von anderen Ideen geleitet als das deutsche. Das Schulsystem ist dezentralisiert aufgebaut. Die Entscheidung über Bildungs- und Erziehungsziele trifft zwar das dänische Parlament ("Folketing"), doch den Weg zum Ziel legen die einzelnen Schulen und lokalen Autoritäten fest. Die vom Erziehungs- und Bildungsministerium veröffentlichten Leitlinien haben somit auch nur Empfehlungscharakter, d.h. solange die Ideen und deren Umsetzung an der Schule mit den vorgegebenen Zielen vereinbar sind, ist jede Schule berechtigt, ihr eigenes Curriculum festzulegen."¹³⁴

Auch die Binnenmodernisierung der Kommunal-Verwaltungen nach dem "Neuen Steuerungsmodell" (NSM) hat gezeigt, daß zwischen drei Verantwortungsarten zweckmäßigerweise zu unterscheiden ist, nämlich

- 1. Handlungs- und Organisationsverantwortung,
- 2. Finanzverantwortung,
- 3. Personalverantwortung.

¹³³ Gut dazu: Josef Kraus, Bildungsnation, a.a.O., S. 23 ff (Falsche Strukturen); S. 97 ff (Falsche Vorgaben)

¹³⁴ Meike Knaack, Dänemark und sein Schulsystem, in: Anna Maria Kreienbaum, Karin Meyer, Sybille Rothmann u.a. (Hg.): Bildungslandschaft Europa, 10 Schulsysteme im aktuellen Vergleich, Bielefeld 1998, S. 84

Überall dort, wo mit der Verwaltungsreform ernst gemacht wurde, sind in allen drei Bereichen nachhaltig Zuständigkeiten nach unten bis zur Ausführungsebene (Sachbearbeitung) verlagert worden. Im Falle der Schule beweisen ausländische Beispiele, daß dies möglich ist. So gilt z.B. für Schulen in den Niederlanden: "Das Streben nach Freiheit, die Ablehnung zentraler Gewalt und das Beharren auf lokaler Autonomie sind charakteristisch für das niederländische Bildungssystem."¹³⁵

Wesentliche Merkmale des niederländischen Schulwesens sind:

- Pauschales Finanzierungssystem (einschließlich 100 %iger Finanzierung für Privatschulen); jährliche Budgets zur Selbstverwaltung.
- 2. Eigenständige Personalverantwortung: Die Schulen entscheiden, wen sie als Lehrer einstellen.
- 3. Eigenständige Gestaltung der Curricula: Die Ziele sind in der allgemein gehaltenen Bildungsgesetzgebung festgelegt. Die Wege legen die Schulen mit den Eltern und Schülern in Schulwerkplänen alle zwei Jahre fest.

Den Freiheiten stehen gegenüber:

- staatliche Inspektion alle fünf bis sechs Jahre,
- landesweite Abschlussprüfungen am Ende der Sekundarstufe.

In Deutschland wäre dieser Wandel Schritt für Schritt mit sorgfältiger Erfolgsbegleitung zu vollziehen. Dazu gibt es seit langem viele Diskussionen und Kommissionen. Die Umsetzung neuer Vorstellungen ist bisher – im internationalen Vergleich – leider mangelhaft bis ungenügend. Es wird immer noch darüber gestritten, ob der richtige Weg viele kleine Verbesserungsschritte oder ein großer Wurf, eine grundsätzliche Reform ist. Im Sinne des Wettbewerbsföderalismus sollten auch hier die einzelnen Bundesländer unterschiedliche Wege gehen können. Erfolge und Misserfolge sind dann zu vergleichen.

Nordrhein-Westfalen hat 1999 die "Selbstverwaltung für die Schulen" im Modell "NRW Schule 21" angekündigt. 136 Offenbar nach Schweizer

¹³⁵ Tanja Schwarz, Schulsystem und Lehrerausbildung in den Niederlanden, in: Anna Maria Kreienbaum, Karin Meyer, Sybille Rothmann u.a. (Hg.): Bildungslandschaft Europa, 10 Schulsysteme im aktuellen Vergleich Bielefeld 1998, S. 25 ff.

¹³⁶ FAZ 30.10.1999

Vorbild wurden dort auch Schulpflegschaften¹³⁷ eingeführt. Dazu war ein ausführliches Gesetz nötig. Doch aus jeder Bestimmung lugt die Angst der Lehrer, der staatlichen Obrigkeit und der Interessenverbände (Gewerkschaften, Berufsverbände) vor Machtverlust und vor dem Willen der Eltern, der Bürger. Es bleibt bei Beratungen und Empfehlungen, also einem Eltern-Beirat.

Schon bei den "Grundsätzen der Mitwirkung" heißt es: "Die staatliche Verantwortung für die Gestaltung des Schulwesens wird durch die Mitwirkungsrechte nicht eingeschränkt. Die Aufsicht des Landes über das Schulwesen, das Recht der kommunalen Selbstverwaltung sowie die Rechte der Personalräte, der Schwerbehindertenvertretungen und der Spitzenorganisationen der Gewerkschaften und Berufsverbände bleiben unberührt." (§ 62 Abs. 2 Schulgesetz NRW). – Sagt doch gleich: Es bleibt alles beim Alten.

Vor allem werden seitenlang Selbstverständlichkeiten und Allgemeinplätze "geregelt": Die Beteiligten haben die Rechts- und Verwaltungsvorschriften zu beachten. – Wer hätte das gedacht? Sie tagen in der Regel außerhalb der allgemeinen Unterrichtszeit und über Ausnahmen entscheidet die Schulaufsichtsbehörde (!). Bei den Sitzungsterminen ist die Berufstätigkeit der Mitglieder zu beachten usw. Der Obrigkeitsstaat lässt grüßen, der vom dummen Bürger ausgeht, dem man alles erklären, vorschreiben muss.

Aus den Vorschriften spricht der Parteienstaat, bei dem die Parteiinteressen an erster Stelle, die Befriedigung der Lobbyisten (Gewerkschaften und Berufsverbände) an zweiter und die Bürger an letzter Stelle stehen. Die Obrigkeit sitzt am Schreibtisch, will von dort das tägliche Leben in den Griff bekommen und steuern. Keine Kleinlichkeit ist zu banal, keine Selbstverständlichkeit zu abwegig, um sie nicht in Gesetzesform zu gießen. Das ist nicht der Bürgerstaat, den wir von der Schweiz und anderen kleinen europäischen Nachbarn kennen.

Bemerkenswert sind auch die PISA-Ergebnisse für Belgien. Wallonien mit seinem an Frankreich angelehnten, zentralistischen Schulsystem schneidet unterdurchschnittlich ab. Flandern mit weithin (katholischen) Privatschulen erzielt überdurchschnittliche Ergebnisse; so erreicht Belgien insgesamt Durchschnittswerte.

¹³⁷ Schulpflegschaften sind in der Schweiz mit gewählten Bürgern besetzte Schulleitungen.

3.8.6 Lehrplanentrümpelung

Hans Maier, ehem. bayerischer Kultusminister (1970 – 1986), wurde gefragt, warum die Entrümpelung der Lehrpläne einfach nicht gelingt. Denn das G-8 (Gymnasium in acht Jahren) verlangt das logischerweise. Er sagte im Interview mit der Süddeutschen Zeitung:

"Das Wort Entrümpelung ist mir im Ohr seit den siebziger Jahren. Aber damals gab es Autoritäten, die sagten: In Geographie muss man das lernen, aber das nicht. Diese Autoritäten haben wir heute nicht mehr. Das Spezialistentum ist ausgeufert, und alle bestehen darauf, dass ihr Thema das Wichtigste ist. Gerade auch die Lehrer, die nun selbst mitwirken an den Lehrplänen."¹³⁸

Bei zentralen Abschlussprüfungen werden sich die Schulen gerade auf das Wesentliche und Wichtige (Lernfächer) konzentrieren. Die eigenverantwortlichen Schulen können die Lehrpläne (Lehrfächer) selbst entrümpeln, wenn aus gesetzlichen Vorschriften unverbindliche Empfehlungen geworden sind. Diese sind wie gesagt nur an den allgemeinen Bildungs- und Erziehungszielen des Landes auszurichten.

Die Lehrplanentrümpelung ist auch deshalb so wichtig, weil heute die gesundheitliche und körperliche Erziehung in deutschen Schulen viel zu kurz kommen. Schon an Grundschulen gibt es Nachmittagsunterricht, viele Hausaufgaben und oft wöchentliche Tests. Zur Bildung muss die Gesundheitserziehung kommen: Gesunder Geist in gesundem Körper!

"In allen Schulstufen müssen sich Lehrer und Eltern auf das Kind als Ganzes konzentrieren und sich nicht nur auf dessen akademische Leistungen beschränken. … Der finnische Harvard-Professor Pasi Sahlberg beschreibt die finnische Schule mit den Worten, sie unterrichte weniger Stunden, biete mehr Ferien, fordere weniger Hausaufgaben, prüfe nur vor der Oberstufe [entspricht Mittlerer Reife] und beim Abitur und basiere auf dem Sprichwort "Das ganze Dorf erzieht das Kind"."¹³⁹

Hier schließt sich die Streitfrage an *G-8 oder G-9* an, Gymnasium in acht oder neun Jahren. Wie sich aus "3.6 Die Mittelstufe" und "3.7 Die Oberstufe" ergibt, wird G-8 vorgeschlagen: Die Mittelstufe umfasst (wie u.a. in Finnland) fünf Jahrgangsklassen, die Oberstufe drei. Dafür gibt es mehrere Gründe. Die Praktiker können früher in die Lehre. Deutsch,

¹³⁸ Süddeutsche Zeitung, 18.06.2011, http://www.sueddeutsche.de/bayern/csu-politiker-hans-maier-wird-voellig-ausser-kontrolle-1.1109874-4

¹³⁹ Eckhardt Fuhr: Was Deutschland von Finnland lernen kann. Welt.de, 07.10.2014

Mathe und Englisch können in der Oberstufe an den je zwei beruflichen und allgemeinbildenden Gymnasien Studien bezogen mit unterschiedlichen Schwerpunkten vertieft werden.¹⁴⁰

Die Sorge von Josef Kraus, die 18-Jährigen seien zu jung und noch nicht reif für die Uni, erledigt sich durch die Allgemeine Dienstpflicht. ¹⁴¹ Dort reiften alle und sehr viele Abiturienten vor allem durch die Ausbildung zum Leutnant d.R.

3.8.7 Digitalisierung der Schulen

Die Digitalisierung des Lebens, auch der Schule und der Bildung hat sich zu einem Hype, einem "Massenkoller" entwickelt.¹⁴² Da drängt sich eine Grundsatzfrage zur Technik auf: *Ist sie Diener des Menschen oder Herrscher über den Menschen? – Stiftet sie für uns Nutzen oder übt sie über uns Herrschaft aus?* Wir sollten immer vom Nutzen her denken.

Ähnlich war es, als ab 1980 in Betrieben und Behörden die EDV eingeführt wurde. Überall, in den Medien, auf Zugfahrten und Tagungen wurden die Totalveränderung der Arbeitswelt, massenhafte Freisetzung von Arbeitskräften und eine völlig neue Menschenführung angekündigt.

Wir hatten damals im Landratsamt den pfiffigen, Technik begeisterten Nachwuchsbeamten Peter Korth. Er gab nun an einem Nachmittag im Jahr 1981 allen gestandenen, alten und jungen Amtsleitern und mir eine Einführung in die neue Bürotechnik. Mit Begeisterung sprach er von bits, bytes und binär, vom Abschied der Lochkarten und der Einführung von EDV-Rechnern. Damit es nicht zu lang dauerte, wählte ich für solche Veranstaltungen gern den Freitagnachmittag. Niemand wollte bis zum Dunkelwerden im Amt sitzen. In der Kürze liegt die Würze!

Danach nahm ich den Peter Korth noch mit auf mein Dienstzimmer. Ich bedankte mich und sagte: "Herr Korth, wir haben jetzt Freitagnachmittag. Sie haben nun bis Montag Zeit, sich etwas einfallen zu lassen. Erklären Sie die neue EDV so einfach, dass unsere Schreibkräfte es verstehen und gern ihre elektrischen Schreibmaschinen gegen Bildschirm und

¹⁴⁰ Z.B. Unterschiede in Mathe für Einstieg in Ingenieur- oder Wirtschafts- oder Naturwissenschafts-Studium. Das Gleiche gilt für Englisch, aber auch für Deutsch (Schreiben von Gutachten oder Seminararbeiten).

¹⁴¹ Josef Kraus, Bildungsnation, a.a.O., S. 127 f

¹⁴² Hype (engl.) = 1. besonders spektakuläre, mitreißende Werbung (die eine euphorische Begeisterung für ein Produkt bewirkt), 2. aus Gründen der Publicity inszenierte Täuschung.

Tastatur austauschen." Der Peter Korth zupfte sich, wie immer in solchen Fällen, an seinem kurzen Bart und meinte: "Eine verdammt schwere Aufgabe!" "Herr Korth, Sie sin' g'scheid, Sie könne' des", sagte ich zum Abschied.

Am Montagmorgen passte mich der Herr Korth schon auf dem Flur ab. Er strahlte und zupfte wieder an seinem Bart: "Ich hab's", sagte er. Freudig nahm ich ihn mit in mein Dienstzimmer; und wir setzten uns entspannt an den Besprechungstisch. "Die EDV ist ganz einfach", begann er. "Des is genau de' richtige Einstieg", sagte ich freudig. "So ein Computer ist eine ideale <u>Schreibmaschine</u>. Die Schreibkräfte brauchen kein Tipp-Ex mehr. Alles kann auf dem Bildschirm problemlos verbessert und neu ausgedruckt werden. Dann ist die EDV ein großer Karteikasten. In Sekunden kann ich jede Adresse oder sonst was finden, auf meinen Bildschirm holen und in meinen Brief einfügen. Schließlich ist der Computer eine ganz komfortable Rechenmaschine. Ich kann z. B. schnell durch die Eingabe von abgefragten Zahlen die Sozialhilfe ausrechnen lassen. Und jetzt kommt noch ein Knüller. Ich kann all diese Die Sachbearbeiterin Fähigkeiten verknüpfen. holt "Sozialhilfebescheid" auf den Bildschirm. Sie setzt die Anschrift ein. Text dem Fall an und lässt die Maschine Sozialhilfezahlung ausrechnen. Des is alles!" - Inzwischen ist nur noch dazugekommen, dass mein Rechner auch eine Fernmeldezentrale mit weltweitem Internet-Anschluss ist.

Ich war begeistert: "Erzählen Sie niemand mehr was von Bits, Bytes und sonstigen Hexenwörtern. Zeigen Sie allen den Nutzen und wie's geht. Sie müssen nun ein Schulungsprogramm aufbauen – vom ganz Einfachen zum Schwierigeren." Dann wurde noch ein dreiköpfiges EDV-Helfer-Team eingerichtet. Das waren drei Frauen mit vollem Durchblick. Bei Schwierigkeiten konnten sie an jeden Arbeitsplatz gerufen werden. So hatten wir nie "Akzeptanzprobleme", von denen alle Welt berichtete.

Das war die Betrachtung der EDV vom Nutzer, von der Anwendung her.

Im Jahr 2014, 33 Jahre später, berichtete eine Informatik-Professorin aus Wien über ähnliche Erfahrungen in den VDI nachrichten. Sie forderte ein neues Technikbild, das auch Frauen anspricht. Sie schilderte, wie es ihre Universität richtig gemacht hatte:

"Die Verantwortlichen haben sich nicht nur gefragt, wie sie andere Menschen für das Studium gewinnen können, sondern ob sie das bisher vorherrschende wirklich Technikbild vermitteln wollen. Als Ergebnis Reflexionsprozesses unterstreicht die Universität heute den starken Anwendungsbezug von Technik. Das ganze Studium wurde umgekrempelt. Jetzt beginnt die akademische Ausbildung mit der Frage: "Welche Alltagsprobleme lösen wir eigentlich mit technischen Mitteln und technischen Instrumenten?" Durch dieses gewandelte Selbstverständnis ist es gelungen, den Frauenanteil unter den Studenten nachhaltig auf jetzt 42 % zu steigern." Ursprünglich lag er bei 7 %.¹⁴³

Den anwendungsbezogenen Ansatz empfiehlt auch die Professorin Tina Seidel von der Technischen Universität München. Sie meint: "Viele Lehrer übersehen fähige Schüler. Es ist die alte Leier: Der Mathematikunterricht erreicht häufig nur wenige Schüler in einer Klasse. Die anderen schalten aus Desinteresse ab." "Das muss nicht sein, meint Tina Seidel. Die Münchner Unterrichtsforscherin über pubertierende Mathematikschüler, kompetente Mädchen und tatkräftige Lehrer in Ostdeutschland."¹⁴⁴

Was bedeutet das Alles für die **Digitalisierung der Schule**? Dazu können wir in den VDI nachrichten lesen, wie es falsch gemacht wird. Dort war am 04.09.2020 das Titelthema: "Im digitalen Klassenzimmer" Gleich auf der Titelseite steht:

"Der gesamte Ansatz digitalen Lernens entbehrt bisher jeder pädagogischen Zieldefinition und jeder Vorbereitung konkreten Unterrichts." Von "Scheinbeteiligung" der Politik wird gesprochen und einem "Dickicht aus Lernsoftware und Plattformen" "Die Lehrer werden allein gelassen."¹⁴⁵

Doch machen es die VDI-Leute besser? Im Innenteil der VDI nachrichten wird das Thema auf fünf Seiten "vertieft", d.h. viel heiße Luft abgelassen, die nichts bringt, nichts klärt. "Wir stecken in den Kinderschuhen, andere sind weiter, viel Theorie, wenig gelebte Konzepte". – Und es ist allerhöchste Zeit, "Abschied von der Kreidezeit" zu nehmen. Kurz, auch nur eine "Scheinbeteiligung" am Thema "digitale Schule" mit großen, für Betroffene unverständlichen Wörtern: Mit "Audience Responce Systeme", "Peer Instruction", "Kollaborationsplattformen", "Whiteboards"

¹⁴³ VDI nachrichten, 21.02.2014 – [VDI = Verein Deutscher Ingenieure]

¹⁴⁴ VDI nachrichten, 18.10.2013

¹⁴⁵ VDI nachrichten, 04.09.2020

usw. soll den Lehrern geholfen, dem digitalen Lernen der Sprung in die Praxis, ins Klassenzimmer ab der Grundschule gelingen.

Hier wird Sprache als Mittel zur Ausgrenzung benutzt. Statt eine Verständigungsbrücke zu bauen, werden Verständnissperren zu den Anwendern errichtet. Auch das kenne ich aus den Anfängen der EDV. Die Leute von den Rechenzentren und den IT-Firmen wollten sich unentbehrlich machen. Die Fachsprache diente der Herrschaft dieser "Fachidioten". Unsere Fortbildung und das EDV-Helfer-Team mussten viel Dolmetscherdienst und Anschauungsunterricht leisten. Weithin ist es bis heute so. Das widerspricht unserem Ansatz, dass die Technik dem Menschen zu dienen und ihn nicht zu beherrschen hat. Außerdem wäre wie gesagt die ganze Technik (nicht Technologie¹⁴⁶) von der Anwendung her und anwenderfreundlich zu vermitteln und einzuführen.

Doch Techniker, Programmierer erklären und erzählen uns ihre Arbeit. Die ist für uns ganz uninteressant. Dabei benutzen sie noch bedenkenlos all ihre neuerfundenen Fachausdrücke. Von der Sicht der Anwender oder einer Erklärung gemäß Empfängerhorizont verstehen sie nichts. Dazu brauchen wir eine Digital-Didaktik für die Lehrer-Fortbildung.

Es geht also bei der Digitalisierung darum, den Lehrern neue Hilfsmittel wie Videos, Vokabel-Trainer, Lehrspiele u.ä. an die Hand zu geben, um den Schülern den Unterrichtsstoff noch besser zu vermitteln. Sie können auch selbst solche Videos drehen. Lasst es auch die Schüler und Lehrer selber machen! Das muss einfach beginnen und sich langsam steigern.

Was sind nun die Aufgaben der Politik?

Die Schüler brauchen eine <u>Grundausstattung mit Rechnern</u> und <u>Internet-Anschluss.</u> Lernen durch üben, ist hier die Erfahrung einer ganzen Generation, bei der die Schüler oft schneller waren als ihre Lehrer.

Dann sollte es eine amtliche und geordnete <u>Plattform für den digitalen</u> <u>Unterricht</u> des Kultusministeriums geben. Hier sind jahrgangsweise anschauliche und einfache Lernvideos anzubieten. Sie wären sorgsam auszuwählen und sollten zunächst den Lehrstoff für die Kernfächer Deutsch, Mathe und Englisch betreffen. Ich denke an den Dreisatz in

und keine IT-Wissenschaft betreiben. Der Ausdruck ist verräterisch. Er zeigt, es wird nicht vom Kunden und Anwender, sondern vom Produzenten und Verkäufer her gedacht.

¹⁴⁶ Technologie ist wörtlich die Wissenschaft von der Technik. Wir wollen aber die Technik anwenden

Mathe oder die Regeln für Bruchrechnen veranschaulicht mit Würfeln. Gut vorstellbar ist auch ein Vokabeltrainer für Englisch. Der Schüler sitzt solang vor seinem Bildschirm, bis er eine bestimmte Anzahl von Vokabeln des Grund- und dann des Aufbauwortschatzes kann. Bei Erfolg schaltet das Programm automatisch ab.

So könnte Zug um Zug der Lehrstoff bis zum Abitur veranschaulicht werden. Viel Kopier- und Papierarbeit im heutigen Unterrichtswesen könnte wegfallen und die Anschaulichkeit erhöht werden.

Wer sich im Internet etwas auskennt, der weiß, dass es dort viele kurze Videos gibt, die sehr gute Problemlösungen z.B. für Kfz-Reparaturen anbieten. Es wird gezeigt, wie ein Bremsbelag erneuert, ein neuer Stoßdämpfer eingebaut wird usw. Es sind Fachleute, aber auch Laien, die solche Anleitungen zum Selbermachen drehen und ins Netz stellen. Sie zeigen, wie es gemacht werden kann. – Auch zum Schulstoff ist schon viel auf YouTube zu finden (z.B. "Lehrerschmidt"¹⁴⁷).

Die Verlage könnten der Plattform Angebote machen. Doch es wäre vielleicht nützlicher und kostengünstiger, wenn Lehrer-Teams mit Schülern die Herstellung als Dienstaufgabe übernähmen.

Die Lernvideos müssen so verständlich sein, dass die Schüler und ihre Eltern sie sofort verstehen und auch bei Hausaufgaben nutzen können.

Die Bestückung dieser Lern-Plattform mit guten Lernvideos sollte der Kultusverwaltung wichtiger sein als ständige Erweiterung der Lehrpläne.

Jetzt fehlt noch das Thema <u>Fernmeldezentrale</u>. Denn Lehrer, Schüler und Eltern müssen von Angesicht zu Angesicht mit einander in Verbindung treten, d.h. Fernunterricht u.ä. abhalten können. Dann ist der Unterricht auch in Krisen wie bei Corona aufrecht zu erhalten.

Die Lehrer müssen Online-Seminare und -Kontakte mit der Klasse, mit Gruppen und mit Einzelnen durchführen können. Sie müssen mit Bildtelefon-Schaltungen Eltern und einzelne Schülern erreichen können.

Wieder ist Finnland vorbildlich. So titelte Die Zeit am 24.09.2020: "Schulsystem: Homeschooling ist gar nicht so schwer. Zumindest in

¹⁴⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Lehrerschmidt - abgerufen 09.09.2021

Finnland". Der abrufbare Artikel stellt anschaulich deutsche und finnische Verhältnisse bei der Digitalisierung der Schulen gegenüber. 148

3.8.8 Lehrerausbildung

Lehrer benötigen drei Befähigungen in folgender Rangordnung:

- 1. Pädagogik (Erziehungsmethoden),
- 2. Didaktik (Lehrmethoden),
- 3. Kenntnis ihres Lehrfachs (Fachwissen).

Mit **Pädagogik**, wörtlich "Kunst der Knabenanführung", werden die **Erziehungsziele** erreicht. Die **Bildungsziele** verlangen zuerst eine gute **Didaktik**, in zweiter Linie sichere Fachkenntnisse der Lehrkräfte.

In der wissenschaftlichen Schule mit ihren Fachlehrern ab der Grundschule steht die dritte Befähigung an erster Stelle. Sie wird bei der Eingruppierung in eine Besoldungsgruppe am höchsten gewichtet.

Heute ist ein guter Lehrer aus der Sicht der Eltern derjenige, der gute Noten gibt. Das ist aber aus der Sicht der Lebens- und Berufstauglichkeit nur ein Scheinerfolg. In der reformierten Schule ist der ein guter Lehrer, bei dem die meisten, am besten alle Schüler die Abschlussprüfungen bestehen. Erfolge sind erreichte Ziele, und Ziele sind Prüfungserfolge. Genau das sollte Besoldung und Zulagen bestimmen.

Bei genauer Betrachtung haben es die *Pädagogen in den intensiv-pädagogischen Fördergruppen* am schwersten. Aus gesellschaftlicher und volkswirtschaftlicher Sicht sind ihre Erfolge am höchsten zu bewerten. Sie bestimmen z.B. die größten, die sozialen Ausgaben von Bund, Ländern und Kommunen. Ob der Sozialstaat scheitert oder überlebt, entscheiden die Erziehungs- und Bildungserfolge in den Fördergruppen, dann in der Grundschule, danach in der Mittelstufe.

Das bedeutet, bei der Lehrerausbildung ist die persönliche Eignung und die fachliche Befähigung der künftigen Pädagogen sicherzustellen. Es gibt hervorragende Persönlichkeiten, die als Lehrkräfte ungeeignet sind. Noch einmal ein Blick nach Finnland:

84

¹⁴⁸ https://www.zeit.de/arbeit/2020-09/schulsystem-finnland-digitalisierung-schule-bildung-coronavirus-homeschooling/seite-1 abgerufen 22.01.21

"Alle Bewerber auf einen Studienplatz auf Lehramt müssen ein mehrstufiges Auswahlverfahren bestehen, in dem auch die pädagogischen und sozialen Fähigkeiten geprüft werden. *Nur etwa jeder oder jede Zehnte wird genommen.* Der Umgang mit digitaler Technik ist Bestandteil des Lehrplans an der Uni. Die jüngeren Lehrer geben älteren, noch nicht so technikversierten Kollegen in einem Tutorenmodell Nachhilfe. Am Jahresende werden sie dafür mit einer Bonuszahlung belohnt."¹⁴⁹

Heute fordern fast flächendeckend die Schulen Schulsozialarbeiter. Die Erziehungsfähigkeit der Pädagogen (Erzieher) ist verloren gegangen. Das heißt, dass Lehrer in ihrer Ausbildung genau das lernen und dann können müssen, was sie von Schulsozialpädagogen erwarten.

Das *erste Ausbildungsziel* für Lehrer ist eine umfassende Befähigung in Pädagogik. Wichtig ist dabei das Klassenlehrer-Prinzip, weil nur die persönlich Begegnung und Führung Vertrauen schafft und zu Erziehungserfolgen führt.

Dann müssen zweitens Lehrer den Lehrstoff so darbieten können, dass ihn alle Kinder verstehen und mitkommen, es sei denn sie wären tatsächlich geistig behindert. Dazu befähigt gekonnte **Didaktik**. Die wissenschaftliche Schule spricht zwar von Fachdidaktik, doch das ist oft gerade keine kind- und altersgerechte Lehrmethode.

Ein uns bekannter Lehrer sagte oft zu seinen Schülern: "Ich habe ein sehr gutes [Fach-]Examen gemacht. Drum bin ich Lehrer. Ich ziehe meinen Lehrplan konsequent durch. Wer nicht mitkommt, ist selber schuld." Ein Mathematiklehrer sagte zu den Eltern: "Bei meinem Vorgänger hat die Klasse nichts gelernt. Der stand vor der Pensionierung. Das ist nicht mein Problem. Ich biete den Lehrstoff, der für dieses Schuljahr im Lehrplan steht. Wer nicht mitkommt, tut mir leid."

Abgesehen von dem völlig verfehlten Berufsethos, werden solche Lehrer in der hier vorgestellten Schule scheitern. Denn sie werden große Misserfolge bei den Abschlussprüfungen ernten. Selbstverwaltete Schulen mit Elternmitbestimmung können ihnen dann kündigen.

¹⁴⁹ Die Zeit, 24.09.2020 (Kursivdruck nicht im Original) https://www.zeit.de/arbeit/2020-09/schulsystem-finnland-digitalisierung-schule-bildung-coronavirus-homeschooling/seite-1 abgerufen 22.01.21

Auch an finnischen Schulen denken alle ganz anders. "Jeder Schüler hat ein gesetzliches Recht auf Hilfe."¹⁵⁰ Für viele von uns war beim Militär und als Ausbilder die völlig andere Art des Lernens eine Überraschung. Es gab keine Tests und Noten. Es wurde einfach geübt und nochmals geübt – bis alle es konnten. Dass es alle konnten, war für die Einsatzfähigkeit eine Grundvoraussetzung. Das galt für alle Lehrgänge bis einschließlich zum Bataillonskommandeur. Am Gesamtverhalten erkannten die Lehrgangsoffiziere, ob es einer konnte oder nicht. Und fast alle lernten es.

Diese andere Art des Lernens wird auch von finnischen Schulen berichtet. Es gibt wenig Tests, weniger Hausaufgaben, aber Konzentration auf das Wesentliche und Wichtig und viel Üben, gerade mit den Kindern, die es nötig haben. Das Ergebnis ist: auch die Kinder aus sozial schwachen Familien und von Einwanderern bestehen die Abschlussprüfungen.¹⁵¹

Dabei waren finnische Klassen nie besonders klein. Bildungsstudien haben bisher nicht belegt, dass besonders kleine Klassen zu besseren Lernerfolgen führen. Dafür weisen viele Studien darauf hin, wie wichtig der Lehrer ist. In Heidelberg lag 2019 bei weiterführenden Schulen die durchschnittliche Klassengröße bei rund 25 Schülern. Wir brauchen vielleicht nicht mehr, aber bessere und besser ausgebildete Lehrer.

Wichtig ist die Wiederentdeckung des *natürlichen Lernens*. Das wäre in der Didaktik ein Quantensprung. Es würde den praktisch begabten Jugendlichen und jenen helfen, die wie Michel de Montaigne über kein so gutes Gedächtnis verfügen.¹⁵⁵

Die praktisch Begabten lernen vor allem durch Tun und Üben. Wir erleben das täglich bei den Azubis in den Betrieben. Das muss in den technischen und kaufmännischen Schulen umgesetzt werden.

Das gilt auch für die Digitalisierung der Schulen. Man darf hier nicht durch Tests und Noten den Jugendlichen die Freude und das "natürliche

¹⁵⁰ Fokus-online, 30.12.2018

¹⁵¹ WirtschaftsWoche, 08.10.2014

¹⁵² Etwas anderes gilt natürlich für intensivpädagogische Fördergruppen.

¹⁵³ Fokus-online, 30.12.2018

¹⁵⁴ Stadtblatt, Amtsanzeiger, Sonderbeilage "Schulwegweiser 2019", 16.01.2019

¹⁵⁵ M. de Montaigne. Essais, a.a.O., S. 20: ausgezeichnetes Gedächtnis, aber schwaches Urteilsvermögen, kein eigenes Denken; zitiert bei 3.6.2 Bildungsziele (Mittelstufe)

Lernen" abgewöhnen. Allerdings erfordert Lernen ohne Noten eine andere, vertiefte Didaktik.

Als ausschlaggebend für den Erfolg des finnischen Schulsystems nennt Pasi Sahlberg noch die *Teamfähigkeit der Lehrer*:

"Finnische Lehrer arbeiten mit ihren Kollegen zusammen. Das gibt ihnen die Möglichkeit, Netzwerke zu bilden, Ideen gemeinsam zu entwickeln und sich über die besten Unterrichtsmethoden auszutauschen. Das ist eine wichtige Voraussetzung, um die Qualität des Unterrichts zu verbessern."

Das dürfte wichtiger sein als die rein akademischen Lehrerfortbildungen, die von Theorien und Professoren beherrscht werden.

Dagegen hat sich bei uns eingebürgert, dass sich die Lehrer auf eine rechtlich ungeklärte **pädagogische Freiheit** berufen. Damit ist ein freies, unbeaufsichtigtes Wirken im Klassenzimmer gemeint. Es werden sowohl Kollegen als auch die Eltern von einer Zusammenarbeit ausgeschlossen.

Lehrer führten deswegen schon Rechtsstreite mit der Schulaufsicht. So wollte ein Biologielehrer in Niedersachsen ein eingeführtes Biologiebuch im Unterricht nicht benutzen. Er erhielt eine Disziplinarstrafe; die die Disziplinarkammer des Verwaltungsgerichts Hannover bestätigte und feststellte:

"Der Beamte kann sich insoweit auch nicht auf seine "pädagogische Freiheit" berufen. Die Schule dient nämlich an erster Stelle der Unterrichtung der Schüler und nicht der Beschäftigung der Lehrkräfte. Im Interesse eines einheitlichen reibungslosen Unterrichts muss darauf gedrungen werden, dass alle Lehrer die eingeführten Schulbücher einsetzen. Nur so ist es nämlich möglich, dass andere Lehrer den Unterricht übernehmen können."¹⁵⁷

Im Grundgesetz (GG) steht nichts von pädagogischer Freiheit, wohl aber von staatlicher Schulaufsicht über das gesamte Schulwesen (Art. 7 GG). Allgemein anerkannt ist dabei, dass die "pädagogische Freiheit" der Lehrer nichts mit der "Freiheit der Lehre" der Universitäten (Art. 5 II GG) zu tun hat. Die "pädagogische Freiheit" der Lehrer wird als abgeleitetes Recht der "staatlichen Schulaufsicht" (Art. 7 GG) angesehen. In den meisten Bundesländern wird daher zu Recht von "pädagogischer

¹⁵⁶ WirtschaftsWoche, 08.10.2014

¹⁵⁷ Beschluss 19.09.1991; zitiert nach: Stock, Martin, Pädagogische Freiheit und Schulbuchreglement, (Stock ist jurist. Univ.-Prof. in Bielefeld): https://pub.uni-bielefeld.de/download/1785415/2314891

Verantwortung" gesprochen. Dabei hier geht es um die Abgrenzung gegenüber dem Grundrecht der Eltern auf Erziehung gemäß Art. 6 II GG:

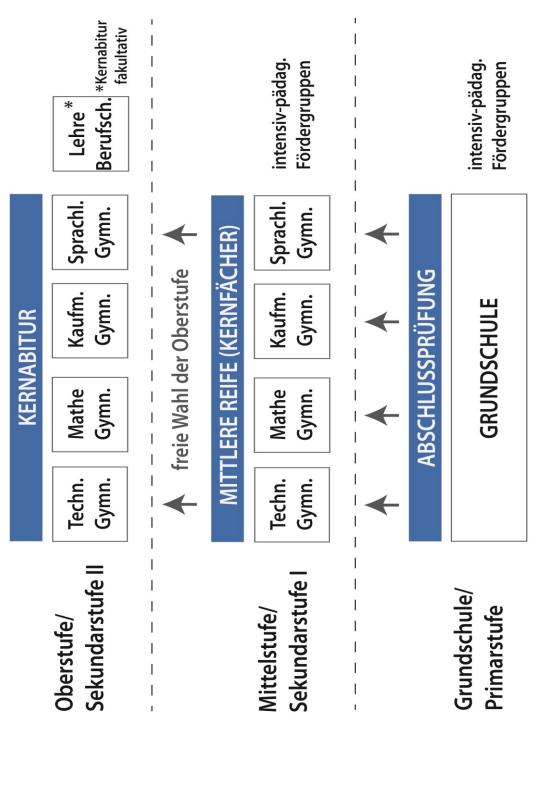
"Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft." (Art. 6 II GG)

Das wurde bei 3.2 Erziehung, Bildung, Weisheit, Wissenschaft gezeigt.

Die bisherigen Vorschläge sind an herkömmlichen Schulen leicht einzuführen. Schwieriger und tiefgreifender wird der nächste Schritt sein "Vom Schulhaus zum Haus für Familien".

Zuvor soll noch das folgende Schaubild das dargestellte viergliedrige Schulsystem veranschaulichen.

Schulische Bildungswege



3.9. Häuser für Familien

Ganztagsschulen, wie sie seit Jahrzehnten bei uns gefordert werden und das Schweizer Tessin sie seit über 140 Jahren hat, sind ein erster Schritt. Im zweiten sind die obrigkeitlichen Schulen zu genossenschaftlichen "Bürgerschulen" und "Häuser für Familien" umzubauen. – Wie müssen solche Einrichtungen verfasst sein, um ihre Ziele "gute Erziehung und Bildung für alle" zu erreichen?

- 1. Einige <u>gute Beispiele</u> wollen wir uns zuerst ansehen. Unzufriedene Bürger sagen öfter: "Dann machen wir es eben selber." Sie gründen Privatschulen (Art. 7 IV GG). Das ist sehr teuer und hat hohe Hürden.
- 2. Die <u>Schulverfassung</u> mit kommunaler Schulträgerschaft, örtlichem Schulrat sowie die Schulleitung, Verwaltung und Finanzierung wollen wir genauer betrachten. Die Selbstverwaltung der Gemeinden kann in vielem Vorbild sein.
- 3. Der <u>Schulbetrieb</u> sollte von Montag bis Freitag mit klaren Aufgaben für den Vormittag (Lern- und Lehrfächer) und den Nachmittag (Sport, Spiel, Musik) ablaufen. Ziel sind gute Ganztagsschulen mit Mittagstisch, mit Jugendgruppen und einigem mehr.
- 4. An <u>Lehr- und Fachkräften</u> benötigen wir für den Vormittag andere als für den Nachmittag. Gestalter des Ganztagsbetriebs sind nicht nur Lehrer, sondern auch Fachkräfte für Sport, Musik, Handwerk, Ernährung usw.
- 5. Das <u>gemeindliche Ehrenamt</u> hat in der Bürgerschule wichtige Aufgaben. Es muss Jugendgruppen und junge Gruppenführer geben. Dazu erhalten Kirchen, Vereine und Sportclubs neue Gelegenheiten. Auch Eltern und Zivis neuer Art¹⁵⁸ sind ggf. einsetzbar.
- 6. Die <u>Umsetzung</u> ist nicht sofort und handstreichartig möglich. Damit sind wir wieder bei Punkt 1 (Beispiel "Bürgerschule"). Wir brauchen Modellschulen mit begeisterten Eltern, Lehrerinnen, Gemeinderäten, Bürgern und Bürgermeistern.

¹⁵⁸ vgl. Baustein "5. Bundeswehr – Cyberwehr – Friedensheer"

3.9.1 Private Bürgerschulen

Die Überschrift einer großen Vorstellung von Privatschulen im Handelsblatt lautete: "Dann machen wir das eben selbst!" Und im Untertitel lesen wir: "Immer mehr Eltern gründen Schulen und wollen zeigen, dass es bessere Lernkonzepte gibt als in staatlichen Schulen. – Doch die Hürden sind hoch."¹⁵⁹

Diese Bürger kritisieren, dass heute in den staatlichen Schulen "standardisiertes Buchwissen auswendig gelernt wird". Vieles von dem, was wir besprochen haben, wird in den Privatschulen verlangt und oft verwirklicht. So heißt es: "Die Jugendlichen entwerfen etwa für einen Mittelständler ein Konzept, wie dieser sein Produkt und dessen Vermarktung verbessern kann, und erfahren dabei im Rahmen von Physik, Mathematik und Deutsch mehr über Fertigungstechniken, Produktkalkulationen und Marketing." Das ist eine gelungene Verbindung von Lern- mit Lehrfächern. Vor allem können Eigenverantwortung und Einfallsreichtum sich vor Ort, in der Schule, bei den Schülern und (!) den Lehrern entfalten. Das ist Lernen fürs Leben durch Erfahrung. 160

Vergleichen wir einmal den behäbigen, oft gleichförmigen Schulbetrieb mit den Anforderungen in einem modernen, wendigen, sich ständig wandelnden, mittleren Unternehmen und seinen Arbeitsplätzen. Die dort geforderten Fähigkeiten werden in den Schulen nicht vermittelt.

"Als Personalleiterin war ich erschrocken, wie wenig die klassische Schulbildung die Kinder auf das Leben und das Berufsleben vorbereitet."¹⁶¹ Eltern, die das erkennen, haben heute keinen Einfluss auf das obrigkeitliche Schulgeschehen. Auch die angebliche "pädagogische Freiheit der Lehrer" steht dem entgegen.

Das sehen die Eltern mehrheitlich ähnlich:

"Laut einer aktuellen Umfrage des Allensbach-Instituts machen drei von vier Eltern die Qualität einer Schule daran fest, dass die Begabungen der Schüler gezielt gefördert werden. Allerdings glauben nur 24 Prozent der Befragten, dass dies im bestehenden Schulsystem gelingt."¹⁶²

¹⁵⁹ Handelsblatt 27.01.2012 "Spezial: Privatschulen"

¹⁶⁰ Nach Karl Popper heißt "Lernen", sein Verhalten aufgrund von Erfahrung ändern.

¹⁶¹ Handelsblatt 27.01.2012 "Spezial: Privatschulen"

¹⁶² Handelsblatt 27.01.2012 "Spezial: Privatschulen"

Dieser Zwiespalt und Missstand wird im Bürgerstaat unter anderem dadurch aufgelöst, dass den Eltern Verantwortung, Mitbestimmung und Mitwirkung übertragen wird.

Die Zahl der Privatschulen ist von 1992 bis 2012 um 67 % auf insgesamt 5.411 gestiegen. Doch das ist aus mehreren Gründen keine Lösung. Die Hürden für Gründungen sind bei uns sehr hoch. Das geht von der Anstellung geeigneter Lehrer, dem Finden von Gebäuden, Räumen und Sportanlagen bis zur Finanzierung.

Die Länder und ihre Kultusverwaltungen verfolgen eine gezielte Verhinderungspolitik, obwohl nach dem Grundgesetz darauf ein Anspruch besteht: "Das Recht zur Errichtung von privaten Schulen wird gewährleistet." (Art. 7 Abs. IV ff. GG)

So berichten erfolgreiche Eltern und private Schulgründer: "Die Behörden wollen unterschriebene Darlehens-, Miet- und Arbeitsverträge sehen, noch bevor sie die Genehmigung erteilen." Dieser Schulverein musste Vermieter, Mitarbeiter und Eltern finden, die bereit waren, Vereinbarungen für eine Schule zu unterzeichnen, die möglicherweise gar nicht an den Start gehen würde. Dann werden pädagogische Konzepte und tragfähig Finanzpläne verlangt und (!) geprüft. In den ersten Jahren erhalten die Schulen keine staatlichen Zuschüsse. Sie gelten als Ersatzschulen, bis sie als Ergänzungsschulen anerkannt werden. Dann gibt es je nach Bundesland Zuschüsse von 60 - 90 %, die sich am Bedarf staatlicher Schulen ausrichten. Wer nicht nachweist, wie er die Übergangszeit finanziert, bekommt keine Genehmigung. 163

Es ist wohl nicht überraschend, dass sich diese Privatschulen oft bewusst "Bürgerschulen" nennen. "Sie können nach eigenen Kriterien Schulleitung sowie Lehrer einstellen und selbständiger als direkte staatliche Schulen über die Verwendung ihrer Gelder bestimmen." Vorbilder sind sog. "charter schools" in den USA. Diese haben jedoch eine Freiheit, die deutsche Privatschulen nicht haben: "Statt den Lehrplänen des Staates zu folgen, verabschieden diese Schulen in Eigenregie jeweils eine Charter, daher der Name, in der die Ziele der

¹⁶³ Handelsblatt 27.01.2012 "Spezial: Privatschulen"

jeweiligen Schule festgehalten werden."¹⁶⁴ Damit werden dann Eltern überzeugt und Schüler angeworben.

Doch eine bürgerstaatliche und flächendeckende Lösung ist das alles nicht. Nur eine kleine, reiche Gruppe von Eltern kann sich solche Schulen leisten. Die besprochenen großen Fehler der heutigen Schule werden nicht behoben, nur von einigen umgangen. Wir brauchen "öffentliche Bürgerschulen für alle", die Bestandteil der "Häuser für Familien" sind. Über deren Schulverfassung wollen wir nun nachdenken.

3.9.2 Schulverfassung

Die Bürgerschule unterscheidet sich von der heutigen, staatlichen Obrigkeitsschule dadurch, dass sie den Bürgern gehört. Sie ist kein Dienstleistungszentrum, sondern ein Inhaber geführtes Bürger-Unternehmen. Die Bürger stehen hinter der Theke und wirken mit, wie die Vereinsmitglieder beim Vereinsfest. Bedient wird niemand. Wie in der Familie, auf dem alten Bauernhof oder Handwerksbetrieb wirken alle mit, alle tragen Verantwortung.

Das setzt voraus, dass die örtliche, selbstverwaltete Gemeinde *umfassender Schulträger* ist. Sie ist heute nur "sachlicher Schulträger". Das bedeutet, sie ist verantwortlicher Zahlmeister nur für die baulichen Anlagen sowie die Hausmeister und Schulsekretärinnen. (Dafür gibt es staatliche Zuweisungen und Zuschüsse. 166) Die viel wichtigere "personelle und pädagogische Schulträgerschaft" liegt beim Bundesland bzw. Freistaat. Das Land stellt die Lehrer ein und verfasst die Lehrpläne mit vielen Vorschriften bis in die letzten Einzelheiten.

Die kommunalen Spitzenverbände, also die Vertreter von Gemeinden, Städten und Landkreisen (Deutscher Städte- und Gemeindebund, Deutscher Städtetag, Deutscher Landkreistag) fordern die volle kommunale Schulträgerschaft.¹⁶⁷ Das bedeutet, dass die Städte und

¹⁶⁴ Handelsblatt 20.03.2012

¹⁶⁵ So von der Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD), die ihr Kind auf eine Privatschule schickt: https://www.merkur.de/politik/kritik-an-manuela-schwesig-wegen-wahl-einer-privatschule-fuer-ihr-kind-zr-8658118.html - https://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/manuela-schwesig-schickt-ihr-kind-auf-privatschule-a-1166267.html

¹⁶⁶ Mischfinanzierung ohne klare Finanzverantwortung. "Noch ein Zuschuss und die Gemeinde ist bankrott", sagte ein hessischer Bürgermeister. Denn es muss stets ein Eigenanteil dazukommen.

z.B.. "Diskussionsbeitrag ,Kommunale Verantwortung für Schulen', Deutscher Landkreistag, Berlin, 12.09.2006

Gemeinden auch die Lehrer einstellen und für die Lehrmethoden (Pädagogik, Didaktik) und Inhalte verantwortlich sind. Das ist für einen Bürgerstaat der richtige Ansatz. Er ist aber noch genauer auszuarbeiten.

Oben wurden die Schulsysteme der Niederlande und Dänemarks vorgestellt. Dort haben die Eltern schon immer starke **Mitwirkungsmöglichkeiten**: ¹⁶⁸ Diese bürgerstaatlichen Grundsätze sind hier zu übernehmen.

Bei uns werden den Privatschulen vor allem zwei Mängel vorgeworfen. Insbesondere die Waldorf-Schulen sollen zu wenig überprüfbares Können bei den Schülern erzielen. Außerdem können nur reiche Eltern das Schulgeld zahlen. Beide Vorwürfe treffen unsere "Bürgerschulen" mit zentralen Abschlussprüfungen und öffentlicher Finanzierung nicht.

Doch wir können von Privatschulen einiges lernen, weil dort die Eltern als Schulträger die Verantwortung tragen. Die oben genannten "charter schools" haben Vereine, Lehrer- oder Elternvereinigungen, Stiftungen oder kommerzielle Anbieter als Träger. Aus unserer Sicht sind unsere Gemeinden oder Kreise wegen ihrer Selbstverwaltung die geeignetsten Schulträger. In Dänemark sind die Landkreise Träger der Gymnasien.

Von vielen Seiten werden bei uns Reformen in diese Richtung gefordert. Doch die "Besitzer der Macht" (Parteien, Lehrerverbände, Professoren) lehnen sie ab. Im Handelsblatt wurde schon 2011 dargestellt, dass trotz jahrelanger Versprechungen fast nichts für mehr **Eigenständigkeit der Schulen** getan wird:

"Die Schulleiter sehnen sich nach mehr Eigenverantwortung, wollen Lehrer selbst aussuchen und engagierte Lehrer besser bezahlen", sagt der Bildungsexperte des Instituts der Deutschen Wirtschaft, Helmut Klein. Alle bei Pisa erfolgreichen OECD-Länder wendeten personalökonomische Strategien an. ,In Deutschland aber ist das Thema Lehrereinstellung und -bezahlung ein Tabuthema – Leistung lohnt sich im Kern nicht', so Klein. Ein wunder Punkt ist auch die Ausbildung der Lehrer. 'Außer ein paar Leuchtturmprojekten sehe ich da nicht viel Verbesserung', sagt Ludger Wößmann vom Ifo-Institut. Aber vielleicht kommt ja 2012, bei der Veröffentlichung der fünften Pisa-Studie, die große Überraschung: Bis dahin könnten sich alle Reformen, vor allem die besseren Kindergärten, auswirken, meint der langjährige Berliner

¹⁶⁸ Knaack, Meike, Dänemark und sein Schulsystem, in: Anna Maria Kreienbaum, Karin Meyer, Sybille Rothmann u.a. (Hg.): Bildungslandschaft Europa, 10 Schulsysteme im aktuellen Vergleich, Bielefeld 1998, S. 84

Schulsenator Jürgen Zöllner (SPD) – dann komme ,der große Sprung'."¹⁶⁹ – Wie so oft kam nicht einmal ein kleiner Sprung vorwärts!

Solange die Schulen in der Hand des Obrigkeits- und Parteienstaats sind, werden Parteipolitiker, Lobbyisten und selbsternannte "Eliten" aus Fachvertretern und Fach-Professoren bestimmen, was geschieht oder nicht geschieht. Wir wollen im Bürgerstaat, dass die Bürger ihr Schicksal und das ihrer Kinder selbst in die Hand nehmen können.

Die Lösung ist ein "örtlicher Schulrat" mit gewählten Vertretern von je einem Drittel Eltern, Lehrern und Gemeinderäten, wie oben für den "Kita-Rat" vorgeschlagen. 170 – Dabei ziehen wir u.a. die erprobten Grundsätze der gemeindlichen Selbstverwaltung heran. Hauptorgan und Träger aller wichtigen Entscheidungen ist der örtliche Schulrat. Er entspricht insoweit einem Gemeinderat. In seiner Hand liegen die Personalverantwortung, die Finanzverantwortung und die "pädagogische Verantwortung".

Diese Schulverfassung ist genossenschaftlich, weil die Eltern, die Lehrer und die Gemeinderäte des örtlichen Schulträgers frei, gleich und brüderlich zusammenwirken, um gemeinsam das Ziel bester Erziehung und Bildung unserer Kinder und Jugendlichen zu erreichen.¹⁷¹

Im Einzelnen sind wie in einer gemeindlichen Hauptsatzung die Zuständigkeiten zwischen örtlichem Schulrat und volksgewähltem Kulturbürgermeister abzugrenzen (Schulsatzung). Die örtlichen Schulräte sind ehrenamtlich tätig, erhalten eine Aufwandsentschädigung. Sie sind ein Organ der Gemeinde. Als Ehrenamtliche können sie zwar wie Gemeinderäte beraten und entscheiden, aber nicht vollziehen.

Für diese *Verwaltungs- und Organisationsarbeit* ist ein weiteres Organ nötig: der bereits erwähnte **Kulturbürgermeister**. Er entspricht dem hauptamtlichen, volksgewählten Bürgermeister. Er hat in der Bürgerschule und darüber hinaus wichtige Aufgaben wahrzunehmen. Wegen seiner Schlüsselstellung muss er das besondere Vertrauen der Bürgerschaft besitzen und wie der (Verwaltung-) Bürgermeister vom Volk gewählt werden. In Baden-Württemberg dauern die Amtszeiten dieser Wahlbeamten acht, in anderen Ländern oft sechs Jahre.

-

¹⁶⁹ Handelsblatt 02.12.2011

¹⁷⁰ Vgl. oben "4.3 Der bürgerschaftliche Kindergarten" mit kleinem Gremium, je 3 – 4 Vertreter je Gruppe.

¹⁷¹ Vgl. im Buch "Der Bürgerstaat" Abschnitt: "4.2 Gesellschaft – Gemeinschaft – Genossenschaft".

Wir haben hier eine *mehrfache demokratische Rückbindung*. Im örtlichen Schulrat sitzen von den Eltern gewählte Elternvertreter. Die Gemeinderäte im Schulrat sind von allen Gemeindebürgern gewählt. Aber auch die Lehrer werden gewählt, und zwar vom örtlichen Schulrat. Und nicht zuletzt ist der Kulturbürgermeister volksgewählt. Er vertritt insoweit die Interessen aller Bürger, nicht nur der Eltern mit Schulkindern. Wahlen führen bei Mandatsträgern zu bürgerschaftlichem Verhalten. Das gilt gerade auf der überschaubaren kommunalen Ebene.

Der Kulturbürgermeister, nicht ein unantastbarer beamteter Lehrer, ist *Leiter aller gemeindlichen Schulen*. Er kann in jeder Schule als seinen Stellvertreter einen dort tätigen Lehrer auswählen, muss es aber nicht. Auch die Schulorganisation kann die örtliche Gemeinde weithin selbst ausgestalten.¹⁷² Darüber hinaus führt der Kulturbürgermeister für seinen Bereich wir jeder andere Bürgermeister die laufenden Geschäfte der Verwaltung. Er ist zugleich für das Vereins- und Kulturleben zuständig.

Daher gehen seine Zuständigkeiten weit über die Schulleitung hinaus. Wir brauchen nämlich die Verknüpfung von Kita, Schulen, Vereinen, Ehrenamt sowie gemeindlicher Kultur- und Sozialarbeit. Wir erinnern uns, dass es früher in den Gemeinden Pfarrer, Gemeindeschwestern (Ordensfrauen, Diakonissinnen) und Lehrer gab, die sich um die Familien und Vereine, um Kranke und Alte kümmerten. Heute fehlen die Pfarrer, die Kapläne und Diakone sowie die Gemeindeschwestern. Die Lehrer sind oft ortsfremd, wohnen auswärts. Die Vereine erleiden Schwindsucht, weil ein hauptamtlicher Kern fehlt, der dem ganzen Leben und Schwung gibt. Hier liegen wichtige Aufgaben brach, die nur ein Kulturbürgermeister in hauptamtlicher Arbeit erfüllen kann.

Doch auch er wäre als Einzelperson überfordert. In jeder größeren Stadt, oder Landkreis gibt es heute zur Bewältigung der Verwaltungsaufgaben ein **Schul- und Kulturamt**. Dieses gehört – wie die Lehrer und die Kita-Erzieherinnen – zum hauptamtlichen Kern des Geschehens. Es wird vom Kulturbürgermeister geführt und hat i.d.R. noch einen Amtsleiter.

Das Königsrecht der Volksvertretung ist das Haushaltsrecht oder die Finanzverantwortung. So ist die Volksvertretung historisch entstanden, als Kassenwart und Verteidiger der Sparsamkeit gegenüber der

¹⁷² Die jeweilige Gemeinde- oder Kreisordnung legt nur Grundsätze und Grenzen fest. Wir unterscheiden Verfassung [rechtl. Rahmen], Aufbauorganisation und [betriebl.] Ablauforganisation.

ausgabefreudigen Landesherrschaft.¹⁷³ Denn jede (un-)nötige Ausgabe wird bei den Bürgern über Steuern wieder eingetrieben. Heute reden die Volksvertreter nur über Steuergeschenke und Wahlversprechen. Die Verantwortung zur Sparsamkeit und die Steuerlast werden versteckt.

Hier sind zwei Gesichtspunkte der kommunalen Finanzordnung wichtig. Es gibt eine klare **Schuldengrenze**. Alle laufenden Ausgaben (Konsumausgaben) sowie Zins und Tilgung von Darlehen sind durch laufende Einnahmen (Steuern, Gebühren, Beiträge, Zuweisungen) zu decken. Das bedeutet keine Schuldentilgung durch Aufnahme neuer Schulden. Das ist in Baden-Württemberg ständige Verwaltungspraxis. Haushaltspläne von Gemeinden, die dem nicht genügen, dürfen von der Rechtsaufsichtsbehörde (Regierungspräsidium) nicht genehmigt werden.

Nach der Einnahmenseite (Steuer-, Beitragssätze, Gebührenhöhe usw.) ist die **Festlegung der Ausgaben** die zweite Aufgabe bei der Finanzverantwortung. Wie werden die vorhandenen Einnahmen auf die gemeindlichen Aufgaben verteilt? Das bestimmt der Gemeinderat mit der jährlichen Haushaltssatzung. Der Haushaltsvollzug gemäß der Haushaltssatzung obliegt dann der Verwaltung.

In den Anfangsjahren meiner Landratszeit gab es jährlich Streitereien mit den einzelnen Schulen, weil jede einzelne Ausgabe von Schulamt zu genehmigen war. Das überzeugte nicht. Daher wurden alsbald feste Haushaltsansätze (Budgets) den Schulen zur eigenverantwortlichen Verwaltung und Verwendung zugeteilt. Das hat sich sofort bewährt. Für die "Bürgerschulen" muss dieser Grundsatz in den Gemeinde- und Kreisordnungen festgeschrieben werden. Der "örtliche Schulrat" ist dann "Herr seines Budgets". Er kann es gemäß seinen Aufgaben und Zielen einsetzen. Für die Gesamtverteilung der Mittel ist der gesamte Gemeinderat zuständig, für die Aufteilung der schulischen Budgets ist es der örtliche Schulrat. Die Kontrollorgane (Rechnungsprüfungsamt, Regierungspräsidium, Gemeindeprüfungsanstalt usw.) überwachen die Rechtmäßigkeit, nicht die Zweckmäßigkeit der Mittelverwendung.¹⁷⁴

¹⁷³ Das kann besonders gut am alten württembergischen Landtag und seinen Rechten gemäß dem Tübinger Vertrag von 1514 gezeigt werden. Gute, späte Quelle: Die Verhandlungen auf dem Wirtembergischen Landtage, Stuttgart 1797 ff

¹⁷⁴ Die "Zweckmäßigkeit" gem. obrigkeitlicher Anmaßung festzustellen, ist sinn- und zwecklos.

Ausblick:

Die gesamtstaatliche Finanzverfassung samt ihrem Steuersystem ist dringend reformbedürftig. Kluge Leute wissen und sagen das schon lang, z.B. ehem. BVerfG-Richter wie die Brüder Paul und Ferdinand Kirchhof, Roman Herzog u.a. Bei richtiger Aufgabenverteilung benötigen die drei Ebenen Bund, Länder, Gemeinden etwa je ein Drittel des Steueraufkommens. Dabei sollte jede Ebene ihre Steuern selbstständig, eigenverantwortlich und bedarfsgerecht erheben. Dieses "Trenn-System" gilt in der Schweiz, den USA und vor 1919 in Deutschland. Nur dann können die Volksvertreter bei den Wahlen zur Verantwortung gezogen werden.

Nicht nur die Besteuerung der Bürger ist heute völlig verworren und undurchsichtig. Auch die Steuerverteilung auf die Staatsebenen ist eine einzige "organisierte Unverantwortlichkeit". Niemand blickt mehr durch. Doch es gibt viele, die aus diesem Missstand Nutzen ziehen: Abgeordnete, starke Lobbygruppen, subventionshungrige Welt- und Großkonzerne. Vor allem aber die oberen Staatsebenen, voran der Bund, weniger die Länder und am wenigsten die Kommunen. "Oben sticht unten – und oben streicht am meisten ein!" Der Bund nimmt sich die größte Steuermasse.

Ich lernte einmal eine Bundesbeamtin kennen, die in ihrer Heimatstadt Stadträtin war. Sie meinte: "Wer beim Bund arbeitet, kann sich gar nicht vorstellen, wie knapp bei Kasse die Gemeinden sind." Darum werden bei Problemen (z.B. Digitalisierung der Schulen) sofort Rufe nach Bundesmitteln laut. Denn jeder weiß, dort kann das meiste Geld schnell und i.d.R. leicht locker gemacht werden. Und wenn dann der Bund aus seiner unverantwortlich großen Steuermasse gönnerhaft Geld nach unten fließen lässt, dann treten die Bundespolitiker als die großen Wohltäter auf und verlangen Mitbestimmung bei der Verwendung. Dabei verteilen sie gar nicht "ihr" Geld, sondern das Steuergeld der Bürger. Und diese wollen vor allem in "ihrer" Gemeinde oder Stadt angemessen gut leben.

3.9.3 Ganztagsbetrieb

In allen Einrichtungen, vom Kindergarten über Grundschule bis zum Gymnasium ist ein Ganztagsbetrieb zu gewährleisten. Denn Familie und Beruf müssen für beide Elternteile vereinbar sein. Das ist ein wichtiger Beitrag zur Sicherung der Generationenfolge. Ebenfalls wichtig ist, dass die Bildungs- und Erziehungsziele in Kinder- und Jugend-Gesellschaften besser zu erreichen sind (z.B. Selbständigkeit, Gemeinschaftsfähigkeit gegen Überbehütung). Die Kinder müssen hier neben der virtuellen Welt die wirkliche Welt voll erleben.¹⁷⁵ Das Internet hat uns zu dienen!

-

¹⁷⁵ Sehr kritisch und ablehnend zum Ganztagsbetreib: Josef Kraus, Bildungsnation, a.a.O., S. 138 ff. Dort auch zur Geschichte und dazu, dass die Ganztagsschule die am meisten verbreitete Schulform in Europa ist.

Dabei muss ein Gleichgewicht zwischen geistiger und körperlicher Entwicklung gewährleistet sein. Wir brauchen seelisch und körperlich gesunde junge Menschen. In der Schule der Zukunft geschieht das dadurch, dass der **Vormittag** der geistigen Tätigkeit (Lern- und Lehrfächer), der **Nachmittag** Sport und Spiel, musischen und praktischen Tätigkeiten gehört. Damit wird der große Missstand "Medien-Sucht" überwunden. In der wirklichen Welt treffen sich die Menschen. ¹⁷⁶

Fünf, höchstens sechs Stunden geistig anstrengende Tätigkeit ist auch für viele Erwachsenen die Grenze. Erst recht gilt das für Jugendliche in den Jahren von Wachstum und Entwicklung. In den Vormittagsstunden können individuell angepasst, D.h. bedarfsgerecht die Lernfächer und die Lehrfächer bearbeitet werden. Einige brauchen mehr Mathe oder Englisch. Lehrfächer treten dann zurück. Hausaufgaben gibt es nicht mehr. Die schweren Schulranzen haben ausgedient. Vormittags kann es stille Arbeitszeiten geben (z.B. digitales Sprachtraining). Der Fantasie, den Lehrmethoden, auch für Hochbegabte sind keine Grenzen gesetzt.

Unser Landkreis war Träger des Ganztagsgymnasiums Osterburken (GTO), die Stadt war Träger der Ganztagsrealschule. Sie wurden 1965 als Modelschulen für den ländlichen Raum gegründet. Der Zulauf ist bis heute so groß, dass der Landkreis ständig unter Druck stand, die GTO auszubauen. Der Einzugsbereich war auf fünf Umlandgemeinden beschränkt; doch aus dem ganzen Kreis wollten Schüler auf die GTO. Was mir nicht gefiel, war die Verschulung auch des Nachmittags und auch dort die Allgegenwart der Studienrätinnen.

Der Nachmittag braucht anders Personal und ein anderes Programm. Er muss viel Bewegung im Freien auf Sport- und Spielplätzen, auch in Wald und Flur bringen. Genug Auslauf und viel Bewegung ersetzen dann Ritalin, das heute verbreitete, antriebshemmende Psychopharmakon.

Ein Schwerpunkt sollte auch der *musische und handwerkliche Bereich* sein. Viele erziehungsfreudige Eltern bieten heute ihren Kindern nachmittags ein "Elterntaxi". Das fährt vom Ballett zur Bastelstunde, von der Musikschule zum Reitunterricht. In der Ganztagsschule sollen diese Angebote an einem Ort in das Nachmittagsgeschehen eingebunden werden. Hier können auch die Jugend- und Nachwuchsgruppen der

¹⁷⁶ Josef Kraus, Bildungsnation, a.a.O., S. 231, 2015 schauten 14 – 29-Jährige täglich 144 Minuten fern, 187 Minuten Internet und (!) nur 32 Minuten wurden Zeitungen, Zeitschriften und Bücher gelesen.

Vereine tätig werden (z.B. Tennisclub und Reitverein). Hier sind die Angebote von vielen Gruppen aus der Gemeinde denkbar. Wer gut ist, hat Zulauf. Wie sehr die Bürger bereit sind mitzumachen, wenn eine hauptamtliche Person mitwirkt, erlebte ich auch bei der GTO.¹⁷⁷ Der Kulturbürgermeister ist hier der hauptamtliche Ansprechpartner.

Auch für *Gesundheit* und gesunde Ernährung sollte es Angebote geben. Kochen und Gärtnern dürften bei guter Anleitung vielen Kindern gefallen. Örtliche Ärzte, Therapeuten und Psychologen können in die Gesundheitsvorsorge einbezogen werden. Dann lernen die Kinder, wie sie sich lebenslang gesund erhalten können. Dazu passt der Spruch: "Wer sich keine Zeit für die Gesundheit nimmt, der muss sich Zeit für die Krankheit nehmen." Das kann man nicht früh genug lernen. Heute haben viele Kinder in den westlichen Wohlstandgesellschaften Übergewicht.

Unterschätzt wird die Wichtigkeit des *gemeinsamen Mittagessens*, am besten an einem Tisch mit dem Klassenlehrer und anderen Erziehern. Doch es sollten die Selbstordnung und ihr Einfallsreichtum entscheiden. Gute Beispiele gibt es bereits. In Erbach (Württemberg) hat sich die Verena Knöpfle im Mutterschaftsurlaub weitergebildet.

"Verena Knöpfle, engagierte Kommunalpolitikerin und Leiterin der Schulmensa in Erbach, sorgt nicht nur für eine gesunde Verpflegung, sondern integriert die Schüler und Schülerinnen in das Geschehen in der Küche. ... Inzwischen [während ihres Mutterschaftsurlaubs] war die Schule in Erbach zur Ganztagsschule geworden. Im Zuge der umfangreichen Um- und Neubauten entstand auch eine Schulküche mit Mensa. Dort war Verena Knöpfle als Hauptverantwortliche für die Mensa an einer Schule mit 1.100 Schülern tätig und stellte sich die Frage "Ehrenamt auf Dauer?" Heute ist sie fest angestellt vom Verein "Mensa am Schulzentrum Erbach" und leitet die Mensa mit 60 ehrenamtlichen Mitarbeiter(inne)n und zwei 400-€-Kräften. An drei Tagen in der Woche werden zwischen 70 und 170 Essen gekocht und verteilt. Sie ist für die ganze Organisation verantwortlich, von der Einteilung der "Kocheltern" über den Einkauf bis zur Hygienefolgenbelehrung für die Mitarbeiter. "Das war meine beste Entscheidung, an der Fachschule in Biberach/Riss die Weiterqualifizierung zur Meisterin der Hauswirtschaft zu machen. Dadurch habe ich jetzt eine wesentlich bessere Stellung gegenüber Träger, Eltern, Lehrern und Mitarbeitern der Mensa." Sie hat bereits wieder ein neues Projekt ins Auge gefasst – einen Schulgarten."¹⁷⁸

¹⁷⁷ Bei einem nützlichen, aber nicht erforderlichen Anbau sorgten Eltern (Architekt, Handwerker u.a.) so für Unterstützung und Kostensenkung, dass der stets kritische Kreistag einfach nicht "Nein" sagen konnte.

¹⁷⁸ Landkreisnachrichten Baden-Württemberg, 22.07.2011, S. 76 f

Mancherorts stellt sich die Frage, ob vor dem Vormittagsunterricht auch ein Frühstück angeboten werden soll. An Brennpunktschulen ist das sinnvoll, dort erscheinen viele Kinder nüchtern. Entscheidend sind die örtlichen Verhältnisse und die Beschlüsse des örtlichen Schulrats.

Nun sollen aus dem Schulhaus ein "Haus für Familien" werden. In diesem Areal sind alle baulichen und organisatorischen Einheiten für Bildung, Kultur und Soziales in der Gemeinde zusammenzufassen.¹⁷⁹ Es gehören im Idealfall Schulhaus, Sportanlagen und Vereinsheime genauso dazu wie die Sozialstation und u.U. die Freiwillige Feuerwehr.

Hier hat auch die *Erziehungsberatung* für die Eltern ihren Platz. Die kommunale Erziehungsberatung der Jugendhilfe gehört ins "Haus für Familien". Sie betrifft heute nicht nur Eltern und Kinder aus sog. Mangelmilieu, sondern aus allen Schichten, wie die Jugendhilfe weiß.

Nehmen wir als Beispiel ein Schulhaus. Heute dient es dem Unterricht; die übrige Zeit ist es abgeschlossen und steht leer. Das muss sich schon wegen einer sinnvollen und wirtschaftlichen Nutzung ändern, aber auch wegen eines regen Gemeindelebens. Künftig findet morgens dort der Unterricht in den Lern- und Lehrfächern statt. Nachmittags sind hier aber Musikunterricht, die Jugend- und die Nachwuchsgruppen der Vereine daheim. Anderseits müssen vormittags die Sporthallen und -plätze mit ihren Trainingsgeräten den Senioren und Rentnern zur Verfügung stehen. Abends können sich alle Bürger und Familien, die Vereine und Gruppen zu geselligem Beisammensein im "Haus für Familien" treffen.

Die Außen- und Sportanlagen sind Teil des "Hauses für Familien". Das verlangt auch neue, kind- und jugendgerechte Baukonzepte.

3.9.4 Lehr- und Fachkräfte

Bei einem Ganztagesbetrieb in diesem Umfang und in dieser Qualität brauchen wir nicht nur Lehrer, sondern auch andere Fachkräfte und Helfer. Im Grundsatz (!) sind am Vormittag für den Unterricht in den Lern- und Lehrfächern studierte Lehrpersonen im herkömmlichen Sinne einzusetzen. Doch am Nachmittag kann kein Schulbetrieb nach diesem Muster ablaufen. Hier sind ganz andere Fachkräfte nötig.

¹⁷⁹ An Schulen mit über 1.000 Schülern kommt es oft zu Vandalismus. Ideal sind Schulen bis zu 500 Schüler.

In gewisser Hinsicht läuft die Entwicklung bereits in diese Richtung. Viele Gemeinden oder Gemeindeverbände haben Musikschulen errichtet. Dort unterrichten oft Leute, die musizieren können, aber keine Musiklehrer sind. Ähnliches gilt für Kirchenchöre, Gesangsvereine, Musikkapellen. Auch an den Volkshochschulen lehren Fachkräfte aus dem außerschulischen Bereich. Das gleiche gilt für Sport und Spiele aller Art. Hier sind Vereinstrainer mit entsprechenden Lehrgängen besser.

Als fleißiger Frühschwimmer habe ich oft im Hallenbad die alt gewordenen Sportlehrer/innen beobachten können. Angezogen und nicht im Badeanzug standen sie am Beckenrand und gaben von dort Anweisungen. Nur ein paar willige Schüler planschten in ihrer Nähe und hörten ihnen zu. Der Rest verdrückte sich auf geheizte Sitzbänke und in den Bereich der Nichtschwimmer. Schwimmunterricht oder Wassersport, wie er in Schwimmvereinen geübt wird, habe ich nie beobachtet. Bei diesen Lehrkräften ist der Sport von der Ausbildung und dem Interesse her wohl nur ein Nebenfach.

Praktiker mit natürlicher Autorität brauchen wir am Nachmittag. Dazu ein Beispiel. Als Fußballtrainer hatte die deutsche Nationalmannschaft bei der Olympiade 1936 einen späteren Sportprofessor. Der Reinfall war groß. Darauf wurde sein Stellvertreter, ein Praktiker, der Trainer. Er wurde weltberühmt. Es war Sepp Herberger.

Das gleiche gilt für handwerkliche Betätigungen im Rahmen der Lehrfächer vormittags an den Beruflichen Gymnasien. Auch dazu gibt es bereits erfolgreiche Schulversuche. Sie zeigen, dass die Verschulung des Geschehens falsch ist und Schulmeister im althergebrachten Sinne oft Fehlbesetzungen sind.

Sehr aufgehorcht habe ich einmal bei einer Tagung in Augsburg. Ich weiß nicht mehr, wer der Veranstalter war. Doch an die Augsburger Oberschulamtspräsidentin erinnere ich mich gut. Sie war eine sehr einsatzfreudige und einfühlsame Persönlichkeit. Ihr Vortrag widmete sich der Hauptschule; und sie berichtete dazu von gelungenen "Projekten". Sie erzählte, mit welchem Erfolg in ihrem Oberschulamtsbezirk begabte Handwerker und auch Künstler bei verschiedenen Hauptschulprojekten eingesetzt wurden. Sie hätten Anerkennung genossen und die Schüler begeistert. Hier gibt es unerschlossene Talentreserven.

Sie berichtete dann von einem Wettbewerb. Die Siegerklasse habe auf sie einen besonders guten und aufgeweckten Eindruck gemacht. Diese Klasse wurde zu einem Besuch beim Bundespräsidenten eingeladen. Und nun überlegten und berieten die Schülerinnen und Schüler, wie sie sich bei diesem Anlass kleiden sollten. Es dauerte etwas länger, aber dann sagten sie der Oberschulamtspräsidentin ihre Entscheidung. Sie wollten in der Kleidung von Müllmännern zum Bundespräsidenten. Die Frau war entsetzt. Doch die Schüler ließen sich nicht abbringen und sagten: "Wir Hauptschüler sind die Letzten in der Gesellschaft. Das wollen wir dem Bundespräsident zeigen."

Wer natürliche Autorität besitzt und vorbereitende Lehrgänge erfolgreich abschließt, kann als Fachkraft am Nachmittag gut eingesetzt werden. Doch immer sollten die örtlichen Schulräte eigenverantwortlich und selbstständig entscheiden (Drittelparität!). Vorschriften, Richtlinien und sonstige Gängelei von oben sind auch hier völlig ungeeignet, sie widersprechen den Grundsätzen des Bürgerstaats.

Auf einer Tagung habe ich einmal einen Banker kennen gelernt. Er hatte BWL (Betriebswirtschaftslehre) studiert und war dann mitten in der Tretmühle einer sehr aussichtsreichen Bankkarriere. Täglich fuhr er an einer kaufmännischen Schule vorbei. Deren Stellenanzeige fiel ihm irgendwann im Lokalblättle auf. Nur so aus Spass besuchte er auf dem Weg zur Arbeit den Rektor und fragte nach. Er wurde mit offenen Armen empfangen und sollte gleich eine Bewerbung unterschreiben. "So schnell schießen die Preußen nicht", sagte der Bayer. Doch am Wochenende bestärkten ihn Frau und Kinder. Kurzum, wenige Wochen später stand er vor einer Klasse. Wegen der Vorschriften musste er dienstzeitbegleitend eine pädagogische Ausbildung für Quereinsteiger machen. Der Mann machte nicht nur einen sehr zufriedenen Eindruck, er lobte auch seine Entscheidung in höchsten Tönen. Solche Berufswege sind bei Lehr- und Fachkräften einer Bürgerschule gut vorstellbar.

3.9.5 Gemeindliches Ehrenamt

Der Kulturbürgermeister mit seinem Schul- und Kulturamt hat sich nachdrücklich und nachhaltig um das **Vereinsleben** und **Ehrenamt** in der Gemeinde zu kümmern. Heute haben wir auch offene, nicht im

Vereinsregister eingetragene *Bürgervereinigungen*. In Teilbereichen können sie auch ins Schul- und Kita-Geschehen einbezogen werden.

Von der geschichtlichen Entstehung und der rechtlichen Einordnung her sind auch die politischen Parteien solche privaten Bürgervereinigungen. Gemeinde- und Kreisräte sind stets ehrenamtlich tätig und erhalten eine Aufwandsentschädigung. Wenn sie ihr Mandat verlieren, sind sie nicht berufslos und so hilflos wie Berufspolitiker. Sie sind grundsätzlich den örtlichen Vereinen und Vereinigungen verbunden, in ihnen oft Mitglied. Dadurch können sie die Brücke zwischen hauptamtlicher Verwaltung und gemeindlichem Ehrenamt sein, wenn sie sich nicht "von Oben", von Berufspolitikern (MdL, MdB) parteipolitisch steuern lassen oder "Kölner Klüngel" betreiben.

Wir brauchen viele solche Brücken. Das gilt zum Beispiel für die Arbeit mit Jugendgruppen und Gruppenführern samt deren Fahrten, Zeltlager usw. Nicht mit dem von oben vorgesetzten "Vertrauenslehrer", sondern mit unserem (kirchlichen) Gruppenführer haben wir über vieles geredet. Vom Alter gehörte er noch zu uns, war einer von uns. Er hat damals auch "heiße Themen" wie "Liebe und Leid" geschickt mit uns besprochen. Ich glaube, viele heutige Schulprobleme wie Gewalt auf Schulhöfen, Mobbing in der Klasse, Alkohol und Drogen könnten über diese Brücke leichter angegangen und gemeinsam abgeschafft werden.

Die Vereine haben es inzwischen schwer, Mitglieder zu bekommen, die Menschen ins Vereinsheim zu locken. Gleichzeitig haben Nichtregierungsorganisationen und Protestvereinigungen, aber auch spontane Helfer- und Selbsthilfegruppen Zulauf. Wie kommt das? Darüber haben sich seit den 1990-er Jahren Bürger, Organisationen und Professoren Gedanken gemacht.

Der Speyerer Professor Helmut Klages und andere haben die Voraussetzungen für bürgerschaftliche Mitwirkung herausgearbeitet. Gerade bei Einrichtungen wie Kita und Schulen ist die Ausgangslage günstig, dass sich **Eltern** einbringen. Denn es liegt folgendes vor:

¹⁸⁰Helmut Klages, Engagement und Engagementpotentiale in Deutschland – Warnfried Dettling, Bürgergesellschaft – Möglichkeiten, Voraussetzungen und Grenzen; beides in: Aus Wissenschaft und Politik (Beilage Nr. 38/1998 zu "Das Parlament")

- Es handelt sich um echte Bedürfnisse der Betroffenen. Diese sind gemeinsam leichter oder überhaupt erst zu lösen. Das sind die Erziehung und Bildung der Kinder.
- 2. Die Aufgaben sind klar umrissen, organisatorisch und räumlich gut fassbar. Die Schule mit ihrer Schulverfassung ist der Ort des Geschehens. Und wir haben einen hauptamtlichen Kern von Mitwirkenden.
- 3. Die Tätigkeit ist zeitlich begrenzt und überschaubar. Es geht um die Schulzeit der eigenen Kinder.
- 4. Die Aufgabe ist von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung. Sie ermöglicht die Berufstätigkeit beider Eltern, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.
- 5. Die Aufgabe hat hohe gesamtgesellschaftliche und politische Bedeutung. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie dürfte bei einigen jungen Frauen die Entscheidung für ein oder mehrere Kinder erleichtern. Der heute erkennbare "Geburtenstreik" einer ganzen Generation könnte womöglich überwunden werden. Es ist eine Grundaufgabe jeder Gemeinschaft, die Generationenfolge zu sichern. Dazu kann die "Bürgerschule" einen wichtigen Beitrag leisten.

Wie freudig und eifrig Bürgerinnen und Bürger mitmachen, erlebte ich als Landrat. Die Grünen beantragten 1986, eine Frauenbeauftragten zu bestellen. Ein Kollege sagte, "nur über meine Leiche". Ich dachte nach und fand die Idee nicht schlecht. Wir hatten seit 1983 das Programm "Hilfen für berufstätige Mütter" mit großem Erfolg eingeführt. Vor Verbesserungen und Erweiterungen hatte ich keine Angst. Der Kreistag fasste am 17.12.1986 einen entsprechenden Beschluss. In Baden-Württemberg waren wir wohl der erste Landkreis. Allerdings wollte zuerst keine Mitarbeiterin die Aufgabe übernehmen. Ich dachte schon, ich müsse eine Sozialarbeiterin des Jugendamts "beauftragen". Da meldete sich die Personalratsvorsitzende und sagte: "Ich würde das machen." Ich freute mich, ahnte aber nicht, was sie aus dieser Aufgabe alles machte.

Denn die neue Frauenbeauftragte kümmerte sich nicht nur um die Sorgen von Bediensteten im Landratsamt, sondern sehr schnell um die Nöte aller Frauen im Landkreis. Sie wurde eine zentrale Beratungs- und Anlaufstelle. Monatlich hörte ich mir ihre teils erfreulichen, teils sehr tragischen Erlebnisse an. So war sie die treibende Kraft, um zusammen mit dem Main-Tauber-Kreis ein "Frauenhaus" für Frauen in Not an einem geheimen Ort einzurichten.

Sie wurde bald ganztags, je zur Hälfte für die Tätigkeit als Personalrätin und als Frauenbeauftragte freigestellt. Damit nicht genug! Diese Frau knüpfte ein Netzwerk mit allen Frauengruppen im Landkreis. Bei unseren

¹⁸¹ Neckar-Odenwald-Kreis, Kreistagsvorlage Nr. 106/86, TOP 4

jährlichen Neckar-Odenwald-Tagen stellten erstaunlich viele dieser Gruppen ihre Arbeiten und Freizeit-Tätigkeiten vor.

Unsere Frauenbeauftragte, später Gleichstellungsbeauftrage, wurde der hauptamtliche Kern der ehrenamtlichen Tätigkeiten von Frauen im Kreis. Schließlich – nach meiner Landratszeit – schuf sie eine Freiwilligenbörse und wurde Leiterin des "Freiwilligenzentrums", das der Kreis einrichtete. Dort laufen nun viele ehrenamtliche Tätigkeiten im Landkreis zusammen. Inzwischen heißt es "Ehrenamtszentrum" und unterstützt auch die Vereine. Am 03.12.2012 wurde sie als Leiterin nach 25-jähriger Tätigkeit in großer Runde in den Ruhestand verabschiedet. Die glückliche Nachfolgerin sprach vom Traumjob, den sie antreten dürfe.

Hierher gehört auch noch ein ganz anders Beispiel. Als Reserveoffizier bin ich seit 1969 Mitglied im Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr e.V. Er hat heute noch über 110 Tsd. Mitglieder. Die Anfänge waren organisatorisch schwer. Die eifrigen Reservisten wollten "dienstliche Veranstaltungen" wie Schießen, Geländeübungen, örtliche bis internationale Leitungskämpfe sowie Weiterbildung und Lehrgänge. Da hatte die Bundeswehr eine gute Idee. Für die Kreisgruppen wurden aktive Feldwebel als Org-Leiter zur Verfügung gestellt. So wurde der Verband immer erfolgreicher und die Heimat für Reservisten aller Dienstgrade. Es gibt unzählige örtliche Reservistenkameradschaften und monatlich die Verbandszeitschrift "loyal – Magazin für Sicherheitspolitik". Mit reinem Ehrenamt wäre das alles nie möglich gewesen.

Weiter gibt es seit Mitte der 1990er Jahre Organisationen, die sich bundesweit, zum Teil sogar international mit der Bürger- oder Zivilgesellschaft beschäftigen. Dazu gehört als Dachverband die "Aktive Bürgerschaft e.V.". An einigen Veranstaltungen nahm ich Teil; es wurden beachtliche und erfolgreiche Bürgervereinigungen mit Preisen ausgezeichnet. Gut gefiel mir sofort der Gedanke, die Gesellschaft "von unten" durch eine aktive Bürgerschaft zu modernisieren. 1996 gingen auch die "Bürgerstiftungen" unter das Vereinsdach. Sie gibt es nun in vielen größeren und kleineren deutschen Kreisen und Städten mit sehr unterschiedlichen Tätigkeiten und Erfolgen, auch in Heidelberg.

Dabei ist auch die Bewegung der Nichtregierungsorganisationen (NRO oder NGO) entstanden, die die politischen Parteien immer wieder

¹⁸² http://ehrenamt-nok.de/pages/ueber-uns.php

anregen oder aufregen.¹⁸³ Sie übertreiben auch wie Attac.¹⁸⁴ Doch ihre Botschaften haben stets einen Missstand im Auge, einen wichtigen und richtigen Kern.¹⁸⁵ Das gilt z.B. für "Transparency International". Die NRO wurde 1993 von Peter Eigen u.a. gegründete. Ihr erklärtes Ziel ist die weltweite Bekämpfung von Korruption (vgl. unten beim Friedensheer: 5.6.7 Aufgaben und 5.6.6 Grenzen der Partnerschaft in Afrika).

3.9.6 Grundversorgung im Land

Den schulischen, kulturellen und gesellschaftlichen Bereich müssen im Land flächendeckend die Gemeinden mit den "Häusern für Familien" abdecken. Doch es gibt eine weitere Baustelle, gerade im ländlichen Raum: die **Gesundheitsversorgung**. Stichwörter sind Ärztemangel, Schließung von Krankenhäusern, Bedarf an Reha und Altenpflege.

Der klassische Landarzt als freiberuflicher Einzelkämpfer stirbt aus. Auch Einzel-Anwälte werden seltener. Lösungsansätze sind erkennbar. Sie gleichen in vielem den Häusern für Familien. Das sind einmal Ärztehäuser in Anbindung an Kreiskrankenhäuser. Doch diese kleinen Krankenhäuser rutschen weithin in die Verlustzone, werden privatisiert. Dann entstehen an Stelle von Krankenhäusern oft "Gesundheitshäuser" mit umfangreichen ambulanten Angeboten.

"Das "PORT Gesundheitszentrum Schwäbische Alb" ist ein Versorgungspunkt nach skandinavischem Vorbild, getragen vom Landkreis Reutlingen und der Gemeinde. Ärzte, Therapeuten, Hebammen, Pflegefachkräfte Sozialarbeiter arbeiten dort in einem Gebäude zusammen, besprechen Beschwerden in interdisziplinären Fallkonferenzen. Patientenlotsin Elisabeth Reyhing begleitet Menschen durch das Gesundheitssystem, hilft bei der Haushaltsunterstützung Suche nach Ansprechpartnern, oder auch Impfterminen. Oft genug wird sie als Sozialberaterin tätig. "Diese Zeit hat ja kein Doktor mehr." ... PORT steht für "Patientenorientierte Zentren zur Primärund Langzeitversorgung"; der Begriff verdankt sich der Robert-Bosch-Stiftung, die seit 2017 bundesweit vier Initiativen für eine bessere Gesundheitsversorgung fördert. So weit wie in Baden-Württemberg ist man allerdings nirgends. Hans-Schwörer-Stiftung Die des örtlichen

¹⁸³ Alois Glück und Holger Magel, Neue Wege in der Kommunalpolitik: Durch eine neue Bürger- und Sozialkultur, München 2000

¹⁸⁴ Attac "Vereinigung zur Besteuerung von Finanztransaktionen im Interesse der Bürgerinnen und Bürger" ist eine globalisierungskritische Nichtregierungsorganisation. Attac hat weltweit circa 90.000 Mitglieder in 50 Ländern, hauptsächlich in Europa.

¹⁸⁵ Gewalt und Ausschreitungen sollten dagegen im Keim und wirksam unterbunden werden.

Bauunternehmens SchwörerHaus half mit den Räumen. Weitere Unterstützung kam vom Land"¹⁸⁶

Wie in den "Häusern für Familien" werden Vorträge und Kurse angeboten, über Vereine und Bürgerbeteiligung "Brücken zu Nachbarschaftshilfe, Seelsorge, Kindergärten, betreutem Wohnen geschlagen". Wie der Weg "vom Schulhaus zum Haus für Familien" kann es einen Weg "vom Kreiskrankenhaus zum Gesundheitshaus" geben.

Ausblick

Hier stoßen wir auf eine weltweite, bedrohliche Entwicklung. Ein Viertel der Menschheit lebt heute schon in den rasant wachsenden Metropolen dieser Welt, bald soll es die Hälfte der Menschen sein; eines Tages vielleicht fast alle. Inzwischen wird nicht nur von Mega-Citys, sondern bereits von **Giga-Citys** gesprochen. Die größte chinesische Stadt, Guangzhou, ist mit 40 Millionen Einwohnern halb so groß wie ganz Deutschland – eine einzige Stadt. In Mexiko-Stadt leben rund 22 Millionen, doppelt so viele Menschen wie in ganz Baden-Württemberg.¹⁸⁷

"Das ist *die Welt von morgen*, sagen die Zukunftsforscher. Wirtschaftler meinen: "Die boomenden Ballungsräume sind die Herzkammern der globalen Wirtschaftsdynamik." Dort entstehen Reichtum, Wohlstand. Der Rest bleibt zurück.¹⁸⁸

Doch es gibt auch die Gegenmeinung. Das angesehene Rotterdamer Städtebaubüro Koolhaas beklagt die Entstehung eines "Kosmoproletariats" im "Schatten der Megacitys". Dabei wird den Slum-Bewohnern vielfach der Zugang zur Verwaltung und Versorgung verweigert. Sie werden in einen Zustand der Nichtexistenz versetzt: so in Rio de Janeiro, aber auch in Moskau, in China und Afrika. Sie zählen nicht, haben keine Stadtbürgerschaft. Sie sind keine "offiziellen Bewohner". 189

Dazu kommt die *Verkistung der Welt*. Darüber klagen kluge Architekten und Städtebauer: "Viele Gebäude der Gegenwart, vermutlich die meisten, entstehen aus dem Geist des Containers. Es gibt sie als Blocks oder Riegel ... Wohnkisten ohne Charakter und Charme. Das soll auch so sein, denn nichts ist billiger als normgerechte Einfallslosigkeit."¹⁹⁰ Wir erleben hier den Verlust der Kultur, des Handwerks und der Nachhaltigkeit. Denn lange halten die Wohnkisten und die vielgekauften Pressholzmöbel darin nicht.

RNZ, 17.02.2021: "Das, glaube ich, ist die Zukunft!" Hausärztemangel, Krankenhausplanung, fehlende Pflegeplätze – In der Gesundheitspolitik warten große Baustellen – Doch es gibt auch schon Vorbild-Projekte"

¹⁸⁷ Handelsblatt, 15.10.2018, Grafik des Tages "Megacitys, Gigacitys

¹⁸⁸ Handelsblatt vom 15.10.2018

¹⁸⁹ Handelsblatt vom 06.10.2014 - Architektur-Büro OMA von Rem Koolhaas in Rotterdam

¹⁹⁰ DIE ZEIT Nr. 22/2019, 23. Mai 2019, Hanno Rauterberg, Die Heimsuchung

Kosmoproletarisierung, Massen-Migration und Kulturverlust sind genauso gefährlich wie die Klimakatastrophe. Das wäre die soziale Katastrophe des 21. Jahrhunderts. Hier müssen wir eine Gegenstrategie mit Gegenmaßnahmen entwickeln. Das kostet viel Kraft und Geld.

Nötig ist eine Trendwende zu "Entflechten statt Verdichten!" Wir brauchen weltweit Programme zum Ausbau der leeren Räume. In China machen diese den größten Teil des Riesenreiches aus. Das Gleiche gilt für Afrika. 191 Dazu muss der ländliche Raum nicht nur lebens- und liebenswert, sondern auch wirtschaftlich und wissenschaftlich, kulturell und technologisch voll wettbewerbsfähig sein. In Europa sind die weiten, entvölkerten Landstriche Frankreichs ein warnendes Beispiel.

Es gibt Ansätze, die politisch-strategisch und (!) operativ, d.h. flächendeckend verwirklicht werden müssen. In Baden-Württemberg sind dies z.B. viele Dualen Hochschulen im ländlichen Raum, die u.a. über die Steinbeis-Stiftung mit unseren "heimlichen Weltmeistern", den Perlen in der Provinz, zusammenwirken. 192 Hier ist anzusetzen und genossenschaftlich weiterzuwirken. Die Politik lahmt da derzeit.

Zu Recht ist in den VDI-nachrichten (VDI = Verein Deutscher Ingenieure) zu lesen: "Aufschrei in der Forschungslandschaft". 193 "Viele kleine und mittlere Unternehmen brauchen für Forschungsvorhaben externe Partner. Doch der Wettbewerb unter den außeruniversitären Einrichtungen ist verzerrt. Die Politik bevorzuge die Großen, so [klagen] die Kleinen." Der Aufschrei kommt von der erst 2015 gegründeten "Zuse-Gemeinschaft" (Deutsche Industrieforschungsgemeinschaft Konrad Zuse). 194 Hier gemeinnützige. mittelständisch geprägte Forschungsinstitute zusammengeschlossen. Es sind bereits knapp 70 Institute mit rund 5.000 Wissenschaftlern. Und sie legen den Finger in die Wunde: "In der deutschen Forschungslandschaft zeichnet sich ein Kampf David gegen Goliath ab. Die gemeinnützigen mittelständisch geprägten Institute begehren außeruniversitären Großforschungseinrichtungen wie Helmholtz und Leibniz auf."195 Im Vergleich zu den Haushaltsmitteln von Fraunhofer über Helmholtz bis Leibniz sind die Forderungen der Zuse-Gemeinschaft bescheiden: Nur 50 Mio. Euro jährlich möchten sie als verlässliche Infrastrukturförderung.

Dazu gibt es den Verfassungsauftrag, bundesweit gleichwertige Lebensverhältnisse zu schaffen (Art. 72 II; Art. 104b I Nr. 2 GG). Innerhalb der Bundesländer verlangt

¹⁹¹ Siehe unten "5.6 Dienst im Friedenheer"

¹⁹² WirtschaftsWoche, 27.01.2017, Titelthema: "Darum beneidet uns die Welt – Die Erfolgsformel der Weltmarktführer aus der Provinz" – Ausführlicher: Hermann Simon, Hidden Champions des 21. Jahrhunderts: Die Erfolgsstrategien unbekannter Weltmarktführer, Frankfurt / M. 2007

¹⁹³ VDI nachrichten vom 29.01.2016

¹⁹⁴ Konrad Zuse, Computerpionier und Erfinder des ersten brauchbaren elektronischen Rechners

¹⁹⁵ Helmholtz: 40.000 Mitarbeiter, Haushalt 4,8 Milliarden Euro (2019) Leibniz: 20.000 Mitarbeiter, Haushalt 1,9 Mrd. Euro (2019) Max-Planck: Mitarbeiter: 24.000, Haushalt 2,5 Mrd. Euro (2019) Fraunhofer: Mitarbeiter: 29.000, Haushalt: 2,8 Mrd. Euro (2019)

dieser Grundsatz für den ländlichen Raum gleichwertige Infrastruktur, öffentliche Daseinsvorsorge und wirtschaftliche Rahmenbedingungen. 196

3.9.7 Umsetzung

Die Umsetzung des Bausteins "III. Vom Schulhaus zum Haus für Familien" bedarf einer breiten Überzeugung in der Bürgerschaft und den Parteien. Das muss zu bildungspolitischen Konzeptionen und Impulsen führen. Im ersten Schritt sind Modellschulen zur Erprobung und als beispielhafte Leuchttürme einzurichten. Der Parteienwettbewerb und der Wettbewerbsföderalismus sollten hier Triebkraft, nicht Hemmschuh sein. Hinzu kommt, dass die örtliche Selbstverwaltung und der Föderalismus viel mehr können als Zentralisten. Allerdings geht ohne Geld gar nichts.

Immer mehr Menschen erkennen, dass die Welt von oben immer schlechter zu steuern ist. Joseph Stiglitz, Nobelpreisträger für Wirtschaft und Professor für Ökonomie an der US-Universität Columbia, gehört dazu. Er fordert "Neues Denken in den Städten". 197 Denn er war Anfang 2014 auf einem "Weltforum der Städte" (World Urban Forum). Rund 22.000 "wichtige" Teilnehmer berieten und überdachten die Zukunft der großen städtischen Verdichtungsräume, in denen heute die Hälfte, bis 2050 zwei Drittel der Menschheit leben sollen. Tagungsort war die kolumbianische Stadt Medellin, einst eine berüchtigte Drogenhochburg. Durch eine erfolgreiche Kommunalpolitik haben sich die Verhältnisse sehr gebessert. Stiglitz stellte fest: "Angesichts der politischen Reformstaus, unter denen so viele Regierungen weltweit leiden, entwickeln sich zukunftsorientierte Städte zu einem Hoffnungswert."

Allein mit Geld und Gesetzen, den klassischen Mitteln des Staates, lassen sich die politischen Aufgaben nicht mehr bewältigen. Mit Vorschriften und Geld allein kann auch keine Fabrik erfolgreich laufen. Die Menschen bis zur Ausführungsebene müssen einfallsreich und beweglich zusammenwirken. So sind die Städte im 19. Jahrhundert den Weg in die Moderne gegangen. Sie haben die Strom- und Wasserversorgung eingerichtet, Schulen und Straßen gebaut, Gewerbe und Industrie angesiedelt. Das konnten sie, weil sie die örtliche

¹⁹⁶ Michael Sachs (Hg.), Grundgesetz, Art. 72, RdNr. 15; Art. 104b, RdNr. 27 f

¹⁹⁷ Handelsblatt 13.05.2014

Allzuständigkeit, eigene Steuerquellen, fleißige Arbeiter, rührige Handwerker und rege Fabrikanten, redliche Bürger und Bürgermeister hatten. Die Bürger hatten die ständische Selbstordnung zur städtischen Selbstverwaltung weiter entwickelt. (Doch entstanden in den großen Industriestädten (z.B. Mannheim) ein Proletariat und die soziale Frage.)

Der Staat sorgte zunächst für Recht und Ordnung, später für Gewerbeaufsicht und Sozialgesetze. Theo Herzog, der Vater des früheren Bundespräsidenten Roman Herzog, hat als tüchtiger Stadtarchivar das anschaulich und genau für Landshut (Bayern) nachgezeichnet.¹⁹⁸ Solche Voraussetzungen müssen wir wieder schaffen, damit die Bürger gemeinsam wirken und arbeiten können.

Im Bereich von Kita und Schulen, Bildung und Soziales sind die Gemeinden, Städte und Kreise dazu bereit. Sie fordern es sogar. Denn sie haben "von der Wiege bis zur Bahre" viele soziale und kulturelle Aufgaben übertragen bekommen. Doch sie bekommen dafür zu wenig Geld, stattdessen zu viele Vorschriften.¹⁹⁹ Das erstickt die Lebensgeister. Inzwischen kommen die Vorschriften sogar von Brüssel und manche lebensfremde Vorschläge von der OECD, der UNO u.a.

Was wir brauchen, sind gute Praxisbeispiele z.B. aus den kleinen, alten Demokratien (Schweiz, Dänemark, Finnland, Niederlande) oder wie die genannten privaten "Bürgerschulen". Doch diese können letztlich nicht privater. sondern nur von kommunaler Seite von Zusammenwirken mit den betroffenen Bürgern aufgebaut werden. Noch besser und sachlicher als die politischen Parteien können dabei die kommunalen Spitzenverbände (Deutscher Landkreistag, Deutscher Städtetag, Deutscher Städte- und Gemeindebund) für die Verbreitung und den Erfahrungsaustausch sorgen. Aus leuchtenden Beispielen kann dann ein flächendeckendes Netz von "Schulen der Zukunft", "Häusern für Familien" und Gesundheitszentren entstehen.

⁻

¹⁹⁸ Herzog, Theo, Landshut im XIX. Jahrhundert, Landshut 1969

¹⁹⁹ So fordert auch Roman Herzog, dass der Bund die Kosten der Sozialhilfe tragen müsste. Er erlässt auch genaue Vorschriften dazu (SGB). Roman Herzog, Strukturmängel, a.a.O., S. 122 (Die Finanzverfassung)